

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Häftlingsgruppe der „Asozialen“ im Konzentrationslager Mauthausen.

Zur Vernachlässigung einer Perspektive in der historischen Forschung

verfasst von / submitted by

Hanna Loch

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017	
Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet	A 190 313 344
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet	Lehramt UF Geschichte und politische Bildung/Englisch
Betreut von / supervised by:	Assoz. Prof. Dr. Bertrand Perz

Inhaltsverzeichnis

I. Allgemeiner Teil	1
1. <i>Einleitung</i>	1
1.1. Fragestellungen und Thesen.....	2
1.2. Quellen und verwendete Methodik	3
1.3. Aufbau der Arbeit	6
1.4. Anmerkung zu Schreibweise und Sprache.....	7
2. <i>Forschungsüberblick</i>	8
2.1. Literatur zur Verfolgung und Inhaftierung von „Asozialen“	8
2.2. Forschungsliteratur zum Konzentrationslager Mauthausen	12
3. <i>Die Konstruktion des Sammelbegriffs „asozial“</i>	14
3.1. Die Wirkungsmacht der „Volksgemeinschaft“	15
3.2. Sozialökonomische Disziplinierung.....	17
3.3. Wissenschaftliche und juristische Aufrüstung im Kampf gegen die „Asozialen“	20
4. <i>Verfolgungspraktiken</i>	26
4.1. Die Rolle des Fürsorgesystems in der nationalsozialistischen „Asozialenverfolgung“	28
4.2. Die polizeiliche Verfolgung von „Asozialen“	29
4.3. Massenverhaftungen	30
4.3.1. „Gestapo-Aktion“	31
4.3.2. „Juniaktion“	32
4.3.3. Auswirkungen der beiden Massenverhaftungen.....	33
4.4. „Sonderaktion Abgabe asozialer Gefangener“	33
II. Das KZ Mauthausen und die Häftlingsgruppe „Asoziale“	35
1. <i>Das Lager</i>	35
2. <i>Die Häftlingsgruppe „Asoziale“</i>	36
2.1. Alter, Geschlecht und Nationalität.....	38
2.2. Entwicklung der Häftlingszahlen und Mortalität	40
2.2.1. Die „Asozialen“-Häftlinge zu Beginn des Lagers 1938-1939.....	41
2.2.2. Zeit des forcierten Vernichtungsdrucks 1940-1942.....	42
2.2.3. Eine unbeachtete Minderheit 1943-1945.....	44
2.2.4. Zusammenfassung	46
2.3. Die Rolle der „Asozialen“ in der Häftlingszwangsgesellschaft.....	46
2.4. Funktionshäftlinge	49
3. <i>Die historische Darstellung der „Asozialen“ von Mauthausen</i>	52
3.1. Ursprünge	53
3.2. Analyse.....	57
3.2.1. Beispiele aus der Dissertation von Gisela Rabitsch	59
3.2.2. Beispiele aus der Dokumentation von Hans Maršálek	60
3.2.3. Beispiele aus der Monografie von Michel Fabréguet	62
3.2.4. Ergebniszusammenfassung.....	62
3.3. Entwicklungen in der neueren Forschung	63
4. <i>Perspektivenwechsel: Der Bericht des Herrn S.</i>	65
4.1. Kurzbiographie	66
4.2. Formanalyse.....	67
4.3. Entstehungskontext eines ungewöhnlichen Berichts.....	68
4.4. Schreiben um gehört zu werden	70
4.4. Bericht eines Außenseiters- Darstellungsformen	71
4.4.1. Kollektivität	72
4.4.2. Distanzierung	74
4.4.3. Differenzierung	75
4.5. (Über)leben beschreiben	79
4.5.1. Geld	81
4.5.2. Leben als Funktionshäftling	82

4.5.3. Teilnahme am Schwarzmarkt.....	83
4.5.4. „Organisieren“	85
III. Resümee	86
VI. Bibliographie	91
V. Abkürzungen	110
VI. Zusammenfassung	111

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Assoz.Prof. Dr. Bertrand Perz für die Möglichkeit bei ihm diese Arbeit schreiben zu können und seine Unterstützung dabei, bedanken.

Außerdem möchte ich Ralf Lechner, Mag^a, Doris Warlitsch und Mag. Andreas Kranebitter danken, die mir die im Archiv der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen schlummernden Zahlen und Geschichten zugänglich gemacht haben.

Elisabeth und Susanne Loch, Sebastian und Philipp Sperner, Laura Unger und Christoph Pietrucha sind die Testleser_innen dieser Arbeit. Danke, dass ihr euch die Zeit genommen habt mich bei dieser Unternehmung zu unterstützen.

I. Allgemeiner Teil

1. Einleitung

„Ins Lager kamen Zigeuner, weil sie Zigeuner waren; Bettler, auch wenn sie einen festen Wohnsitz hatten; Landstreicher, weil sie keinen festen Wohnsitz hatten; Zuhälter, wenn sie verdächtig aber nicht überführt waren und somit nicht dem Richter vorgeführt werden konnten. Vorwand für die Einlieferung ins Konzentrationslager konnte auch eine Strafe von einem Monat Gefängnis sein oder eine Geldstrafe, die der Gefängnisstrafe von einem Monat entsprach. Wer wegen Trunkenheit oder als Prügelheld bestraft war, wer seine Alimente nicht regelmäßig bezahlte, wer sich überhaupt auf irgendeine Weise der Einordnung in die ‚Volksgemeinschaft‘ widersetzte, wer diesem oder jenem Nazi nicht gefiel, konnte als ‚Asozialer‘ festgenommen werden. Hinzu kamen sozial schwache, zerbrochene, am Leben verzweifelte, kranke und verkrüppelte Menschen, um die sich die soziale Fürsorge hätte kümmern müssen.“¹

Dieses Zitat des Überlebenden Harry Najouk ist der späte Versuch auf eine für lange Zeit kaum beachtete Häftlingsgruppen aufmerksam zu machen. Sein Blick fällt dabei auf diejenigen, die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen: Die tausenden Männer und Frauen, die vom NS-Staat als sogenannte „Asoziale“ verfolgt und in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern getötet worden sind. Bis heute findet diese „Häftlingskategorie“ in der Forschung, besonders in Bezug auf die KZs, nur wenig Beachtung. Dabei sind tausende Menschen aufgrund der Einordnung in diese „Gruppe“ dort inhaftiert und vernichtet worden.² Ihre Geschichte ist mit den KZs und den darin geschehenen Verbrechen untrennbar verbunden.

Trotz der teilweise bis heute andauernden Zurückhaltung bezüglich der historischen Aufarbeitung dieser Häftlingsgruppe wurden nach und nach wichtige Aspekte dazu beforscht und sichtbar gemacht. Die wissenschaftliche Forschung zum Konzentrationslager Mauthausen ist dafür beispielhaft. Erst Ansätze die Erinnerung an diese Opfergruppe neu zu Kontextualisierung folgten einer Tradition der Geschichtsschreibung aus den 1960er/70er Jahre, den „memory studies“. Im Fokus steht dabei auch ein Erinnern an die sogenannten „Verlierer“ der Geschichte³ zu ermöglichen. Unumgänglich geht

-
- 1 Schmid, Die Aktion „Arbeits scheu Reich“, 38. Hochmuth Ursel (Bearb.), Najouks Martha / Das Sachsenhausen-Komitee für die BRD (Hg.) Najouks Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerung des ehemaligen Lagerältesten, Berlin 1989, 77.
 - 2 Ayaß Wolfgang, Schwarze und grüne Winkel. Die nationalsozialistische Verfolgung von „Asozialen“ und „Kriminellen“- ein Überblick über die Forschungsgeschichte, in: KZ- Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem, Bremen 2009, 16-30,23.
 - 3 Ein Begriff den Peter Hallama in seiner Analyse der Opferperspektive in den „Memory Studies“ seit den 1960er Jahren anwendet. Hallama Peter, Geschichtswissenschaften, Memory Studies und der Passive Turn. Zur Frage der Opferperspektive in der erinnerungskulturellen Forschung, in: Franzen K. Erik/ Schulze Wessel Martin (Hg.), Opfernarrative. (Konkurrenzen und Deutungskämpfe in Deutschland und im östlichen Europa nach dem zweiten Weltkrieg, Band 126), München 2012, 9-28.

damit eine oft kritisierte aber dennoch notwendige Erweiterung von Geschichte, des Opferbegriffs und dessen Wahrnehmung einher.⁴ Dabei soll jedoch keine „Konkurrenz der Opfer-Identitäten“⁵ angestellt, sondern lediglich die historische Forschung vorangetrieben werden.

1.1. Fragestellungen und Thesen

Ziel dieser Arbeit ist es die Erforschung der Inhaftierungsgeschichte der sogenannten „Asozialen“ im KZ Mauthausen sichtbar zu machen und mitzuentwickeln. Es handelt sich dabei zwar um eine Kritik an gewissen Erinnerungstraditionen der zeitgeschichtlichen Forschung, knüpft aber sehr wohl an der neueren Forschung zum KZ Mauthausen und den dort inhaftierten „Asozialen“ an.⁶

Die zentralen Fragestellungen der vorliegenden Diplomarbeit lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Was lässt sich über die Inhaftierungsgeschichte der Häftlingsgruppe der „Asozialen“ im KZ Mauthausen feststellen?
- Was ist der Entstehungskontext der historischen Darstellung der Häftlingsgruppe „Asoziale“ des Konzentrationslagers Mauthausen?
- Wie sieht die historische Darstellung in der Dissertation von Gisela Rabitsch, der Dokumentation von Hans Maršálek und der Monografie von Michel Fabréguet aus? Gibt es Gemeinsamkeiten / Unterschiede?
- Inwiefern hat sich diese Darstellung in der neueren Forschung zum KZ Mauthausen verändert?
- Was lässt sich in Bezug auf die historische Darstellung aus der Analyse des Erinnerungsberichts von Herrn S. ziehen?
- Worum lässt sich die Forschung in Bezug auf diese Darstellung erweitern?

4 Begonnen von Detlev Peukert, der im Namen der historischen Erforschung des nationalsozialistischen Alltags dazu aufrief sich auf die „widersprüchlichen und unübersichtlichen Erfahrungen der kleinen Leute“ einzulassen. Peukert Detlev, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982.

5 Hallama, Geschichtswissenschaften, 11.

6 Zur sozialwissenschaftlichen Forschung zum Nationalsozialismus etwa: Berlekamp Brigitte, Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte des deutschen Faschismus, Münster 1995. Broszat Martin, Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung (Dtv- Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts Band 9), Stuttgart 1969. Schoenbaum David, Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reichs, Frankfurt am Main 1999.

1.2. Quellen und verwendete Methodik

Ein maßgebliches Problem bei der Erforschung der Opfergruppe der „Asozialen“, sowie für die Erinnerung an diese, ist das Fehlen von Quellen. Menschen, die als „Asoziale“ inhaftiert gewesen waren, hatten oder konnten sich niemals aktiv an dem Aufklärungs- und Überwindungsprozessen beteiligen. Direkte Zeugnisse wie etwa Tagebücher, Memoiren, Briefe oder Lebensberichte von Betroffenen sind nicht publiziert worden und kaum zu finden. Andere Quellen wie etwa Gerichtsakten, polizeiliche Akten und Fahndungslisten sind häufig nicht mehr vorhanden. Opferschutz-Organisationen und andere solidarische Netzwerke, die wichtige Hinweise liefern könnten, gibt es keine.⁷ Die historische Forschung zum KZ Mauthausen baut sich in großen Teilen auf Sammlungen und der Archivarbeit einzelner Institutionen (etwa auf dem bis Ende 2016 zum Innenministerium gehörenden Mauthausenarchiv⁸) aber auch auf Privatsammlungen von Überlebenden auf. Darin lässt sich nur sehr wenig Material über die Häftlingsgruppe der „Asozialen“ finden.

In der ersten Forschung finden sich aber sehr wohl immer wieder Spuren dazu. In der neueren wissenschaftlichen Forschung verändert sich der Umgang mit dieser Häftlingsgruppe. Um den Verlauf dieser Forschung nachvollziehen zu können, wird hier untersucht, wie die „Asozialen“ in ausgewählten Arbeiten dargestellt wurden.

„Der Diskurs befördert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.“⁹

Diese Diplomarbeit lehnt sich an Konzepten und Terminologie der historischen Diskursanalyse nach Michel Foucault und der Analyse zum kollektiven Gedächtnis nach Maurice Halbwachs an.¹⁰ Diskurse formen unumgänglich die gesellschaftliche Wahrnehmung historischer Ereignisse. Sie beinhalten dominante Vorstellungen, die als Erzählungen verbreitet werden und dabei Rollenbilder festlegen. Dies trifft auch auf die in der historischen Forschung präsentierten Darstellungen von Ereignissen, Personen und Rollen zu. Weil davon ausgegangen wird, dass die Forschungsliteratur zum KZ Mauthausen im selben Diskurs verhaftet ist, werden die drei unterschiedlichen Arbeiten von Rabitsch, Maršálek und Fabréguet zum KZ Mauthausen in Bezug auf die Häftlingsgruppe „Asoziale“ untersucht.

7 Ayaß Wolfgang a, „Asoziale“ im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995, 9.

8 Im Detail zu ihrer Dissertation bei: Perz Bertrand, Ausgeblendete Anfänge. Die Dissertation von Gisela Rabitsch über Konzentrationslager in Österreich und ihre selektive Rezeption. In: Bertrand Perz / Ina Markova (Hg.), 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966-2016. Wien 2017 334-349. Perz, Anfänge 338.

9 Foucault Michel, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Frankfurt am Main 1983, 122.

10 Halbwachs Maurice, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main, 1985.

Die erste wissenschaftliche Arbeit zum Konzentrationslager Mauthausen wurde von Gisela Rabitsch verfasst. Bereits 1967 stellte sie ihre Dissertation „Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen“ fertig. Sie griff bei ihren Forschungen unter anderem auf Material zurück, dass sie mit Hans Maršálek gemeinsam gelichtet hatte.¹¹ Ihre Abschlussarbeit ist das erste Überblickswerk zum KZ Mauthausen und den Außenlagern des KZ Dachau. Die Dissertation wurde jedoch nur in gekürzter Form als Zusammenfassung veröffentlicht und ist bis heute nur einem kleinen Kreis von Forschenden bekannt.¹²

Ganz anders verhält es sich mit der 1974 publizierte Arbeit: „Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation“ von Hans Maršálek. Er war als kommunistischer „Schutzhäftling“ („politischer Gefangener“) 1942 selbst in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt worden. 1944 konnte er sich schließlich dort die Arbeit in der Schreibstube (Funktionshäftling- zweiter Lagerschreiber) sichern. Aufgrund seines politischen Engagements als Mitglied der österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen und seiner Rolle als Museumskoordinator der Gedenkstätte des ehemaligen KZs Mauthausen¹³ wurde er zum wichtigsten Chronisten des Lagers und seine Dokumentation zu einer Art deutschsprachigem Standardwerk.¹⁴ Die viel zitierte Mischung aus Bildquellen, statistischen Auflistungen und Aufsätzen¹⁵ ist eine sehr verdienstvolle jedoch nicht per se wissenschaftliche Arbeit. Nichtsdestotrotz ist seine Dokumentation viel populärer als die Dissertation von Rabitsch.

Ab den 1980er Jahren stieg das öffentliche und wissenschaftliche Interesse an der Konzentrationslagerforschung stark an. Neben den zu erwähnenden österreichischen Historikern Bertrand Perz und Florian Freund begann auch Michel Fabréguet entscheidende wissenschaftliche Ergebnisse zu veröffentlichen.¹⁶ Eine Arbeit die im Fahrwasser dieser inhaltlichen Mobilisierung veröffentlicht wurde, ist die Monografie „Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945)“ aus dem Jahr 1999. Er publizierte damit eines der ersten Überblickswerke nach wissenschaftlichen Maßstäben.

11 Perz, Anfänge, 340.

12 Perz, Anfänge, 342.

13 Pläne dafür gab es seit den 1960er Jahren. Sie sollte an der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen eingerichtet werden. Perz, Anfänge, 336.

14 Perz, Anfänge, 347.

15 u.a. Maršálek Hans & Kohl Josef, Wegweiser durch das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen, Internationales Mauthausen Komitee (Hg.), Wien 1955. Maršálek Hans, Die „Genesungspflege“ im KL Mauthausen, Wien 1967. Die jüdischen Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen. Einige Angaben und Zahlen, Wien 1970. Ders., Der österreichische Widerstandskampf im KL Mauthausen, o.O.o.J. Ders., Mauthausen mahnt! Kampf hinter Stacheldraht. Tatsachen, Dokumente und Berichte über das größte Hitlersche Vernichtungslager in Österreich. Mauthausen Komitee des Bundesverbandes der Österreichischen KZ-ler Häftlinge u. Politische Verfolgte (Hg.), Wien 1950.

16 Genaue Literaturangaben dazu in Kapitel 2.

Der autobiografische Bericht des Überlebenden Herrn S.¹⁷ ist die einzige direkte Quelle aus der Perspektive eines Betroffenen, die für diese Arbeit gefunden werden konnte. Er macht die bisher nicht überlieferte Perspektive eines „Asozialen“ auf. Die Analyse des Erinnerungsberichts von Herrn S. und die darin präsentierte Selbstwahrnehmung und -darstellung erweitern die Forschung um einen sehr seltenen Blick ins „Innere“ eines sogenannten „Asozialen“ des KZs Mauthausen. Angelehnt an die „integrierte Geschichte“ von Saul Friedländer mit der die Verknüpfung der Dimensionen Täter_innen, Gesellschaft und Opfer durch eine Verbindung einer inneren und äußeren Perspektive hergestellt wird, werden hier diese beiden Sphären zu einer zusammengefügt: die der Exklusion draußen (Stigmatisierung und Ausschluss aus der Gesellschaft vor und auch nach dem NS-Staat) und die der Diskriminierung drinnen (Isolation im KZ).¹⁸

Wie Friedhelm Boll in seiner Analyse von Überlebendenberichten hervorstreicht ist „die Berücksichtigung des jeweiligen zeitgeschichtlichen wie sozialen Entstehungszusammenhangs von älteren wie jüngeren Erinnerungstexten in die Untersuchung einzubeziehen.“¹⁹ Erinnerungen wie auch Erzählungen sind sowohl selektiv als auch prozesshaft. Darüber hinaus lassen sie vor allem Rückschlüsse auf die Autoren und Autorinnen selbst und den Zeitraum ihres Schreibens zu. Zeitzeug_innen irren sich, vermischen Erlebtes mit Erzählungen anderer, schreiben ihre Motivationen, Wünsche und Ängste in ihre Berichte ein und geben häufig nur einen Teil des Wahrgenommenen preis.²⁰

Darauf Rücksicht nehmend wird die Analyse des Erinnerungsberichts von Herrn S. an das biografische Analyseverfahren nach Michael Pollak angelehnt.²¹ Pollak stellt bei seinem Vergleich von erzählten und niedergeschriebenen Berichten von Überlebenden fest, dass diese aktive Identitätsarbeit während und nach ihrer Hafterfahrung leisten mussten, um das Erlebte zu verarbeiten.²² Die Identitätsarbeit sei dabei im Rahmen des Möglichen der Betroffenen vor allem eine Anpassung an die sie umgebenden Lebensbedingungen.²³ Sie setzten sich nach dem Ende des Lagers 1945 fort. Ausdruck fanden sie etwa im Kampf um die Deutungshoheit über die kollektive Erinnerungstradition und der Anerkennung von Opferschaft.

17 Der Name des Überlebenden, sowie nähere biografische Angaben, die nicht die Lagerhaft beschreiben, werden hier zum Schutz der Familie ausgelassen.

18 Friedländer Saul, Eine integrierte Geschichte des Holocaust, in: Friedländer Saul (Hg.), Nachdenken über den Holocaust, München 2007, 154-167.

19 Boll Friedhelm, Sprechen als Last und Befreiung. Holocaust-Überlebende und politisch Verfolgte zweier Diktaturen, Bonn 2003, 16.

20 Welzel Harald, Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: *Bios* 13 (2000), 51-63.

21 Pollak Michael, Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ- Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit (Ed. De la Maison des Sciences de l'Homme, Band 12), Frankfurt am Main-New York 1988.

22 Pollak, Grenzen, 12.

23 Pollak, Grenzen, 87.

1.3. Aufbau der Arbeit

Nach diesen einleitenden Worten wird im zweiten Kapitel der Forschungsstand, sowohl zur verfolgten Gruppe der sogenannten „Asozialen“ als auch zum Konzentrationslager Mauthausen selbst, zusammenfassend dargestellt.

Dem folgend wird eine zusammenfassende Übersicht der zeitgeschichtlichen Bedingungen und Etappen der Stigmatisierung und Verfolgung der „Asozialen“ während des Nationalsozialismus skizziert. Einer Einschätzung darüber, ob es ökonomische, politische oder rassistische Beweggründe waren, die für die Stigmatisierung, Verfolgung sowie Inhaftierung von „Asozialen“ in das Konzentrationslager Mauthausen maßgeblicher waren, wird hier nicht nachgegangen. Viel eher wird versucht, die Verfolgung der sogenannten „Asozialen“ auf ihre rassistischen, ökonomischen und sexistischen Dimensionen zu analysieren, um damit ein ganzheitliches Verständnis entwickeln zu können. Dabei werden sozialpolitischen (der Fokus liegt dabei auf der Wirkungsmacht der „Volksgemeinschaft“²⁴) und -ökonomischen Fragen²⁵, sowie eugenischen, rassenhygienischen und geschlechterspezifischen Aspekten der Verfolgung nachgegangen.²⁶

Darauf folgt im vierten Kapitel die Beschreibung der Rollen des Fürsorgesystems und der Polizei in Bezug auf die nationalsozialistische „Asozialenverfolgung“. Hierbei liegt ein besonderes Augenmerk auf exekutiven Maßnahmen, die gezielt gegen die Betroffenen eingesetzt wurden.

Der zweite Teil der Arbeit ist ganz der Auseinandersetzung mit der Häftlingsgruppe „Asoziale“ im KZ Mauthausen gewidmet. Nach einer Einführung in die Funktionsweisen des Lagers Mauthausen in Kapitel eins werden im darauffolgenden zweiten Kapitel Fragen nach deren Herkunft, Alter und Geschlecht dieser Häftlingsgruppe beantwortet. In weiterer Folge wird die Entwicklung der Häftlingszahlen und Mortalität analysiert, um verstehen zu können, welchen Stellenwert die Gruppe der als „asozial“ inhaftierten Menschen für die die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausens hat.

24 Dabei handelt es sich um einen viel diskutierten Quellenbegriff, der heute als Leitbegriff in der historischen Forschung verwendet wird. Beschrieben wird damit die niemals realisierten, sozialen und kulturellen Propagandaversprechen der Nationalsozialisten. Wie Martina Steber und Bernhard Gotto in ihrem Debattenwerk herausstreichen muss dabei eine Ebene der „Gesellschaftsutopie“ von der der „Handlungsweise“ unterschieden werden. Steber Martina / Gotto Bernhard, Volksgemeinschaft. Writing the Social History of the Nazi Regime, in: Steber Martina / Gotto Bernhard (Hg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives, Oxford 2014, 1-25. Sie gehen davon aus, dass die Volksgemeinschaft eine von den nationalsozialistischen Ideologen vorangetriebene Gesellschaftsutopie blieb jedoch die Handlungsweisung individuelle Umsetzung fand. Steber Martina / Gotto Bernhard, Volksgemeinschaft im NS- Regime: Wandlung, Wirkung und Aneignung eines Zukunftsversprechens, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 63 (2014) 3, 433-468.

25 Scherer Klaus, „Asoziale“ im Dritten Reich. Die vergessenen Opfer, Münster 1990, 10. Ayaß a, „Asoziale“, 9.

26 Ayaß a, „Asoziale“, 184. Genauerer dazu etwa bei Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS- Regimes (Hg.), Verachtet, verfolgt, vernichtet, Hamburg 1986.

Im nächsten dritten Kapitel wird dann die bereits beschriebene diskursive Spurensuche zu den als „asozial“ inhaftierten Menschen in Mauthausen in der ausgewählten Forschungsliteratur durchgeführt. Es wird auf Unterschiede und Ähnlichkeiten der darin vorgestellten historischen Darstellungen hingewiesen und auch verhandelt, in welchem diskursiven Kontext diese zu betrachten sind. Vor allem für die Auseinandersetzung mit der Dokumentation von Hans Maršálek ist diese Kontextualisierung von großer Bedeutung. In einem weiteren Schritt wird die sich weiterentwickelnde Forschung zu diesem Thema präsentiert und betont.

Im abschließenden vierten Kapitel erfolgt die Analyse des Erinnerungsberichts von Herrn S. Aufbauend auf der zuvor untersuchten historischen Darstellung der „Asozialen“ in der historischen Forschung zum KZ Mauthausen werden hier Rückschlüsse auf die Erzählweise des Überlebenden Herrn S. möglich. Dabei wird ein narrativer Deutungskonflikt zwischen der in Kapitel drei untersuchten und der durch Herrn S. bereitgestellten Perspektive sichtbar gemacht.

1.4. Anmerkung zu Schreibweise und Sprache

In dieser Diplomarbeit wird die Schreibweise mit „gender gap“ (Unterstrich) verwendet um damit auf diejenigen Menschen hinzuweisen und einzubeziehen, die sich in keiner der binären Geschlechterkonstruktionen einordnen können oder wollen.²⁷

Die Autorin will außerdem auf etwas hinweisen, das häufig als selbstverständlich wahrgenommen wird: Die nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ basierte auf einem selektiven, diskriminierenden und rassistischen Verständnis von Gesellschaft. Die Verfasstheit dieser autoritären Gesellschaftsordnung fand in einer ebenso wirkenden Sprache ihren Ausdruck, von der auch heute immer noch unreflektiert Gebrauch gemacht wird. Um die Geschichte von sogenannten „Asozialen“ außerhalb und innerhalb des Konzentrationslagers Mauthausen erzählen zu können, muss die Autorin aber eben diese Sprache benutzen. Sie tut das jedoch mit Vorbehalt und teilt dabei deren abwertende Konnotation nicht. Die als nationalsozialistisch betrachtete Terminologie wird deshalb durchgehend in Anführungszeichen geführt. Dies soll die Lesenden auf die diskriminierende Wirkung von Sprache und auf das damit oft einhergehende abwertende Verständnis von Menschen hinweisen.

²⁷ Hermann Steffen Kitty, *Performing the Gap - Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung*, in: *arranca* 28 (Aneignung I) (2003), 22-26.

2. Forschungsüberblick

Anders als häufig angenommen, begann eine intensive wissenschaftliche Forschung zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern erst etwa fünfzig Jahre nach deren Befreiung. Davor war es fast ausschließlich Überlebenden überlassen worden, diesen Teil der Geschichte aufzuarbeiten. Ihre Berichte dienten sowohl als Beweise und Zeugenaussagen in den Nachkriegs-Prozessen, als auch als Grundlage für spätere wissenschaftliche Arbeiten über die Lager selbst und diejenigen, die als „Asoziale“ darin inhaftiert und getötet worden waren.²⁸

2.1. Literatur zur Verfolgung und Inhaftierung von „Asozialen“

Einer dieser ersten Chronisten war Eugen Kogon. In seinem Bericht aus 1946- ein viel zitierter Text, der jedoch aufgrund seiner Entstehungszeit und -geschichte mit entsprechender Sensibilität zu behandeln ist- finden sich zwar frühe jedoch auch sehr negative Aussagen über sogenannte „Asoziale“ in den Konzentrationslagern.²⁹

Was die Forschung zur Verfolgung und Vernichtung von sogenannten „Asozialen“ während des Nationalsozialismus seitdem leistete, ist begrenzt. Anders als bei anderen Opfergruppen gibt es hier kaum Beispiele für eine solidarische und empathische Forschung durch ein breites Feld von interessierten Historiker_innen.³⁰ Die Emanzipation der Betroffenen als Opfergruppe konnte nicht gelingen. Eine selbstständigen Aufarbeitung blieb aus.³¹ Fast vier Jahrzehnte nach 1945 begann Detlev Peukert mit einer sozialkritischen und affirmativen Forschung zu dieser Verfolgungsgeschichte.³² Peukert betonte den Zusammenhang zwischen historischen und aktuell prägenden Diskursen zu als „asozial“ verfolgten Menschen und ordnet diese damit erstmals in die kritische Sozialforschung ein.³³ Er hält darin fest, dass die Verfolgung von „Asozialen“ als Teil des sozialen Wandels und Folge der Modernisierung Europas zu sehen sind. Darüber hinaus ist es für ihn die Konstruktion der selektiven „Volksgemeinschaft“, die maßgeblich zur Ermöglichung der massenhaften Deportation und Vernichtung von angeblichen „Asozialen“ in den Konzentrationslagern beigetragen hatte. Seine Analyse wurde von Andrea Woedike fortgesetzt. In

28 Wachsmann Nikolaus, KL. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager. München 2016. 20-21.

29 Kogon Eugen, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1946.

30 Ayaß, Schwarze und grüne Winkel, 16.

31 Schikorra Christa, Kontinuitäten der Ausgrenzung. „Asoziale“ Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2001, 236-237.

32 Peukert Detlev, Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus, Köln 1982, 10. Peukert Detlev, Arbeitslager und Jugend-KZ. Die Behandlung „Gemeinschaftsfremder“ im Dritten Reich, in: Peukert Detlev/ Reulecke Jürgen, Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, 413-434.

33 Peukert, Volksgenossen, 16.

ihrer Arbeit zur Rolle der „Volksgemeinschaft“ kann sie noch tiefere Einblicke in die Frage nach der Ermöglichung der Verfolgung der sogenannten „Asozialer“ liefern.³⁴

Arbeiten von Ernst Klee, Wolfgang Neugebauer und Gisela Bock aus den 1980er Jahren über die „eugenische Rassenpflege“ während des Nationalsozialismus bilden die Grundlage für den 2005 erschienen Artikel von Ingrid Tomkowiak.³⁵ Sie legt darin deren Forschungsergebnisse auf die Vernichtung von „Asozialen“ während des Nationalsozialismus um. Dazu sind auch die Monographien zur Verfolgung von Roma und Sinti als „Asoziale“ von Michael Zimmermann und Tobias Schmidt-Degenhard zu nennen.³⁶ Bezugnehmend auf die Verschmelzung rassistischer und sozialhygienischer Motive der Vernichtung von „Asozialen“ stellten Maren Seliger und Herbert Czech parallel dazu lokale Forschungen zu tötlich gewordenen Institutionen in Wien und Niederösterreich an. Sie tragen darin wichtige erste Ergebnisse für die Aufarbeitung der österreichischen Lokalgeschichte zusammen.³⁷ Der Sammelband der Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes aus 1987 konnte davor die Notwendigkeit die Vernichtung der „Asozialen“ auf lokaler und kommunaler Ebene zu betrachten, untermauern.³⁸ Dieser Tradition folgend, kam es gleichzeitig zur Durchführung frauenspezifischer Forschung zum Thema durch Andrea Mayer, Angela Baumgartner, Maren Seliger und Christa Schikorra.³⁹

In der Geschichtsforschung zu Institutionen, die sich an der Verfolgung von angeblichen „Asozialen“ beteiligt hatten, war es das Fürsorgesystem, das als erstes von Wolfgang Ayaß und Klaus

34 Woeldike Andrea, Die „Genesung des Volkskörpers durch Arbeit“. Eine kulturhistorische Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Begriffs der „deutschen Arbeit“, in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 11-32.

35 Bock Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zu Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986. Klee Ernst, Dokumentation zur „Euthanasie“, Frankfurt am Main 1985. Neugebauer Wolfgang, Die Wiener Gesellschaft für Rassenpflege und die Universität Wien, in: Heinz Eberhard Gabriel / Neugebauer Wolfgang (Hg.), Vorreiter der Vernichtung?. Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938, Wien- Köln-Weimar 2005, 53-64. Tomkowiak Ingrid, „Asozialer Nachwuchs ist für die Volksgemeinschaft vollkommen unerwünscht“. Eugenik und Rassenhygiene als Wegbereiter der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 33-51.

36 Schmidt-Degenhard Tobias, Vermessen und Vernichten. Der „NS- Zigeunerforscher“ Robert Ritter, Stuttgart 2012. Zimmermann Michael, Die nationalsozialistische Zigeunerungsverfolgung, das System der Konzentrationslager und das Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau, in: Ulrich Herbert/ Orth Karin/ Dieckmann Christoph (Hg.), Die nationalsozialistische Konzentrationslager (Band 2), 887-910. Zimmermann Michael, Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen 1989.

37 Czech Herwig, Erfassung, begutachten, ausmerzen. Das Wiener Hauptgesundheitsamt und die Umsetzung der „Erb- und Rassenpflege“ 1938-1945, in: Eberhard Gabriel Heinz/ Neugebauer Wolfgang (Hg.), Vorreiter der Vernichtung?. Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938 (zur Geschichte der NS-Euthanasie I Wien Teil III), Wien- Köln-Weimar 2005, 19-51. Seliger Maren, Die Verfolgung normabweichenden Verhaltens im NS- System. Am Beispiel der Politik gegenüber «Asozialen» in Wien, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 4 (1991), 409-429.

38 Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS- Regimes (Hg.), Verachtet, verfolgt, vernichtet, Hamburg 1986.

39 Amesberger Helga /Auer Karin / Halbmayr Brigitte, Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrung im NS Konzentrationslagern, Wien 2004. Mayer Angela, Schwachsinn höheren Grades, in: Jellonek Burkhard/ Lautmann Rüdiger (Hg.), Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle, Paderborn 2002, 83-93. Baumgartner Gertrude / Mayer Angela, Arbeitsanstalten für sogenannte „asoziale Frauen“ im Gau Wien und Niederdonau. Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wien 1990.

Scherer sowie Christine Rothmaler und Ernst Berger erforscht wurde.⁴⁰ Sie halfen mit ihren Arbeiten immer detailliertere Fragen zu tatsächlichen Verfolgungspraxen zu beantworten. Zur Rolle der Polizei dabei und juristischen Anpassungen daran wurde zuerst von Wolfgang Benz und Patrick Wagner, später auch von Helmut Kramer und Thomas Roth geschrieben.⁴¹

Seit den 1990er Jahren sind vor allem Wolfgang Ayaß aber auch Klaus Scherer speziell mit Forschungen zur „Asozialenverfolgung“ während des Nationalsozialismus beschäftigt.⁴² Ihr besonderes Interesse gilt dabei den Verhaftungswellen, „Asozialen-Aktionen“ genannt, geleitet und durchgeführt von kriminalpolizeilichen Einheiten 1938. Ihrer These nach hatte es sich dabei um eine gewaltsame Form der Sozialdisziplinierung gehandelt. Sie bauen ihre Schlussfolgerungen dazu auf einer sehr frühen Arbeit von Hans Buchheim auf. In einem Gerichtsgutachten beleuchtet Buchheim

40 Ayaß Wolfgang a, „Asoziale“ im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995, 57-104; Scherer Klaus, „Asoziale“ im Dritten Reich. Die vergessenen Opfer. Münster 1990., 75-74. Berger Ernst, Jugendwohlfahrt und Fürsorge im Nationalsozialismus (Preprint Edition Mauthausen 2010) URL: https://www.univie.ac.at/jugendns/Jugendwohlfahrt_und_Fuersorge_im_Nationalsozialismus.pdf, (abgerufen am 20. Jänner 2017). Rothmaler Christine, „...um sie nachher in der offenen Fürsorge gefügig und arbeitswillig zu machen“. Der fürsorgliche Arbeitszwang in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Rothmaler Christine/Glensk Evelyn (Hg.), Kehrseiten der Wohlfahrt. Die Hamburger Fürsorge auf ihrem Weg von der Weimarer Republik in den Nationalsozialismus, 1992 Hamburg, 241-266.

41 Kramer Helmut, Der Beitrag der Juristen zum Massenmord an Strafgefangenen und die strafrechtliche Ahndung nach 1945, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 43-59. Roth Thomas, Von den „Antisozialen“ zu den „Asozialen“. Ideologie und Struktur kriminalpolizeilicher „Verbrechensbekämpfung“ im Nationalsozialismus, in: in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.) „minderwertig“ und „asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, Zürich 2005, 65-88. Wagner Patrick, Volksgemeinschaft ohne Verbrecher. Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit des Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Hamburg 1996. Wagner Patrick, Das Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder. Die Kriminalpolizei und die "Vernichtung des Verbrechertums", in: Ayaß Wolfgang / Gilsenbach Reimar / Körber Ursula / Scherer Klaus / Wagner Patrick / Winter Mathias (Hg.), Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Berlin 1988, 75-100.

42 Ayaß Wolfgang a, „Asoziale“ im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995. Ayaß Wolfgang b, „Asoziale“ im Nationalsozialismus. Überblick über die Breite der Maßnahmen gegen soziale Außenseiter und die hierin beteiligten Stellen, in: Sedlaczek Dietmar/Lutz Thomas/Puvogel Ulrike/Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 51-65. Ayaß Wolfgang, „Demnach ist zum Beispiel Asozial...“, in: Kramer Nicole/Nolzen Armin (Hg.), Ungleichheiten im „Dritten Reich“. Semantik, Praktiken, Erfahrungen. Göttingen 2012, 69-90. Ayaß Wolfgang, Die Einweisung von „Asozialen“ in Konzentrationslager. Die Aktion „Arbeits scheu Reich“ und die kriminalpolizeiliche Praxis bei der Verhängung von Vorbeugungshaft, in: Sedlaczek Dietmar/Lutz Thomas/Puvogel Ulrike/Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 89-104. Ayaß Wolfgang, „Ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin“: die Aktion „Arbeits scheu Reich“ 1938, in: Ayaß Wolfgang/Gilsenbach Reimar/Körber Ursula/Scherer Klaus/Wagner Patrick/Winter Mathias (Hg.), Feinderklärung und Prävention: Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Berlin 1988, 43-74. Ayaß Wolfgang, „Gemeinschaftsfremde“, Quellen zur Verfolgung von „Asozialen“ 1933-1945 (Materialien aus dem Bundesarchiv Heft 5), Koblenz 1998. Ayaß Wolfgang, Schwarze und grüne Winkel. Die nationalsozialistische Verfolgung von „Asozialen“ und „Kriminellen“- ein Überblick über die Forschungsgeschichte, in: KZ- Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem, Bremen 2009, 16-30. Scherer Klaus, „Asoziale“ im Dritten Reich. Die vergessenen Opfer, Münster 1990.

erstmal die sozialpolitische Dimension der Massenverhaftungen.⁴³ Weitere Arbeiten zu den „Asozialenaktionen“, etwa von Hans-Peter Schmid, folgten.⁴⁴

Sehr wenig wurde bisher zu den Todesursachen von „Asozialen“ in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern geforscht. Im weiteren Sinne gilt, wie auch Martin Broszats Gutachten zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern aus 1964 zeigte, die Vernichtung der „Asozialen“, nur peripher behandelt wurde.⁴⁵ Spätere soziologische Abhandlungen zur Lagerrealität der KZ-Häftlinge wie die von Falk Pingel⁴⁶ waren Grundlagen für Ayaß und Christa Schikorra's maßgebliche Arbeiten über die Rolle der „Asozialen“ in den Lagern Buchenwald und Ravensbrück.⁴⁷ Darauf folgten die Sammelbände »minderwertig« und »asozial« aus 2005 von Dietmar Sedlaczek und der „Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Konzentrationslagersystem“⁴⁸ herausgegeben von der Gedenkstätte Neuengamme. Neuere Arbeiten stammen etwa von Jens Christian Wagner, der die Vernichtung von als „Asoziale“ Inhaftierten im KZ Mittelbau-Dora untersuchte und Hans-Peter Klausch⁴⁹, der diese Forschungsarbeit für das KZ Neuengamme unternahm. Thomas Rahe sowie Katja Seybold, analysierten in ihrer Arbeit die Rolle der „Asozialen“ im KZ Bergen- Belsen⁵⁰. In Bezug darauf sind die frauenspezifischen Arbeiten von Christa Schikorra

43 Buchheim Hans, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte (Band 2), Stuttgart 1966, 189-195, 193.

44 Schmid Hans-Dieter, Die Aktion »Arbeitsscheu Reich« 1938, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt: „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 31-42.

45 Broszat Martin, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1938-1945, in: Buchheim Hans/ Broszat Martin/ Jacobsen Hans-Adolf/ Krausnick Helmut, Anatomie des SS-Staates (Band 2), Freiburg 1965.

46 Pingel Falk, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern, Hamburg 1978. gefolgt von: Pollak Michael, Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ- Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit (Ed. De la Maison des Sciences de l'Homme, Band 12), Frankfurt am Main-New York 1988. Sofsky Wolfgang , Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1993. Wachsmann Nikolaus, KL. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2016.

47 Schikorra Christa, Schwarze Winkel im KZ. Die Haftgruppe der „Asozialen“ in der Häftlingengesellschaft, in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 105- 126. Ayaß Wolfgang, „Ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin“: die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, in: Ayaß Wolfgang/Gilsenbach Reimar/Körber Ursula/Scherer Klaus/Wagner Patrick/Winter Mathias (Hg.), Feinderklärung und Prävention: Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Berlin 1988, 43-74.

48 KZ- Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem, Bremen 2009.

49 Klausch Hans- Peter , „Vernichtung durch Arbeit“- Strafgefangene der Emslandlager im KZ Neuengamme, in: Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 60-75. Wagner Jens- Christian, Vernichtung durch Arbeit? Sicherungsverwahrte als Häftlinge im KZ Mittelbau- Dora, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 84-93.

50 Rahe Thomas / Seybold Katja, „Berufsverbrecher“, „Sicherungsverwahrte“ und „Asoziale“ im Konzentrationslager Bergen- Belsen, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 94-103.

zum Konzentrationslager Ravensbrück und die Forschung zum Konzentrationslager Uckermark durch Katja Limbächer, Maike Merten und Bettina Pfefferle⁵¹ hervorzuheben.⁵²

In den letzten Jahren lässt sich ein erhöhtes Interesse von Historiker_innen an der Inhaftierungsgeschichte der „Asozialen“ feststellen. So hat Julia Hörath die Inhaftierung von „Asozialen“ in die Konzentrationslager bereits vor den Jahren 1937/38 erforscht.⁵³ Viel Aufmerksamkeit findet die Analyse der Geschichte der „Asozialen“-Häftlinge außerdem im 2016 publizierten Überblickswerk „KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager“ von Nikolaus Wachsmann⁵⁴.

2.2. Forschungsliteratur zum Konzentrationslager Mauthausen

Die Rolle und Schicksale derjenigen, die als „Asoziale“ in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt und auch dort getötet wurden, ist bis heute noch nicht im Detail untersucht worden. Generell lässt sich für die Forschungsgeschichte des Konzentrationslagers Mauthausen feststellen, was für die Konzentrationslagerforschung allgemein gilt: nach einem anfänglich großem öffentlichem Interesse im Jahr 1945 folgte ein rasantes Abflauen und eine Abkehr von diesem Kapitel der österreichischen Geschichte.⁵⁵ Abgesehen von der Dissertation von Gisela Rabitsch begann erst in den 1980er Jahren eine breitere wissenschaftliche Auseinandersetzung dazu.⁵⁶ Die in dieser Diplomarbeit im Detail analysierten wissenschaftlichen Arbeiten, die Dissertation von Gisela Rabitsch und die publizierte Monographie von Michel Fabréquet repräsentieren die ersten wissenschaftlichen Überblickswerke zum gesamten Lagerkomplex Mauthausen.⁵⁷ Erste umfangreichere Arbeiten zu dessen Außenlagern stammen von Perz und Freund.⁵⁸ Zahlreiche

51 Limbächer Katja / Merten Maike / Pfefferle Bettina, Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark, Münster 2005.

52 Schikorra Christa, Kontinuitäten der Ausgrenzung. „Asoziale“ Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2001. Schikorra Christa, Grüne und schwarze Winkel- geschlechtsspezifische Betrachtung zweier Gruppen von KZ- Häftlingen 1938-1940, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11) Bremen 2009, 104-110.

53 Hörath Julia, Kriminalprävention im Maßnahmenstaat. Die KZ-Einweisungen und Entlassung von Mehrfachstraftätern und Angehörigen sozialer Randgruppen in den ersten Jahren des NS- Regimes. Berlin 2014.

54 Wachsmann Nikolaus, KL. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager. München 2016.

55 Pollak, Grenzen, 114; Wachsmann, KL, 19-20. Im Detail dazu etwa bei Uhl Heidemarie, Zeitgeschichtsforschung und „österreichisches Gedächtnis“. *Zeitgeschichte 6 Jahrgang 30* (2003), 341-356.

56 Perz Bertrand, Das Konzentrationslager Mauthausen in der historischen Forschung, in: Nouvelle recherches sur l'univers concentrationnaire et détermination nazi. *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 27 (2) (1995), 265-274.

57 Rabitsch Gisela, Die Konzentrationslager in Österreich 1938-1945. Überblick und Geschehen, Diss., Wien 1967. Fabréquet Michel, Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945), Paris 1999.

58 Perz Bertrand, Projekt Quarz. Steyer Daimler und das Konzentrationslager Melk, Wien 1990. Freund Florian/ Perz Bertrand, Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien 1988. Freund Florian, „Arbeitslager Zement“. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989.

Forschungen und wichtige Beiträge zur Erinnerungstradition zum Konzentrationslager Mauthausen und dessen Außenlagern folgten.⁵⁹ Für das Konzentrationslagersystem Mauthausen verfassten Karl Stuhlpfarrer, Florian Freund und Bertrand Perz 1995 eine erste bibliographische Sammlung von internationalen Forschungsarbeiten⁶⁰ und Berichten von Überlebenden.⁶¹

Internationaler Austausch, die Schaffung einer Metadatenbank und die ständige Erweiterung des Archivs der Gedenkstätte Mauthausen im österreichischen Innenministerium (bis 2016)⁶² befördern eine ständige Weiterentwicklung der Forschung zum Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern. So etwa auch das „Mauthausen survivors documentation project“ durch Helga Amesberger, Gerhard Botz und Brigitte Halbmayr⁶³ in Zuge dessen vorangegangenen Oral-History Interviews durch unterschiedliche Forscher_innen systematisiert wurden. Die Entwicklung der Forschung der letzten Jahrzehnte hat maßgeblich dazu beigetragen, dass 2013 zwei völlig neue Ausstellungen zur Geschichte des Lagerkomplexes in der KZ- Gedenkstätte Mauthausen realisiert werden konnten.⁶⁴ Die Ausstellungen wurden über mehrere Jahre durch die KZ-Gedenkstätte in einem großem Team entwickelt und realisiert, die wissenschaftliche Leitung wurde Bertrand Perz vom Institut für Zeitgeschichte übertragen.⁶⁵ Neue Aufsätze zu den sogenannten „kriminellen“ Häftlingen durch Andreas Kranebitter wie auch seine Arbeit zur statistischen Analyse der Häftlingszahlen und Mortalität ermöglichen eine weitergehende Forschung zur Zusammensetzung des Häftlingskollektivs des Lagers, deren Entwicklung, sowie Funktionsweise des

59 Holzinger Gregor/ Kranebitter Andreas, Im Detail. Über Präsentation und Repräsentation von Forschungsergebnissen in der Ausstellung, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der Kz- Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2013, 308-315. Perz Bertrand, Die Rolle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in der österreichischen Gedächtnislandschaft seit 1945, in: Historische Sozialkunde. *Geschichte- Fachdidaktik- Politische Bildung* 4 (2003), 8-10. Stuhlpfarrer Karl, Das Konzentrationslager Mauthausen im kollektiven Gedächtnis, in: Forum für politische Bildung (Hg.), Wendepunkte und Kontinuitäten. Zäsuren der demokratischen Entwicklung in der österreichischen Geschichte (Schriftenreihe Informationen zur Politischen Bildung, Sonderband), Wien 1998, 116-121. Freund Florian/ Perz Bertrand, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945. Linz 2007. Botz Gerhard, Terror, Tod und Arbeit im Konzentrationslager Mauthausen, in: Land Oberösterreich (Hg.), Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ- Opfer. Eine Dokumentation, Linz 2001, 15-30. Mauthausen Komitee Steyr (Hg.), Tunnel of memory. forced labour and concentration camp in Steyr (permanent exhibition), Vienna 2016. Baumgartner Andreas, Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte, Wien 1997. Außerdem dazu: Baumgartner Andreas / Bauz Ingrid / Winkler Jean-Marie (Hg.), Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer, Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung? (Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Linz-Wien 2006), Wien 2008. Baumgartner Andreas / Mauthausen Komitee Österreich (Hg.), Meine Tage waren leer: Biografien und Zeitzeuginnenberichte weiblicher Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen (edition mauthausen), Wien 2006.

60 Stuhlpfarrer Karl / Florian Freund/ Bertrand Perz (Hg.): Bibliographie zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1998.

61 Maršálek Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1974. Seit 1974 (1. Auflage) dreimal neu aufgelegt (1980, 1995 und 2006).

62 Dürr Christian / Schätz Barbara, Mauthausen Memorial neu gestalten. Rahmenkonzept für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Österreich, Bundesministerium für Inneres, Wien 2009.

63 Botz Gerhard / Amesberger Helga/ Halbmayr Brigitte, Mauthausen erzählen. Das „Mauthausen Survivors Documentation Project“, in: Innenbundesministerium (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen, 104-123.

64 Perz, Anfänge, 336.

65 Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der Kz- Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2013.

Lagerkomplexes.⁶⁶ Zusammenfassend lässt sich also bei der Betrachtung der bisherigen Forschung eine schrittweise Aufklärung von Detailfragen erkennen.

3. Die Konstruktion des Sammelbegriffs „asozial“

Der autoritäre NS-Staat war geprägt von der Verfolgung und Vernichtung derjenigen, die darin keinen Platz finden konnten oder wollten. Betroffen waren davon auch sogenannte „Asoziale“. Die Gründe für deren Kriminalisierung und anschließenden Inhaftierung in Konzentrationslagern wie Mauthausen waren dabei größtenteils institutionelle aber auch gesellschaftspolitische Interessen.⁶⁷ Darum ist dazu eine Analyse der damit verbundenen gesellschaftlichen Diskurse notwendig.

Forschung zu einer „Nicht- Gruppe“ wie den sogenannten „Asozialen“ durchzuführen ist immer schwierig, handelt es sich dabei doch um einen diskriminierenden Sammelbegriff, ohne abgeschlossener Definition⁶⁸. Sie war während des Nationalsozialismus immer „unscharf“ geblieben.⁶⁹ Wer „asozial“ war, blieb damit, wie auch schon davor aber auch danach, von unterschiedlichen Umständen und Faktoren abhängig und wird auch im Rahmen dieser Arbeit nicht abschließend geklärt werden können.

Es handelte sich dabei um eine schematische Konstruktion, die verschiedenste Individuen unterschiedlichster Lebensrealitäten unter eine kriminalisierte Gruppe vereinen sollte.⁷⁰ Dieser Stereotypisierung waren die Betroffenen uneingeschränkt ausgeliefert, weil neben dem Fehlen einer konkreten begrifflichen Eingrenzung jedweder Selbstbezug oder Eigendefinition durch die Betroffenen selbst fehlte. Der Begriff kann daher ganz generell als stigmatisierende Fremdbeschreibung⁷¹ betrachtet werden, die sich durch semantische Uneindeutigkeiten und begriffliche Vermischungen durch nationalsozialistische Ideologen selbst ausdrückte.⁷² Anders als bei Opfergruppen, die sich selbst als solche begriffen (politische und religiöse Gruppen etwa) gab es für

66 Kranebitter Andreas, Zahlen als Zeugen. Soziologische Analyse zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen (Mauthausen Studien. Schriftenreihe der Gedenkstätte Mauthausen, Band 9), 2014 Wien. Kranebitter Andreas, Kollektivbiographie eines Nicht-Kollektivs?. Ein Werkstattbericht zur Erforschung der „Berufsverbrecher“ des KZ Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres, Andreas Kranebitter (Hg.), Justiz, Polizei und das KZ Mauthausen, Jahrbuch 2015 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. Forschung- Dokumentation- Information, Wien 2006. Dazu auch von Köchel Sylvia, „Das Bedürfnis nach gerechter Sühne“. Wege von „Berufsverbrecherinnen“ in das Konzentrationslager Ravensbrück, Wien 2016.

67 Wie auch bereits Peukert, Scherer und Ayaß in ihren Arbeiten zeigten. Peukert, Volksgenossen, 53; Scherer, „Asoziale“, 11; Ayaß a, „Asoziale“, 10.

68 Ayaß a, „Asoziale“, 12.

69 Scherer, „Asoziale“, 125.

70 Ayaß a, „Asoziale“, 12.

71 Schikorra, Kontinuitäten, 207; Ayaß a, „Asoziale“ 12.

72 Dazu etwa bei Scherer, „Asoziale“, 48-57.

die „Asozialen“ keinen positiv konnotierten Anknüpfungspunkt an die Fremdzuschreibung.⁷³ Die sogenannten „Asozialen“ waren eine von außen produzierte Gruppe, deren Konstruktion keine aktive gemeinschaftliche oder solidarische Erkenntnis und Aneignung durch die Betroffenen selbst folgte.⁷⁴ Damit entfiel für diese die Möglichkeit, sich als Gruppe zu organisieren und damit selbst zu Wort zu kommen.⁷⁵ Diese „offene“ Form der Konstruktion des Sammelbegriffs „Asoziale“ ermöglichte damit die Kriminalisierung und parallel dazu laufende Aussonderung gänzlich heterogener Personengruppen.⁷⁶

3.1. Die Wirkungsmacht der „Volksgemeinschaft“

Seit Beginn der Forschung zur Verfolgung der „Asozialen“ durch den NS-Staat gibt es Bemühungen zu verstehen, wie diese so erfolgreich durchgeführt werden konnte. Eine mögliche Herangehensweise wurde dazu über die Wirkungsmacht der selektiven und daher diskriminierenden Konstruktion der „Volksgemeinschaft“⁷⁷ formuliert. Diese Feindbild-Konstruktion ermöglichte es, diejenigen daraus auszuschließen, die in irgendeiner Weise von der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ abwichen. Die Funktionsweise dieser utopischen Gemeinschaftskonstruktion lässt sich aus ihrer Entstehungsgeschichte herauslesen. Strukturelle Veränderungen am Ende des 19. Jahrhunderts, die Parallelerscheinung der Industrialisierung, weichten starre und bis dahin existierende Sozialstrukturen auf. Damit wurde ein gewisses Maß an sozialer Mobilität, also sowohl der sogenannte soziale Auf- aber auch Abstieg für breite Bevölkerungsschichten möglich. Besonders die sozialen Abstiegsszenarien führten dabei zur Verunsicherung der europäischen Bevölkerung.⁷⁸ Ein sich durch die finanziellen Weltkrisen verschärfender Leistungsanspruch an die Bevölkerung und das damit zentrale Motiv der Lohnarbeit wurden immer entscheidender für die Definition einer angeblich erfolgreichen, gesunden und produktiven Gesellschaft. Gertenbach folgert daraus, dass, es darum im 19. Jahrhundert zu einer sozialpolitischen Zuspitzung des Gesellschaftsbegriffs kam. Diesem unterlag eine bis dahin nicht gekannte gesellschaftliche Ordnungskrise und damit die Frage danach, wie sich diese Unordnung koordinieren lässt. Die Antwort darauf kann im Wandel der Gesellschaft hin zur autoritären Gemeinschaft gesehen werden. An Stelle von Gesellschaft wurde seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine erzwungene Gemeinschaft etabliert. Diese homogenisierende

73 Schikorra, Kontinuitäten, 207.

74 Schikorra, Kontinuitäten, 207.

75 Schikorra, Kontinuitäten, 208.

76 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, 31; Wagner, Gemeinschaftsfremder, 76.

77 Peukert, Volksgenossen, 89.

78 Gertenbach Lars / Lau Henning / Hartmut Rosa / Strecker David, Theorie der Gemeinschaft. Zur Einführung. Hamburg 2001. Gertenbach, Gemeinschaft, 33.

Konstruktion wurde im Nationalsozialismus zum Kampfkonzepkt gegen die Vereinzelung und Frustration der europäischen Bevölkerung im angeblichen Chaos einer angebrochenen Moderne ausgebaut.⁷⁹ Mit dem Versuch eine nationalsozialistische „Volksgemeinschaft“ zu etablieren, wurden all jene, die darin keinen Platz fanden dem Sammelbegriff „Gemeinschaftsfremde“ und später „Asoziale“ eingeordnet.⁸⁰

Die nationalsozialistische Ideologie ist ein „offenes“ Feld von begrenzter Diversität.⁸¹ Gemeint ist damit vor allem die selektive aber gleichzeitig elastische Verfasstheit von Konstruktionen wie der der utopischen „Volksgemeinschaft“. Dies gilt in weiterer Folge damit auch für die gegensätzliche Konstruktion der „Asozialen“. Die Unbegrenztheit der Konstruktion der „Asozialen“ ermöglicht ihrerseits erst die scheinbar natürliche und fixe Begrenzung einer homogenen „Volksgemeinschaft“.⁸² Die Konstruktion der „Asozialen“ wurde öffentlich von der Bevölkerung als solche anerkannt, um über den als notwendig erklärten Abwehrkampf die „Volksgemeinschaft“ zu konstruieren.⁸³ Das bedeutet aber auch, dass jeder Versuch diese beiden dichotomen Konstruktionen („Volksgemeinschaft“ vs. „Gemeinschaftsfremde“ = „Asozial“) zu präzisieren, unmöglich bleiben musste, denn gerade das Fehlen der konkreten Beschreibung ermöglichte deren Existenz.

Hierbei entscheidend ist weiters, dass es darüber hinaus durch den dehnbaren Charakter des Konzepts der „Volksgemeinschaft“ möglich war, die selektive aber wenig konkrete Gesellschaftsutopie des NS-Staats über bereits bestehende politische Strukturen und gesellschaftliche Vorstellungen zu formen.⁸⁴ Gerade das Fehlen eines konkreten Programms ermöglichte es, dieses ständig zu erweitern. Die „Volksgemeinschaft“ war demnach niemals eine statische Konstruktion. Vielmehr zeichnete sich diese dadurch aus, dass sie es ermöglichte, um die zentrale, sozial-darwinistische und rassistische Grundidee herum flexibel auf politische und ökonomische Anforderungen reagieren zu können. Die Verfolgung von Menschen als „Asoziale“ und die Masseninhaftierungen in Konzentrationslager ist dafür beispielhaft.⁸⁵

Die Unterordnung in die scheinbar passive „Volksgemeinschaft“ ermöglichte darüber hinaus eine individuelle Verfolgung von angeblich Unangepassten.⁸⁶ Das Versprechen einer direkten Belohnung von Fleiß und eine Verbesserung von Lebensstandards waren eng an eine angeblich notwendige Homogenisierung der Gemeinschaft gebunden.⁸⁷ Dies wurde zwar durch die NS-Ideologen erst ermöglicht, doch in weiterer Folge leistete vor allem die Gemeinschaft selbst und damit jedes darin

79 Gertenbach, Gemeinschaft, 33.

80 Peukert, Volksgenossen, 89. Auch zu finden bei: Scherer, „Asozial“, 55.

81 Steber / Gotto, Volksgemeinschaft, 437.

82 Steber / Gotto, Volksgemeinschaft, 439; Scherer, „Asoziale“, 37.

83 Peukert, Volksgenossen, 221.

84 Peukert, Volksgenossen, 29.

85 Steber / Gotto, Volksgemeinschaft, 439.

86 Steber / Gotto, Volksgemeinschaft, 441.

87 Steber / Gotto, Volksgemeinschaft, 4 439.

lebende Individuum diese Homogenisierung.⁸⁸ Die in unterschiedlichster Form tätig gewordene „Volksgemeinschaft“ der deutschen und österreichischen Bevölkerung kann dabei durch die von Frank Bajohr formulierte These der „community of action“⁸⁹ beschrieben werden. Diese besagt, dass einzelne Teile der „Volksgemeinschaft“ in ihrem Handeln keine unmittelbare Zustimmung mit der Regierungsform zeigen mussten, um dennoch durch den autoritären NS-Staat die Möglichkeit zu erhalten, eigene Bedürfnisse und Interessen umzusetzen. Die individuelle Interpretation des vorgegebenen Handlungsspielraums war hier erlaubt, weil und solange das Ergebnis, nämlich die Verfolgung sogenannter „Asozialer“, erreicht wurde.⁹⁰

Andererseits wurde mit der Etablierung des Kampfbegriffs der „Asozialität“ vorallem die soziale Disziplinierung der „Volksgemeinschaft“ verstärkt. Dies sollte zur Einschüchterung durch den Staat und Endsolidarisierung der gesamten Bevölkerung untereinander im Dienst der nationalen Leistungssteigerung führen. Um dies voranzutreiben wurden all jene in Arbeitslager, Arbeitserziehungsanstalten und auch Konzentrationslager verschleppt, die angeblich keine Disziplin und keinen Leistungswillen zeigen konnten oder wollten.⁹¹ Diese als notwendig wahrgenommene Gewalt sollte den Schutz der „Volksgemeinschaft“ vor zerstörerischen Einflüssen gewährleisten. Damit kam es zur Etablierung von Normen und gesellschaftlicher Grenzen.⁹² Ergebnis dieser nationalsozialistischen Sozialökonomie war in weiterer Folge die Ermordung von ausgegrenzten Personengruppen, sozialen und rassifizierten Randgruppen, in Konzentrationslagern wie Mauthausen.

3.2. Sozialökonomische Disziplinierung

Neben einer Analyse der gesellschaftlichen Vorbedingungen der Verfolgung von sogenannten „Asozialen“ haben lassen sich vorallem auch ökonomische Erklärungsmuster dafür anführen⁹³. Bei der Mehrzahl der Betroffenen handelte es sich um Mitglieder der sogenannten sozialen Unterschicht, Arbeits- und Wohnungslose. Wolfgang So kann in den „Asozialen“ diejenigen gesehen werden, die ganz bewusst als „sozialer Ballast“ aus der nationalsozialistischen Dominanzkultur, der „Volksgemeinschaft“, ausgeschlossen wurden.⁹⁴ Die Begründung für die als sozialökonomisch notwendig betrachtete Verfolgung war dabei der Vorwurf, dass diese angeblich einen zu hohen

88 Steber / Gotto, Volksgemeinschaft, 4 439.

89 Bajohr Frank / Wildt Michael, Einleitung, in: Bojahr Frank/ Wildt Michael(Hg), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2009, 9-23.

90 Steber / Gotto, Volksgemeinschaft, 428.

91 Peukert, Volksgenossen, 235.

92 Scherer, „Asoziale“, 23, 37; Ayaß a, „Asoziale“, 180.

93 Ayaß a, „Asoziale“, 19.

94 Ayaß, Demnach, 212.

„volkswirtschaftliche Schaden“ für die leistungsorientierten „Volksgemeinschaft“ bedeuteten.⁹⁵ Die ersten, die von dieser Verwertungslogik und dem Vorwurf der „Asozialität“ betroffen waren, waren vor allem wohnungslose und bettelnde Menschen.⁹⁶ Sie waren zum Sinnbild der Weltwirtschaftskrise und den damit einher gegangenen sozialen Veränderungen der Gesellschaft geworden. Aufgrund ihrer Sichtbarkeit im öffentlichen Raum waren sie unmittelbar mit den Zugriffen durch die Polizei und Fürsorge konfrontiert.⁹⁷

Die disziplinierende Sozialökonomie des NS-Staats konnte dabei auf Diskursen aus vorangegangenen Jahrhunderten aufbauen. Arbeitswille und herausragende Arbeitsleistung, Teilaspekte der Erzählung der Deutschen Nation, finden bereits sehr früh erste Beschreibungen in den Schriften Martin Luthers⁹⁸, die im Deutschland der Nationalsozialist_innen viel zitiert wurden. Erste Spuren einer Umerziehung zum fleißigen Gemeinschaftsmitglied finden sich in deutschen Städten bereits im 16. Jahrhundert. Die Armenversorgung wurde damals bereits nur im Zuge einer disziplinierenden Arbeitsverpflichtung genehmigt.

1911 veröffentlichte der Sozialist Rudolf Goldscheid seine Theorie der „Menschenökonomie“.⁹⁹ Der Mensch ist darin ein durch Bildung und staatliche Interventionen zu formendes Produkt, das immer ein gewisses Maß an „Rentabilität für die Gesellschaft“ abwerfen soll. Ansprüche auf Unterstützung musste performativ bewiesen werden. Eine Förderung durch die Gesellschaft musste man sich erst verdienen. Dazu schreibt etwa Herman Göring im nationalsozialistischen Wirtschaftsmagazin „Der Vierjahresplan“:

*„Die erfüllte Pflicht ist daher die Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft und zur Teilnahme an ihren Rechten. Die zentrale Stellung von Leistung und Arbeit in der sozialen Ordnung führt zur Ablehnung aller Vorrechte, die nicht auf persönlichem Einsatz beruhen.“*¹⁰⁰

95 Davor bereit beschrieben von Buchheim Hans, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Band 2, Stuttgart 1966, 189-195. Dobrich Klaus, Die Verhaftung „Asozialer“ und „Krimineller“ und ihre Einweisung in Konzentrationslager 1933/34 und 1937/38, in: Röhr Werner (Hg.), Faschismus und Rassismus, Berlin 1992, 192-2015.

96 Ayaß a, „Asoziale“, 19.

97 Hierzu ausführlicher Ayaß a, „Asoziale“, 20; Peukert, Volkgenossen, 53.

98 Woeldike Andrea, Die „Genesung des Volkskörpers durch Arbeit“. Eine kulturhistorische Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Begriffs der „deutschen Arbeit“, in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 11-32. Woeldike beschreibt Luther als möglichen Begründer des deutschen Arbeitsethos und damit Teil eines ersten Verständnisses über einen deutschen Patriotismus. Woeldike, Genesung, 12.

99 Rudolf Goldscheid, Höherentwicklung u. Menschenökonomie: Grundlegung der Sozialbiologie.1 Leipzig 1911.

100 Pohl Wolfgang, Zwischenstaatliche Sozialarbeit auf neuer Grundlage, in: Ministerpräsident Reichsmarschall Göring Erich (Hg.), „Der Vierjahresplan“. Zeitschrift für Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik mit dem amtlichen Mitteilungen des beauftragten für den Vierjahresplan, Berlin 1939, 120-121.

Seit 1918 von Fürsorgeinstituten gefordert, folgte nochmals 1933 ein Antrag auf den Erlass eines sogenannten „Bewahrungsgesetzes“ durch die nationalsozialistische Regierung.¹⁰¹ Bewahrung meint in diesem Kontext, Schutz der Gesellschaft vor bestimmten Personen. Mit diesem Gesetz sollte vor allem die Unterbringung dieser in eine der fürsorgerischen Anstalten (Arbeitslager, Arbeitshaus oder Arbeitssiedlung) auf bestimmte Zeit geregelt werden.¹⁰² Obwohl es seit 1921 Entwürfe für ein entsprechendes Gesetz gab, wurde keiner je realisiert. Wie Ayaß in seiner Analyse zu den kommunalen Gesundheitsämtern in Hamburg nachweisen konnte, wurde jedoch auf lokaler Ebene im Deutschland der 1930er Jahre das beständige Fehlen eines gültigen Gesetzestextes durch die gelebten Praxis substituiert.¹⁰³

Parallel dazu verfassten Karl Binding und Alfred Hoche ihr im Jahr 1920 erschienenes Werk „Die Freigabe der Vernichtung unwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form“.¹⁰⁴ Es handelt sich dabei um eine Argumentation für die Novellierung des deutschen Strafgesetzbuchs Bezug auf die Tötung von Menschen aus sozialhygienischen Gründen. Sie führten damit die Debatte um den sozioökonomischen Wert Einzelner und deren „Erhaltung“ für die Gesellschaft in wissenschaftliche Kreise ein.¹⁰⁵ Ihre Überlegungen fallen dabei in eine Zeit in der strukturelle Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaft die Befürchtungen über eine angeblich degenerierenden Bevölkerungsmehrheit populär wurden. Lösungen dafür suchten Forscher_innen in soziologischen, biologischen aber eben auch ökonomischen Theorien. Es vollzog sich die Verwissenschaftlichung sozialer Ungleichheiten.¹⁰⁶ Im Namen des Utilitarismus kam es in weiterer Folge zur Verschmelzung biologistischer und ökonomischer Überlegungen, die im Nationalsozialismus ihren vernichtenden Höhepunkt fanden.¹⁰⁷

Die Analyse dessen begann daher im Innersten der „Volksgemeinschaft“, der Familie. Durch tadellose Haushaltsführung und einer möglichst wirtschaftlichen Familienplanung musste auch hier der gesellschaftliche Imperativ bewiesen werden.¹⁰⁸ Die Leistungsgesellschaft musste damit von allen Angehörigen auch in den Familien gelebt werden. Konnte oder wollte das Individuum oder ganze Familien die Konstruktion der Aufrechterhaltung der Leistungsgesellschaft nicht aufrechterhalten,

101 Bereits seit 1918 wurde ein solches Gesetz von den Fürsorgeinstituten gefordert. Geregelt sollte damit eine Anstaltsunterbringung auf bestimmte Zeit werden. Obwohl es seit 1921 Entwürfe dafür gab, wurde keiner je realisiert. Ayaß a, „Asoziale“, 55.

102 Scherer, „Asoziale“, 106.

103 Ayaß a, „Asoziale“, 90.

104 Binding Karl / Hoche Alfred, Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form. Leipzig 1920, URL: <http://staff-www.uni-marburg.de/~rohrmann/Literatur/binding.html>, (abgerufen: 7. Oktober 2016).

105 Schreiber Horst, Der Wert des Menschen im Nationalsozialismus, URL: <http://www.horstschreiber.at/texte/wert-des-menschen-im-ns>, (abgerufen am: 7. Oktober 2016).

106 Woeldike, Genesung, 14.

107 Schreiber Horst, Der Wert des Menschen im Nationalsozialismus, URL: <http://www.horstschreiber.at/texte/wert-des-menschen-im-ns>, (abgerufen am: 7. Oktober 2016).

108 Teil der nationalsozialistischen Sozialpolitik war die Konstruktion des „Ideal der deutschen Familie“, die mit ihrem Kinderreichtum zum Erhalt und Ausbau des deutschen Volkes beitragen sollte. Diese positionierte sich klar gegensätzlich zur „minderwertigen“ Familie.

wurden die Betroffenen als „Asoziale“ registriert und kriminalisiert. Nachweise darauf sind dazu auch in Entwürfen zum „Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder“ von Hermann Seidler (Vorsitzender des Bayrischen Landesverbands für Wander- und Heimatdienst) aus 1939 zu finden.¹⁰⁹ Darin hält er fest, dass es „Pflicht aller Deutschen“ sei, ihre „Kräfte in den Dienst der Volksgemeinschaft“¹¹⁰ zu stellen. Ein Zusatz klärt, dass dies bei fehlender Freiwilligkeit der Betroffenen zwangsweise eingefordert werde. Dieser Beschluss liefert damit eine Definition, die klar auf die Nutzbarmachung „arbeitsunwilliger“ Personen und den Auftrag aller Deutschen sich in Form von Arbeit an der Gemeinschaft zu beteiligen abzielt.¹¹¹ Der ökonomische „Aufbauprozess“ des NS-Staats ab 1933 war damit nichts Freiwilliges sondern klar Vorgegebenes. Nicht mitzuhelfen wurde zumindest formal unter strenge Strafe gestellt. Dazu schrieb Alfred Helms im „Vierjahresplan“:

„Überprüft man nun die Maßnahmen, durch die Deutschlands Leistungswille und Leistungsbereitschaft ständig wachgehalten werden, so erkennt man, daß [sic!] es sich hierbei um sozialpolitische Maßnahmen handelt, die nicht erst im Kriege entstanden sind, sondern sich bereits in den Friedensjahren bewährt haben.“¹¹²

3.3. Wissenschaftliche und juristische Aufrüstung im Kampf gegen die „Asozialen“

Seit 1933 begann aufbauend auf bereits bestehenden wissenschaftlichen, juristischen und gesellschaftlichen Praxen und Diskursen die mehr oder weniger rechtlich abgedeckten Kriminalisierung und Bestrafung von sogenannten „Asozialen“. Von Beginn an konnten dabei auf soziale Kategorien der Abwertung zurückgegriffen werden, die etwa in den Bundes- und Landesgesetzgebungen längst definiert und über die parallel geformte Behördensprache verbreitet worden waren.¹¹³

Versuche, ein sogenanntes „Gemeinschaftsfremdengesetz“ zu formulieren, waren Ausdruck einer Radikalisierung und Zentralisierung der Verfolgung der „Asozialen“.¹¹⁴ Das seit 1938 im Reichsministerium bearbeitete „Gemeinschaftsfremdengesetz“ stellt einen paradigmatischen Wechsel in der nationalsozialistischen Verfolgung angeblich „Asozialer“ dar. Der „Bewahrung“ folgte die gezielte Vernichtung als eine an die „Volksgemeinschaft“ gerichtete soziale Disziplinierungsmethoden.¹¹⁵ Die Realisierung eines „Gemeinschaftsfremdengesetz“ wurden jedoch

109 Abdruck bei Ayaß, „Gemeinschaftsfremde“, 196-201.

110 Ayaß, Demnach, 84.

111 Ayaß, „Gemeinschaftsfremde“, 197-198.

112 Alfred Helms, Sozialistische Leistungssteigerung, in: Gritzbach Erich (Hg.) „Der Vierjahresplan“. Zeitschrift für Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik mit den amtlichen Mitteilungen des beauftragten für den Vierjahresplan Ministerpräsident Reichsmarschall Göring (8. Jahrgang, Folge 3), Berlin 1944, 75-77.

113 Ayaß, Demnach, 70-71. Auszugsweise wurden diese juristischen Voraussetzungen der nationalsozialistischen „Asozialenverfolgung“ von Seliger für Österreich im Detail aufgelistet. Seliger, Verfolgung, 414.

114 Ayaß a, „Asoziale“, 208.

115 Ayaß a, „Asoziale“, 208.

ebenso wenig durchgesetzt, wie auch die eines zentralen „Bewahrungsgesetz“. Die Verfasser scheiterten ironischerweise an der Schwierigkeit eine konkrete Begriffsdefinition zu formulieren. Nichtsdestrotz wurde im Zuge der Kriegsvorbereitungen ein Packet mehrere Maßnahmen und Gesetzen im Kampf gegen sozial Unliebsame in Kraft gesetzt. Am 14. Dezember 1937 unterzeichnete Reichsinnenminister Wilhelm Frick etwa den „Grundlegenden Erlass über die vorbeugende Verbrechungskämpfung durch die Polizei“. Der Erlass war eines der zentralen rechtlichen Fundamente der Verschleppung von sogenannten „Asozialen“ und deren Deportation in die Konzentrationslager. Darin wurde die aus 1933 stammende Regelung zur polizeilichen Vorbeugungshaft um eine Personengruppe erweitert, den erstmals dezidiert erwähnten „Asozialen“.¹¹⁶ Neben dem Erlass regelte ab 1938 das „Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ ebenso die Inhaftierung von sogenannten „Asozialen“.¹¹⁷ Im Zuge dessen fand mit der Novellierung des „Schutzhafterlasses“ vom 25. Jänner 1938 die erweiterte Zweckwidmung der Konzentrationslager als mögliche Haftorte von „Arbeitsunwilligen“ und „Asozialen“ statt. Das Konzentrationslager Mauthausen ist insofern exemplarisch als dass hier der Beginn der ökonomischen Ausbeutung von Häftlingen im Auftrag der Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH und die Novellierung 1938 fast zeitgleich stattfanden. Formal gesehen war Mauthausen damit von Beginn an offiziell möglicher Haftort von sogenannten „Asozialen“.

Als maßgeblich stellt sich dabei auch der Erlass vom April 1938 des Reichssicherheitshauptamtes, die sogenannte Nachhaft dar. Sie regelte die Überstellung von Gefängnishäftlingen (nach deren Strafverbüßung) in ein KZ durch die Polizei. Haftprüfungstermine entschieden über die Dauer der Inhaftierung. Bei Schutzhäftlingen (also Gefangenen der Gestapo) geschah dies formal alle drei Monate, bei Vorbeugehäftlingen erst nach einem Jahr, spätestens zwei Jahren, dann alle 12 Monate durch das Reichspolizeiamt. Alle mit einer Haftzeit über vier Jahren sollte Himmler (damals Chef der Deutschen Polizei) selbst prüfen.¹¹⁸

Dem sozialhygienischen Diskurs der 1920er Jahre und dessen juristischen Auswüchse wurde im NS-Staat überdies rassistische Überlegungen beigefügt.¹¹⁹ Um das rassistische und utopischen Phantasma einer Einheitsgesellschaft nach biologisierten Reinheitsparadigmen erreichen zu können¹²⁰, wurde dabei ein gängiges sozial-darwinistischen Verständnis auf rassistische Ausschlussprozesse ausgeweitet. Sie stützten diese auf¹²¹ bereits existierende eugenischen Maßnahmen, die seit dem 19.

116 Scherer, „Asoziale“ im Dritten Reich, 106.

117 Broszat, Konzentrationslager, 84.

118 Ayaß, Gebot, 44.

119 Ayaß, Demnach, 77; Ayaß a, „Asoziale“, 106; Scherer, „Asoziale“, 21.

120 Nach zulesen etwa bei: Ingrid Tomkowiak, „Asozialer Nachwuchs“, 36.

121 Dazu etwa Bock Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zu Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986. und Klee Eugen, Dokumentation zur „Euthanasie“, Frankfurt am Main 1985.

Jahrhundert populär gewordenen waren.¹²² Die Vorstellung, dass etwa Armut nicht als gesellschaftliche Implikation sondern ein biologisch-vererbtes und „degeneratives“ Merkmal sei, spielte in der Verfolgung der sogenannten „Asozialen“ eine entscheidende Rolle.¹²³ Im Namen der sogenannten „negativen Eugenik“¹²⁴ wurde so begonnen, den sozialen Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise über den Weg einer vermeintlichen wissenschaftlichen Begründung die Ermordung der Betroffenen entgegenzuwirken.¹²⁵ Das „Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens“ (im Dezember 1938 auf österreichischem Gebiet eingeführt) befähigte etwa sogenannte Gesundheitsämter in ihren Bezirken einerseits einem Geburtenrückgang entgegenzuwirken, Eheberatung durchzuführen und andererseits die „Verhütung von erbkranken Nachwuchs“ zu ermöglichen.¹²⁶ Wie auch in Deutschland zuvor (es war 1935 in Kraft gesetzt worden) hatte es mit seiner Einführung zur Zentralisierung des Gesundheitswesens Österreichs gesorgt. Dies klingt harmlos bedeutet es jedoch in weiterer Folge eine Systematisierung der Verfolgung von sogenannten „Asozialen“.

Gerade an der Verfolgung von Roma/Romnja und Sinti/Sintizze als „Asoziale“ lässt sich erkennen zu welchem vernichtenden Ausmaß die Verbindung von rassistischen und eugenischen Ideen führte.¹²⁷ Unterstellungen wie etwa der angeblich fehlende Wunsch nach Sesshaftigkeit, dem fehlendem Bedürfnis nach einer klassischen Lohnarbeit sowie ihre rassifizierte Abstammung machten sie in den Augen des NS-Staats zu „Asozialen“.¹²⁸

Die Diskriminierung von Roma/Romnja und Sinti/Sintizze als „fremd“ und „zur Arbeit unerziehbar“¹²⁹ findet in Europa jedoch erneut lange Tradition vor dem Nationalsozialismus. Auch dabei konnte von bereits lange zuvor etablierten Vorurteilen und unfairen Ausschlussfaktoren Gebrauch gemacht wurde.¹³⁰ Ein Beispiel mit gewisser Vorbildwirkung in Bezug auf die juristischen Regelungen der rassistischen motivierten sozialhygienischen Maßnahmen war dabei etwa das bayrische „Zigeuner- und Arbeitsscheuengesetz“ des Jahres 1926, welches die Zwangsarbeit in

122 Etwa Darwin Charles, *On the Origin of Species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life*. London 1859. Mendel Gregor, *Versuche über Pflanzen-Hybriden*, in: *Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn* (Band IV Abhandlungen 1865), Brünn 1866, 3–47.

123 Nowak, *Euthanasie*, 25. Tomkowiak, *Nachwuchs*, 35.

124 Tomkowiak, *Nachwuchs*, 36.

125 Tomkowiak, *Nachwuchs*, 36.

126 Czech, *Erfassung*, 19.

127 Zur Unterscheidung dieser beiden Rassismen siehe: Gisela Bock, *Krankenmord, Judenmord und Rassenpolitik*, In: Frank Bajohr/Werner Johe/Uwe Lohalm (Hg.), *Zivilisation und Barbarei*, Hamburg 1991, 185-306, 296. Ayaß a, „Asoziale“, 196-201.

128 Scherer, „Asoziale“, 75.

129 Mehr zum nationalsozialistischen Antiziganismus etwa bei Michael Zimmermann, *Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma*, Essen 1989; Michael Zimmermann, *Die nationalsozialistische Zigeunerverfolgung, das System der Konzentrationslager und das Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau*, In: Herbert, Orth, Dieckmann, *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 2, 887-910. Lith Bahlmann und Moritz Pankok, Matthias Reichelt (Hg.), *Das schwarze Wasser*. O Kalo Phani. *Das Denkmal für die Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas*, Edition Braus, Berlin 2012.

130 Woeldike, *Genesung*, 15.

Arbeitshäusern schon vor der Existenz des NS-Staats offiziell regelte. Nichtsdestotrotz sollten die Stigmatisierung und Kriminalisierung der Betroffenen ab 1938 eine entscheidende Steigerung erfahren. In diesem Jahr wurde die dem Reichsministerium unterstellte „Rassenhygienische Forschungsstelle“ unter Dr. Robert Ritter mit der Erfassung aller Roma/Romnja und Sinti/Sintizze, die auf reichsdeutschem Staatsgebiet lebten, beauftragt.¹³¹ Weiters wurde in Zusammenarbeit von staatlichen und kirchlichen Stellen genealogische und anthropologische Untersuchungen an diesen durchgeführt. Auflistungen und Karteien wie etwa die „Fremdstämmigen-Kartei“ der „Reichsstelle für Sippenforschung“ wurden angelegt.

Besondere Beachtung muss in diesem Zusammenhang demnach die damalige anthropologische Forschung erhalten.¹³² Für die spätere „Asozialenforschung“¹³³ waren hier vor allem die immer beliebter werdenden Forschungen zu „Rassenvermischung“ und „Bastardisierung“ ausschlaggebend.¹³⁴ Diese zeichnete sich neben ihrem frühen rassistischen Forschungsinteresse auch durch eine darin als notwendig verstandene massenhafte Datenerhebungen aus. Im Dienste der Wissenschaft wurden in ganz Europa sogenannte erbbiologische und familienkundliche Erhebungen durchgeführt. Sie sollten angeblich generative Veränderungen bestimmter Merkmalskomplexen (darunter auch die „Arbeitsunwilligkeit“) und Fragen zur Abstammung der Betroffenen klären.¹³⁵ Vor allem das politische Interesse an dieser Forschung ermöglichte, dass sie sich als seriöse Form der Wissenschaft etablieren konnte.¹³⁶ Dies machte sie zu einem besonders praktischen Herrschaftsinstrument der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik gegen angebliche „Asoziale“.¹³⁷

Für die Betroffenen, wie etwa die als „Asoziale“ stigmatisierten und kriminalisierten Roma/Romnja und Sinti/Sintizze bedeutete dies in weiterer Folge der zwangsweise Besitz von sogenannten „Rassenausweisen“. Diese administrative Markierung bedeutet dabei nicht nur eine unumkehrbare Stigmatisierung, sondern eine damit einhergehende gesellschaftliche Aussonderung und Entrechtung der Betroffenen. Schul-, Lokal-, Kino- und Theaterbesuche waren verboten, der Besuch von Spielplätzen unmöglich. Arbeitgeber_innen wie auch Politiker verloren ein letztes Vertrauen oder Interesse an einem unterstützenden Gegendiskurs.¹³⁸ Beginnend mit 1933 wurden deshalb extra

131 Schmidt-Degenhard, Vermessen, 159-165.

132 Teschler- Nicola, Aspekte, 118.

133 Hierzu etwa Mischek Udo, Asozialenforschung auf der Ostalb, in: Proske Wolfgang (Hg.), Täter, Helfer, Trittbrettfahrer - NS-Belastete im östlichen Württemberg, Reutlingen 2014, 52-64.

134 Teschler- Nicola, Aspekte, 118.

135 Neugebauer, Rassenpflege, 53.

136 Teschler- Nicola, Aspekte, 106.

137 Tomkowiak, Nachwuchs, 37.

138 Rose Romani, Dokumentation- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Entrechtung, URL: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma/ns-voelkermord/entrechtung/ausgrenzung.html>, (abgerufen am: 28. September 2016).

Lager zur Inhaftierung von Roma/Romnja und Sinti/Sintizze errichtet.¹³⁹ 1938 wurden die Betroffenen auch als „Asoziale“ in die Konzentrationslager verschleppt. Der Sammelbegriff der „Asozialen“ wurde spätestens damit um sein rassistisches Moment erweitert.¹⁴⁰ Beginnend mit 1940 wurden viele Tausende in die polnischen Ghettos und Vernichtungslager (vorwiegend Auschwitz-Birkenau) deportiert.¹⁴¹

In der Auseinandersetzung mit den eugenischen Gesetzesänderungen im NS-Staat wird ganz grundsätzlich sehr schnell ersichtlich, dass sich die Gerichte, Haftanstalten und Gesundheitsämter geleitet vom ideologische Imperativ des Nationalsozialismus häufig über gesetzliche Bestimmungen hinwegsetzten. So tauchen immer wieder Widersprüchlichkeiten in den zwar als notwendig und vorallem als gültig propagierten jedoch rechtsstaatlich betrachtet nicht einwandfreien Gerichtsurteilen und Strafen auf. Etwa wurden erzwungene Schwangerschaftsabbrüche durch die Erbgesundheitsgerichte veranlasst bevor es ein dafür notwendige Regelungen gegeben hatte.¹⁴² Nach und nach wurden diese jedoch meist nachgebracht, wie etwa das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVen) vom 14. Juli 1933 (1938 in Österreich eingeführt)¹⁴³. Obwohl es die ohnehin längst durchgeführten Sterilisationen endlich auch formal regelte änderte es jedoch für die Lage der danach verurteilten Menschen nichts zum Besseren. Das GzVeN hatte allein 5.000 dokumentierten Todesfällen zur Folge. 90% der an den Folgen der Verstümmelungen verstorbenen Menschen waren Frauen.¹⁴⁴

Andrea Baumgartner und Helga Mayer weisen dabei explizit auf die sexistische Dimension dieses Gesetzes hin, dass der NS-Staat und allein darin tötlich gewordenen nutzten, um Frauen, die der erwarteten Norm nicht entsprachen, legal sterilisieren zu dürfen.¹⁴⁵ Diese waren deswegen in diesem Ausmaß davon betroffen, weil der schwerwiegende Vorwurf des „moralischen Schwachsinn“ besonders häufig gegen sie gerichtet wurde. Zur Anwendung kam dieses Gesetz etwa in den Arbeitsanstalten für „asoziale“ Frauen.¹⁴⁶

139 Ab 1933 wurden sogenannte „Zigeunerlager“ ohne gesetzlichen Voraussetzungen auf kommunaler Ebene in Deutschland errichtet. Dabei handelte es sich um von der Polizei, der SA oder der SS geführte Lager. Diese zeichneten sich durch Zwangsarbeit, sehr schlechte Lebensbedingungen, Entzug jeglicher Lebensgrundlagen und Überfüllung aus. Etwa bei: Benz Wolfgang / Distel Barbara / Königseder Angelika (Hg.), Nationalsozialistische Zwangslager. Strukturen und Regionen – Täter und Opfer, Berlin 2011, 25-26.

140 Im Zuge des „Grundlegende Erlass über die vorbeugende Verbrechungskämpfung durch die Polizei“ 1937. Im nächsten Kapitel wird dieser genauer beschrieben.

141 Für das Konzentrationslager Mauthausen gilt dies bis 1942. Danach führte die SS die Häftlingskategorie „Zigeuner“ ein. Dazu etwa bei Kranebitter, Zahlen, 188.

142 Bock, Zwangssterilisation, 100.

143 Spring Claudia, „Schickt mir Gift, das kostet nicht viel. Gesundheitspolitische Verfolgung während des NS-Regimes und die legistische, medizinische und gesellschaftliche Ausgrenzung von zwangssterilisierten Frauen und Männern in der Zweiten Republik in: Sonia Horn/Peter Malina (Hg.), Medizin im Nationalsozialismus. Wege der Aufarbeitung, Wien 2002 (Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin), S. 185–210. 189.

144 Czech, Erfassung, 36.

145 Baumgartner /Mayer, Arbeitsanstalten, 57.

146 Baumgartner / Mayer, Arbeitsanstalten, 52.

Das totalitäre System des NS-Staats auf das Innere seiner Gesellschaft durch soziale Kontrolle Einfluss. Das bedeutete auch die Kontrolle von Geschlechterrollen und Sexualverhalten.

Die seit 1933 in diesem Zusammenhang verschärften „sittlichen“ Aufgaben der Polizei stammten bereits aus dem 19. Jahrhundert. In dieser Zeit hatte sich auch die Überwachung der Bordelle durch die Kriminalpolizei etabliert. Im Nationalsozialismus wurde dem die Dokumentation des sozialen und familiären Milieus der Prostituierten hinzugefügt. Außerdem führte die Bekämpfung des Straßenstrichs im Zuge der „vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“ ab 1933 zur massenhaften Kriminalisierung und Inhaftierung von sogenannten „heimlichen Prostitution“¹⁴⁷. Kriminalisiert wurden dabei neben Sexarbeiterinnen auch Frauen, denen schlicht unterstellt wurde „heimliche Orte der Prostitution“ aufzusuchen. Damit sahen sich vor allem Frauen konfrontiert, die unverheiratet waren, ausgingen und Kontakt zu Männern pflegten.¹⁴⁸ Menschen, denen der Vorwurf der Prostitution gemacht wurde, waren von Anfang an Teil der Verfolgung der sogenannten „Asozialen“ gewesen.¹⁴⁹ Sie wurden spätestens ab 1938 im Zuge der „Erlasses über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei“ als „Asoziale“ in die Konzentrationslager verschleppt.¹⁵⁰

Christa Schikorra analysiert in ihrer Forschung zu den „Asozialen“- Häftlingen des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, dass Verhalten, das nicht den sexual-moralischen Vorstellungen der Nationalsozialist_innen entsprach, häufig hart bestraft wurde.¹⁵¹ Die Konstruktion des völkisch nationalen Frauenbilds, der Mutter, die sich um die Kinder wie auch den Ehemann kümmert und sorgt, stand dabei das gegensätzliche Bild der Prostituierten (wechselnde Wohnorte, Männerbekanntschaften, Fehlen einer geregelten Arbeitsstelle) gegenüber.¹⁵² Diese Dichotomie verfestigte sich bedingt durch die steigende Verlustangst der „Volksgemeinschaft“ während des Krieges zu einer kriminalpolizeilichen Verfolgung von angeblichen „asozialen Prostituierten“.¹⁵³ Der diffuse und darüber hinaus willkürlich erteilte Vorwurf der „sexuellen Verwahrlosung“ betraf dabei Frauen denen nachgesagt wurde, sexuellen Kontakt mit anderen Frauen, rassifizierten Männern oder mehreren Partner_innen zu pflegen.¹⁵⁴

147 Schikorra, *Kontinuitäten*, 111.

148 Ayaß a, „Asoziale“, 184.

149 Ayaß a, „Asoziale“, 191.

150 Roth, „Antisoziale“, 77.

151 Im Detail dazu: Schikorra, *Grüne und schwarze Winkel*, 105.

152 Hierzu etwa bei: Mayer, *Schwachsinn*, 84; Schikorra, *Kontinuitäten*, 110.

153 Schikorra, *Kontinuitäten*, 110.

154 Robert Sommer schreibt dazu, dass mit Ausbruch des Kriegs die Prostitution allein deshalb neu von staatlicher Seite organisiert wurde, um den Kontakt von Soldaten mit einheimischen Frauen und umgekehrt den Kontakt von ausländischen Zwangsarbeitern mit österreichischen und deutschen Frauen zu verhindern. Frauen, die sich auf Zwangsarbeiter aus dem Ausland eingelassen hatten, wurden als Prostituierte kriminalisiert und verhaftet. Sommer Robert, „Sonderbau“ und Lagergesellschaft. Die Bedeutung von Bordellen in den Konzentrationslagern, *Theresienstädter Studien und Dokumente* (2006) 1, 288-339, 292.

Überdies hinaus wurden neben dem „Hang zu Männerbekanntschaften“ vor allem junge, arbeitslose Frauen zwischen zwanzig und dreißig Jahren seit Kriegsbeginn als „Arbeitsverweigerer“ verfolgt.¹⁵⁵ Es handelte sich dabei meist um Frauen, die mit 19 Jahren aus der Fürsorgeerziehung ausgeschieden waren und danach nicht als „re-sozialisierbar“ eingestuft wurden.¹⁵⁶ Mögliche Etappen waren dabei die Einweisung in die Konzentrationslager Lichtenburg und Ravensbrück und von hier aus in andere Konzentrationslager wie etwa Mauthausen.¹⁵⁷

4. Verfolgungspraktiken

Die beiden Institutionen, die eine maßgebliche Rolle bei der Verfolgung und Inhaftierung der sogenannten „Asozialen“ eingenommen hatten, waren das Fürsorgesystem und die Polizei. Obwohl als „asozial“ stigmatisierte Menschen in einer „über traditionelle Formen der Sozialdisziplinierung“¹⁵⁸ hinausgehende Weise während des Nationalsozialismus verfolgt wurden, ist die Verfolgungsgeschichte sozialer Randgruppen durch diese beiden Institutionen im gesellschaftlichen Gedächtnis zu den Verbrechen des Nationalsozialismus lange unbeachtet geblieben. Die Zusammenarbeit dieser zwei Institutionen hatte erst die Verfolgung in diesem Ausmaß ermöglicht.¹⁵⁹ Obwohl der nationalsozialistischen „Asozialenverfolgung“¹⁶⁰ eine seit Jahrhunderten betriebene Kriminalisierung und Stigmatisierung von Sozialschwachen vorangegangen war, erfuhren diese gemessen an der Zahl der Todesopfer während des Nationalsozialismus ein bis dahin nicht gekannte Steigerung. Die dafür notwendige Verfolgung: Fahndung, Festsetzung und Inhaftierung von sogenannten „Asozialen“ muss dabei als dezentrales System unabhängiger, lokaler sowie zentralisierter Einrichtungen betrachtet werden.¹⁶¹ Die Eigeninitiative unterschiedlichster beteiligter Personen und Institute, die dem Fürsorgesystem, der Gestapo und der Polizei angehörten, unterstützte dieses System.¹⁶² Um eine besonders breite Verfolgung ermöglichen zu können, wurden Akten der Wohlfahrtsämter, Jugendämter, Gesundheitsämter und Justiz untereinander ausgetauscht.¹⁶³ Unter den unterschiedlichen Verfolgungsinstanzen gab es dabei offenkundige Rivalität. Neben einer

155 Baumgartner / Mayer, Arbeitsanstalten, 70.

156 Berger, Jugendwohlfahrt, 4.

157 Baumgartner / Mayer, Arbeitsanstalten, 51; Limbacher et.al, Mädchenkonzentrationslager, 66.; Baumgartner, Frauen, 12.

158 Seliger, Verfolgung, 409.

159 Scherer, „Asoziale“, 102.

160 Der Begriff wurde zuerst in Ayaß, Gemeinschaftsfremde. Quellen zur Verfolgung von „Asozialen“ 1933 bis 1945, Koblenz 1998. verwendet.

161 Ayaß b, „Asoziale“, 54.

162 Wagner, Gemeinschaftsfremder, 35.

163 Tomkowiak, Nachwuchs, 44.

Vielzahl unklarer Zuständigkeiten führten damit auch interne Machtkämpfe zu einer „Polykrisierung“ des Verfolgungs- wie auch Inhaftierungsapparates des NS-Staats.¹⁶⁴ Dabei kam es zu einer sich potenzierenden Radikalisierung der konkurrierenden Gruppen (hier vor allem Institute der Fürsorge und der Polizei bzw. der SS), die mitunter zu steigenden Inhaftierungszahlen führten.¹⁶⁵

Das System setzte nichtsdestotrotz ein gewisses Maß an Zusammenarbeit der Reichs-, Landes-, Kreis- und Gemeindeverwaltungen sowie Ämtern der Kriminalpolizei und NSDAP voraus.¹⁶⁶ Dabei hatte es unterschiedliche Versuche gegeben, die Verfolgung der sogenannten „Asozialen“ zu „optimieren“. Ein Beispiel dafür sind die „Asozialenkommissionen“ im Gau Niederdonau. Diese Kommissionen setzten sich aus dem Vorsitz des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Kreisamtsleitern der NSV, dem Landrat bzw. dem Oberbürgermeister, dem Leiter des Gesundheitsamtes, Fürsorge- und Jugendamtes, Leiter der örtlichen Polizei und der Leitung des Arbeitsamtes zusammen. Sie entschieden auf lokaler Ebene darüber wer die zu verfolgenden „Asozialen“ waren. Die Entscheidung über den Haftort (Arbeitslager, Arbeitserziehungslager oder Konzentrationslager) oblag dem Landrat und dem Oberbürgermeister. Den Betroffenen wurde dabei kein Einspruchsrecht gegeben. Klar ersichtlich wird hierbei, dass sich genauso wie die Stigmatisierung Einzelner als „Asoziale“ im Innersten der Gemeinden stattfand auch die Verschleppung in die Konzentrationslager daraus heraus, also auf lokaler Eben, vor sich ging.¹⁶⁷

Die offen angekündigte „Asozialenverfolgung“ durch die Polizei, SS, und Fürsorge weitete sich beständig aus. Für immer mehr Personen bedeutete dies die Internierung in unterschiedlichen Lagern und Anstalten. Personell wie auch infrastrukturell baute der NS-Staat dabei auf Strukturen vorangegangener Jahre auf.¹⁶⁸ Wohin genau Menschen verschleppt wurden, nachdem sie von der Kriminalpolizei gefangen genommen oder aus anderen Strukturen übernommen worden waren, war unterschiedlichst. Es handelte sich dabei um eine schier unüberblickbare Zahl an Inhaftierungsformen. Ein riesiges System aus sogenannten „Asozialenhäusern“, -siedlungen¹⁶⁹, Heil- und Pflegeanstalten, Arbeitserziehungslagern¹⁷⁰ und Kinder- und auch Jugendkonzentrationslagern (Łódź, Mohringen, Uckermark¹⁷¹) wurde aufgebaut.¹⁷²

164 Sofsky, Ordnung, 127-129; Orth, System, 74; Kranebitter, Zahlen, 135.

165 Ayaß a, „Asoziale“, 106; Wagner, Kriminalpolizei, 76.

166 Seliger behauptet, dass die NSDAP dabei sowohl bei Erfassung wie auch der Einweisung der Betroffenen die maßgeblichste Rolle inne hatte. Dazu bildete diese eine zuständige „Asozialenkommission“ Abteilung E5: Allgemeine Verwaltungsabteilung des Hauptwohlfahrtsamtes. Seliger, Verfolgung, 417.

167 Ayaß a, „Asoziale“, 204-205; Seliger, Verfolgung, 417.

168 Die 1879 errichtete Arbeitsanstalt Rummelsburger See wurde etwa 1934 in ein „Arbeits- und Bewahrungshaus“.
Ayaß b, „Asoziale“, 56.

169 Ayaß a „Asoziale“, 135-137.

170 Scherer, „Asoziale“, 108.

171 Limbacher Katja/ Merten Maik/ Pfefferle Bettina, Das Mädchenkonzentrationslager Uckerma, Münster 2005.

172 Ayaß b, „Asoziale“, 57.

4.1. Die Rolle des Fürsorgesystems in der nationalsozialistischen „Asozialenverfolgung“

Auf die Zentralisierung des Gesundheitswesens folgte die Errichtung eines „gesundheitspolizeilichen Apparates“, der den Schutz der Gemeinschaft vor dem angeblich abnormalen Individuum garantieren sollte¹⁷³. Eine besondere Rolle spielten dabei das Fürsorgesystem und die damit verbundenen Gesundheitsämter. Die Einführung des nationalsozialistischen Fürsorgerechts führte zuerst in Deutschland und danach in Österreich zu großflächigen Kürzungen der Fürsorgekosten. Eine Abkehr von karitativen Idealen bedingte die Schaffung eines rassistischen Zweiklassensystems. „Erbgesunde, arische, ideologietreue“ Menschen hatten Anspruch auf die „gehobene“ Fürsorge (Klein- und Sozialrentner_innen, Kriegsgeschädigte und Familie, Kinderbeihilfe, Ehestandsdarlehen). Der Rest erlitt Streichungen und Kürzungen um 20% der ohnehin schon sehr knappen Mittel.¹⁷⁴ Die „Arbeitsscheu“, die unterstellte Unwilligkeit einen Arbeitsplatz zu finden oder zu behalten, war dabei einer der häufigsten Ausscheidegründe und führte zur Einstellung der Arbeitslosenhilfe.

Knapp werdende Mittel begünstigten ein sozialpolitisches Klima, in dem die Fürsorger_innen sämtliche Definitionen und Erlässe begrüßten, die ihnen dabei halfen, diejenigen zu identifizieren, die angeblich kein Recht auf Unterstützung mehr hatten. Eine weitere entscheidende Rolle hatte das Fürsorgesystem bei der Selektion von „Asozialen“ für die Tötungen im Rahmen der „Euthanasie“-Aktion. Bereits 1938 fielen sogenannte „Asoziale“ in die Gruppe der zu Tötenden.¹⁷⁵ Führende Personen innerhalb des Fürsorgesystems hatten sich bereits seit den 1920er Jahren für eine zwangsweise Unterbringung von „Asozialen“ in zentrale Sammelorte ausgesprochen.¹⁷⁶ Der gängigen Praxis von einem Jahr Haft in einem Arbeitshaus etwa und der darauf folgenden zwangsweisen Eingliederung in den Arbeitsmarkt, folgte mit 1933 eine mögliche Einweisung in ein Konzentrationslager, falls sich die betroffene Person nicht erfolgreich am Arbeitsmarkt bewähren konnte oder wollte.¹⁷⁷ Nach der Zentralisierung der Konzentrationslager 1936 standen Arbeitserziehungslager entweder weiter für sich alleine oder wurden baulich und strukturell in Konzentrationslager integriert (wie etwa in Dachau).¹⁷⁸

173 Dazu mehr bei: Czech, Erfassung, 23.

174 Tomkowiak, Nachwuchs, 39-40.

175 Scherer, „Asoziale“, 109, 111; Berger, Jugendwohlfahrt, 3.

176 Mehr dazu bei: Ayaß a, „Asoziale“ 15.

177 Ayaß a, „Asoziale“, 94-95.

178 Benz, Zwangslager, 14.

4.2. Die polizeiliche Verfolgung von „Asozialen“

Teile der deutschen Polizei waren für die Umsetzung der totalitären, nationalsozialistischen Ideen besonders wichtig geworden und wurden neben der Fürsorge während des Nationalsozialismus zum wichtigsten Instrument der Verfolgung von sogenannten „Asozialen“.¹⁷⁹ Schon während der Weimarer Republik erlebte die Polizei eine starke Aufwertung durch den Einzug moderner wissenschaftlicher Techniken. Die Kriminalbiologie, ganz im Zeichen der Zeit, baute ab den frühen 1930er Jahren den eigenen Einflussbereich nach rassenhygienischen Idealen aus und fokussiert die Verfolgung rassifizierter und „auffälliger“ Personen.¹⁸⁰ Die Sammlung von Daten und die Verstärkung der exekutiven Mittel waren Teil davon. Die „vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ wurde dabei zum zentralen Machtinstrument gegen unbekannte Täter_innen. Ein als „asozial“ wahrgenommener Lebensstil reichte dabei bald für eine rasche Festnahme aus. Um die Wege der Bürokratie abzukürzen, wurden aus Individuen Problem- und Randgruppen.¹⁸¹ Mit Kriegsbeginn kam es zu einer Radikalisierung und Ausweitung der polizeilichen „Asozialenverfolgung“. Gemeint ist damit die verstärkte Fokussierung der Polizei auf den geregelten Arbeitsalltag, die familiäre und häusliche Ordnung und moralische Tendenzen von Verdächtigen. Gerichtliche und fürsorgerische Maßnahmen fielen immer mehr in den Kompetenzbereich der Kriminalpolizei, aber auch der Gestapo. Damit wurden sie zu Instanzen sozialer Disziplinierung. Die exekutiven Zuständigkeiten erlebten damit einen machtpolitisch relevanten Funktionswechsel vom Erhalt der öffentlichen Sicherheit und Ordnung hin zu rassenhygienischen Selektions- und Erziehungsmaßnahmen.¹⁸² Die am 28. Februar 1933 beschlossene „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat“ überantwortete der Polizei uneingeschränkte Macht und unzählige Befugnisse zur Unterdrückung und Inhaftierung von sogenannten „Asozialen“. Zusätzlich ausgestattet mit dem vom 24. November 1933 verabschiedeten „Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ und über „Maßregeln der Sicherung und Besserung“ konnte die Polizei bereits Haftentlassene und „rückfällige“ Menschen in Arbeitshäuser, Pflege-, Heil- und Erziehungsanstalten einweisen oder die Zwangssterilisation dieser anordnen.

Parallel zu den gesetzlichen Änderungen wurde im Juni 1936 die Kriminalpolizei unter Heinrich Himmler zentralisiert. Mehrere institutionelle Änderungen bedingten damit eine Vereinfachung der Verfolgung von sogenannten „Asozialen“. Am 16. Juli 1937 wurden das Reichskriminalpolizeiamt (RKPA) zur Dachorganisation von Gestapo und Kripo.¹⁸³ Die Gesundheitsämter hatten seitdem

179 Kramer, Beitrag, 44; Roth, „Antisoziale“, 66.

180 Roth, „Antisoziale“, 67.

181 Roth, „Antisoziale“, 76.

182 Roth, „Antisozialen“, 67.

183 Wagner, Das Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder, 76.

offiziell die Aufgabe die „Mitwirkung bei polizeilichen Maßnahmen gegen Asoziale“ zu ermöglichen.¹⁸⁴

Grundsätzlich handelte es sich dabei um die Vermischung von polizeilicher Bekämpfung unterstellter Kriminalität und einer angeblichen fürsorgerischen Initiative, deren Motive rassenhygienisch fundiert waren.¹⁸⁵ Es ist anzunehmen, dass der zeitgemäße populistische Diskurs die Lagerhaft selbst zu einem moralischen Reinigungsprozess konstruierte.¹⁸⁶ In einem dafür beispielhaften Schreiben der Landeshauptmannschaft Steiermark an das Innenministerium am 12.08.1939¹⁸⁷ wird etwa die resozialisierende und „moralische“ Wirkung der KZ-Haft auf die als „asozial“ inhaftierten Männer betont.¹⁸⁸ Die Idee, dass nach einer mehrwöchigen Haft in einem Konzentrationslager oder Arbeitslager das Individuum wieder „leistungsbereit“ gemacht werden könne, widerspricht tatsächlich jedoch voll und ganz der rassenhygienischen Ideologie des NS-Staats. Darin ist eine Umerziehung der Betroffenen unmöglich. Selektion und Konzentrationslagerhaft führten damit tatsächlich selten zur versprochenen Resozialisierung oder gar Freilassung, sondern zur Tötung der Betroffenen.¹⁸⁹

4.3. Massenverhaftungen

Mit dem „Grundlegenden Erlass über die vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei“ aus 1937 wurde die Inhaftierung von sogenannten „Asozialen“ in die Konzentrationslager geregelt. Darauf folgten die beiden bereits sehr gut beforschten „Asozialenaktionen“¹⁹⁰: die Gestapo Aktion (Aprilaktion) und die Juniaktion der Kriminalpolizei. Beide Massenverhaftungen werden in der Literatur als Teil eines paradigmatischen Wandels in Bezug auf die nationalsozialistische Sozialpolitik gesehen.¹⁹¹ Waren bei Verhaftungsaktionen wie etwa der sogenannten „Bettleraktion“ 1933 eine hohe Zahl an Menschen aus sozialpolitischen Gründen festgenommen und in Gefängnisse, Anstalten und teils bereits in Konzentrationslager verschleppt worden, sind diese nach einer bestimmten Haftzeit meist wieder entlassen worden.¹⁹² Traditionelle Verfahrensformen (Festnahme

184 WstLA, M. Abt. 212, A7/4, V/2-5329/40, Abteilung V/2 an Vellguth, 02.12.1940 .aus Aufgaben der “Abteilung Erb- und Rassenpflege” Gruppe 3: Ausmerzen, Geschäftsfälle 3b.

185 Ayaß, Demnach, 83.

186 Ayaß a, „Asoziale“, 55-56; Seliger, Verfolgung 415; Scherer, “Asoziale”, 107.

187 Scherer, “Asoziale”, 108.

188 Scherer, “Asoziale”, 108.

189 Wagner, Vernichtung, 87.

190 Hier werden diese “Massenverhaftungen” genannt, weil damit sprachlich besser ausgedrückt wird, worum es sich eigentlich handelte. Im Detail nachzulesen etwa bei Ayaß a, “Asoziale”, 137- 165; Ayaß, Einweisung, 89-103; Schmid, Die Aktion “Arbeitsscheu Reich“ 1938, 31-42; Schikorra, Schwarze Winkel, 105- 126.

191 Ayaß a, “Asoziale”, 139; Scherer, “Asoziale“, 109.

192 Manche Menschen wurden bereits durch die Möglichkeit der lebenslangen Unterbringung in einem Arbeitshaus seit 1934 durch den Erlass der “Maßregeln der Sicherung und Besserung” nicht wieder entlassen. Dazu ausführlich Ayaß, Einweisung, 96; Schikorra, Schwarze Winkel, 106.

durch die Polizei, Verurteilung durch Haftrichter, Gefängnisstrafe und „korrektionelle Nachhaft“ in einem Arbeitshaus) wurden aber nun abgekürzt. Die sogenannten „Vorbeugungshäftlinge“ der Gestapo mussten nicht länger einem Amtsgericht vorgeführt werden, sondern wurden direkt in SS-eigene und damit staatliche Konzentrationslager verschleppt und zur Arbeit gezwungen.¹⁹³

Mit dem Erlass erhielt die Polizei das Recht ohne richterlichen Beschluss einen nochmals erweiterten Personenkreis in „Vorbeugehaft“ zu nehmen und in „Verwahrungsanlagen“ wie etwa Konzentrationslager zu verschleppen.¹⁹⁴ Die Polizei erhielt damit neben dem Personal der SS das Recht sowohl als exekutive wie auch richterliche Macht gegen „Normabweicher“ vorzugehen ohne dafür eine konkrete „Täter_innendefinition“ geben zu müssen.¹⁹⁵ Richtlinien, die im April 1938 den Erlass präzisierten, zählten neben Kategorien wie „Bettler“, „Dirnen“, „Trunksüchtige“, „Landstreicher“, und „Zigeuner“ auch „Arbeitsscheue“ und „Arbeitsverweigerer“ auf, die entweder mehrerer Male gegen das deutsche Reichsgesetz verstoßen hatten oder sich nicht der nationalsozialistischen Ordnung unterwerfen wollten oder konnten.¹⁹⁶ Dieser Erlass richtet sich dabei erstmals eindeutig neben sogenannten „Berufs- und Gewohnheitsverbrechern“ sowie „Gemeingefährlichen“ gegen die hier genannten „Asozialen“.

4.3.1. „Gestapo-Aktion“

Die von dieser ersten Massenverhaftungswelle Betroffenen waren Menschen, die als „Arbeitsscheue“ bereits von Fürsorge- und Arbeits-, Wohlfahrts- und Bezirksamtern gemeldet oder in „Asozialenkarteien“ eingeordnet worden waren oder die, die Gestapo selbst ausfindig gemacht hatte. Die betroffenen Männer und Frauen wurden innerhalb eines dichten Zeitfensters (4. - 9. März 1938) in „Schutzhaft“ genommen und in die Konzentrationslager Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald und Lichtenburg verschleppt.¹⁹⁷ Es handelte sich dabei angeblich ausschließlich um Menschen, die arbeitsfähig waren, zweimal Arbeitsplätze ausgeschlagen (dazu wurden die Arbeitsverhältnisse ab 1. April 1937 untersucht¹⁹⁸) oder ohne einen angeblich validen Grund wieder aufgegeben hatten. Die Gestapo eignete sich hier eine formal ausschließlich für die Kriminalpolizei verfasste Regelung an, um die Konzentrationslager so schnell wie möglich mit Gefangenen zu füllen.¹⁹⁹ Es ging somit darum

193 Ayaß a, „Asoziale“, 138.

194 Es wurde damit die durch die „Schutzhaft“ bereits seit 1933 geregelte Handhabung auf weitere Personengruppen erweitert. Scherer, „Asoziale“, 106.

195 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheue Reich“ 1938, 32.

196 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheue Reich“ 1938, 32.

197 Ayaß a, „Asoziale“, 142.

198 Ayaß, Gebot, 48.

199 Er analysiert dabei auch im Detail die vorangegangene Forschung von Martin Broszat und Hans Buchheim. Buchheim / Broszat, Nationalsozialistische Konzentrationslager, 85; Ayaß a, „Asoziale“, 140.

im Rahmen des Vierjahresplans tatsächlich die Konzentrationslager als Arbeitsstätten zu nutzen und zu etablieren.²⁰⁰ Über 10.000 Menschen²⁰¹ wurden bei dieser ersten Aktion gefangen genommen. Als erster gilt der Transport von „Arbeitsscheuen“ aus Hamburg am 20. April 1938 in das KZ Buchenwald. Insgesamt wurden dabei 1949 Häftlinge nach Buchenwald verschleppt.²⁰²

4.3.2. „Juniaktion“

Die zweite massenhafte Inhaftierung von als „asozial“ Stigmatisierten fand zwischen 13. und 18. Juni 1938 statt und wurde von der von Beginn an dafür vorgesehenen Kriminalpolizei durchgeführt. Einem Schnellbrief vom Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich an die Kriminalpolizeistellen folgend sollten mindestens 200 „asoziale, arbeitsfähige aber unbedingt arbeitslose Männer“ in polizeiliche Vorbeugehaft genommen werden. Wie auch bei der „Gestapoaktion“ zuvor waren dabei vor allem wohnungs- und arbeitslose Menschen von den Inhaftierungen betroffen.²⁰³ Bei einem Vergleich der Berufsstände der unterschiedlichen Häftlingskategorien des KZ Buchenwald wurde außerdem erkennbar, dass die als „arbeitscheu“ inhaftierten Menschen zwar ausgebildete aber häufig arbeitslose Handwerker_innen, Hilfsarbeiter_innen, Arbeiter_innen, Facharbeiter_innen und damit der sozialen Unterschicht und untere Mittelschicht angehörten.²⁰⁴ Die beiden Massenverhaftungen betrafen damit die ökonomisch betrachtet schwächste Gesellschaftsschicht.²⁰⁵

Eine klare Aufforderung zur „schärfsten Anwendung“ des Erlasses folgend wurden weit mehr als die geforderten 200 Menschen pro Kriminalpolizeileitstellenbezirk (insgesamt 14 Dienststellen; damit insgesamt 2800 erwünschte Gefangene) inhaftiert. Ursprünglich sollten die Verhafteten ausschließlich in das KZ Buchenwald verschleppt werden. Wegen der ungleich höheren Zahl an festgenommenen Menschen wurden diese aber von der Kriminalpolizei auf die drei KZs Buchenwald, Sachsenhausen und Dachau verteilt.²⁰⁶ Flächendeckende Unterstützung hatte diese dabei vor allem durch die kommunalen Fürsorgestellen erhalten.²⁰⁷

200 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, 33.

201 Ayaß, Einweisung, 89.

202 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, 34.

203 Ayaß, Einweisung, 93.

204 Ayaß, Einweisung, 93.

205 Ayaß, Einweisung, 93; Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, 36.

206 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, 35-36. Die von Schmid ausgewerteten Zahlen aus den Eingangsbüchern und Veränderungsmeldungen der drei Konzentrationslager ergibt eine Summe von 9432-9497 verschleppten Menschen. In dieser Zahl mit inbegriffen sind sowohl Menschen aus Österreich, die ebenfalls unter dem Vorwand der „Asozialität“ verschleppt worden waren. Eine Aufschlüsselung der Zahlen ergibt, dass zwischen 17. bis 25. Juni 6224 „Arbeitsscheue“ Häftlinge im KZ Sachsenhausen, vom 14. bis 19. Juni 2313 „Arbeitsscheue“ im KZ Buchenwald (zuzüglich der Inhaftierten 1949 der Aprilaktion insgesamt 4228 Menschen) und 24. Juli bis 11. Juni 895 „Arbeitszwang Reich“ Häftlinge (373 aus Österreich) eingesperrt wurden.

207 Ayaß a, „Asoziale“, 154.

4.3.3. Auswirkungen der beiden Massenverhaftungen

Die beiden Massenverhaftungen bedeuteten umgehende Veränderungen in der Verfolgung von „Asozialen“ und hatten eine plötzliche Überfüllung der Konzentrationslager zur Folge.²⁰⁸ Die Kriminalpolizei führte danach ihre Arbeit (Verhaftungen von immer weiteren Personengruppen) fort, ausgestattet mit Kompetenzen der Justiz und der Fürsorge. In den kommenden Jahren ging es vor allem darum, immer weitere juristische Befugnisse zu erhalten.

Gesamtzahlen zur Inhaftierung von Menschen als „Asoziale“ im Rahmen der polizeilichen vorbeugenden Verbrechensbekämpfung sind bisher kaum erforscht. Zumeist deckt die bestehende Forschung Festnahmen im Rahmen der beiden „Asozialenaktionen“ ab, ohne weitere Festnahmen bis 1945 zu beschreiben. Für die drei Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen bedeuteten die beiden Massenverhaftungen 1938 vor allem eine drastische Veränderung der Häftlingszusammensetzung, die nachhaltig die Häftlingszwangsgesellschaft verändern sollte.²⁰⁹ Die zuvor in der Überzahl inhaftierten „politischen Gefangenen“ wurden damit zahlenmäßig von den „Asozialen“ überholt.²¹⁰ Die extrem hohen Einlieferungszahlen an „Asozialen“ bedeutete equivalent dazu eine rapide steigende Zahl von Todesfällen in den entsprechenden Lagern.²¹¹

4.4. „Sonderaktion Abgabe asozialer Gefangener“²¹²

Neben den beiden Massenverhaftungen 1938 ist abschließend noch die gezielte Tötung der „Sicherungsverwahrten“ in den KZs zu erwähnen. Diese geschah auf Basis eines Abkommens zwischen dem neuen Reichsjustizministers Otto Thierack und SS-Chef Heinrich Himmler. 1942 machte Thierack im Zuge von Gesprächen und Briefwechsel mit Reichsführer Himmler (aber auch dem Oberste SS- und Polizeirichter Arthus Bender, Staatssekretär Curt Ferdinand Rothenberger und dem Amtschef im RSHA Bruno Streckenbach) in einer Rundverfügung klar, dass Gerichtsurteile zu ändern und Gefängnisinsassen in Konzentrationslager zu überstellen seien, wenn diese einem gewissen Personenkreis zuordenbar waren. Die Ausführung dieser illegalen Verfügung leisteten Beamte und Leiter von Strafanstalten, Oberlandesgerichtspräsidenten, Generalstaatsanwälte und Ministerialbeamte. In weiterer Folge ist festzustellen, dass es sich bei dieser gezielten Vernichtungsaktion daher um keine polizeiliche sondern von Seiten der Gerichte angeordnete

208 Schmid, Aktion, 38-39.

209 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, 36.

210 Wachsmann, KL, 180.

211 Ayaß, Gebote, 60.

212 Im Detail erforscht von Klee, Euthanasie, 358.

Verschleppung von Zuchthaus-, Justiz- und Schutzhaftgefangenen in ausgewählte Konzentrationslager handelte.²¹³

Dies bedeutete unter anderem eine erneute Selektion von als „asozial“ kategorisierten Menschen unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft. Das Stigma „asozial“ sollte dabei sogar entscheidendes Auswahlkriterium gewesen sein.²¹⁴ Besonders für Wien ist 1942 eine Verschärfung in der Verfolgung der sogenannten „Asozialen“ zu bemerken.²¹⁵ Bis April 1943 wurden so 14.700 Justizgefangene in Konzentrationslager zur „Vernichtung durch Arbeit“ überstellt.²¹⁶ Die meisten von ihnen wurden in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt. Viele von ihnen waren davor bereits von der Gefängnishaft geschwächt und krank.²¹⁷ Nichtsdestotrotz waren die „Sicherheitsverwahrten“ zur Schwerstarbeit in den Steinbrüchen gezwungen worden und damit einem besonders hohen Vernichtungsdruck in Mauthausen ausgeliefert.²¹⁸ Die Mortalität dieser SS-Häftlingskategorie lag 1943 bei 29-35%²¹⁹.

213 Wachsmann, Gefangen, 125.

214 Thierack dazu: „Auslieferung asozialer Elemente aus dem Strafvollzug an den Reichsführer SS zur Vernichtung durch Arbeit.“ Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14. November 1945-1. Oktober 1946 (IMG)(Band 26), Nürnberg 1947, 201.

215 Kramer, Juristen, 45.

216 Kramer, Juristen, 45; Wagner, Das Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder, 89; Klausch, „Vernichtung durch Arbeit“, 63.

217 Kramer, Juristen, 45.

218 Kramer, Juristen, 45.

219 Kramer, Juristen, 45.

II. Das KZ Mauthausen und die Häftlingsgruppe „Asoziale“

1. Das Lager

Beginnend mit 1936, wurde die Reorganisierung des Konzentrationslagersystems durchgesetzt. Die bereits vorher von der SS betriebenen „Schutzhaftlager“ wurden dabei weitergeführt und nach und nach zusätzliche Lager errichtet.²²⁰ Das in Oberösterreich gelegene Konzentrationslager Mauthausen war eines dieser neuen Lager. Anfänglich gedacht und konzipiert als Männerlager, waren die ersten Jahre über ausschließlich männliche Häftlinge dort inhaftiert.

Der Beginn des Lagers ist mit dem „Anschluss“ Österreichs an den NS-Staat 1938 verbunden. Mitte des Jahres 1938 wurde damit begonnen politische Gegner und Männer zu inhaftieren, die als kriminell oder asozial verfolgt worden waren.²²¹

Die zu Beginn des Lagers ausschließlich deutschen und österreichischen Häftlinge wurden dazu gezwungen für das SS-eigenen Unternehmen DESt GmbH (Deutsche Erd- und Steinwerke) zu arbeiten.²²² Sie mussten Schwerstarbeit in den Granitsteinbrüchen leisten. Die Häftlingszwangsarbeit begann parallel dazu vor Ort mit dem Aufbau des Lagers. Die ersten Häftlinge mussten das Lager für mehrere tausend Häftlinge errichten. Die wachsende Größe des Lagerkomplexes bedeutete bereits in den ersten Monaten eine ständig steigende Bedarfszahl von Häftlingen. Gleichzeitig wurden sie dazu gezwungen Auftragsarbeiten, wie etwa den Aufbau lokaler Infrastruktur durchführen.²²³

Von Beginn an stellte damit die zwangsweise Verrichtung unterschiedlichster aber vor allem körperlich schwerer Arbeit eine zentrale Ausbeutungsform in diesem Konzentrationslager dar. 500 Häftlinge starben in den ersten eineinhalb Jahren.²²⁴ Zur ökonomischen Bedeutung der Konzentrationslager ergibt sich für Mauthausen, dass hier die Realisierung entscheidender ökonomischer Ziele, wie der „Vierjahresplan“²²⁵ angestrebt wurden. Es handelte sich dabei um einen Profit bringenden wirtschaftlichen Standort. Gleichzeitig waren ideologische Gründen für dessen Existenz stets entscheidend.²²⁶ Diese Funktionsweise und Zielsetzung ist ein Beispiel für den Versuch

220 Orth, Konzentrationslager, 29.

221 Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen: 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ- Gedenkstätte Mauthausen. Wien 2013, 70.

222 Verein, Ausstellungskatalog, 62.

223 Freund / Perz, Mauthausen, 301.

224 Verein, Ausstellungskatalog, 49.

225 Freund / Perz, Mauthausen, 303.

226 Kaienburg, Zwangsarbeit, 181.

ein ideales Zusammenspiel von Vernichtungspolitik und ökonomischer Ausbeutung von Menschen unterschiedlichster nationaler und kultureller Herkunft zu erreichen.²²⁷

Seit dem Beginn der Deportationen von Häftlingen in dieses Lager machte es mehrere Funktionswechsel durch. Diese hatten auf die Häftlinge große Auswirkungen. Der Leidensdruck war von Beginn an bis zur Befreiung im Mai 1945 daher für dort inhaftierte Männer und später auch Frauen unterschiedlich hoch.²²⁸

2. Die Häftlingsgruppe „Asoziale“

Die Zusammensetzung der Häftlingszwangsgesellschaft unter der alle Menschen gemeint sind, die in das Lager verschleppt und zur Arbeit gezwungen worden waren, unterschied sich von KZ zu KZ und war von gesellschaftlichen sowie politischen Bedingungen abhängig.²²⁹ Unter den in das KZ Mauthausen deportierten Häftlingen befand sich von Beginn an ein speziell hoher Anteil von „Schwerbelasteten“, „kriminell-vorbestraften“, „kaum noch erziehbaren und asozialen“²³⁰ Häftlingen. De facto bedeutete die Deportation nach Mauthausen dabei nichts Anderes als eine ohnehin bereits vorherrschende und von der „Volksgemeinschaft“ akzeptierte Praxis der Entrechtung und Vernichtung von Menschen, die durch ihren Lebensstil von der nationalsozialistischen Norm zu stark abwichen. Es gilt zu bedenken, dass abseits der offiziellen SS-Häftlingskategorien viele Menschen, die als sogenannte „Asoziale“ verfolgt worden waren, im Konzentrationslager Mauthausen nicht als „Asoziale“, sondern in unterschiedliche Haftkategorien eingeordnet wurden. Wie verschieden die Kategorisierungsmöglichkeiten dabei waren, lässt sich allein an der Zahl der unterschiedlichen SS-Häftlingskategorien erkennen. In Bezug auf das sogenannte „Frauen Konzentrationslager Mauthausen“ (FKM), das im September 1944 eingerichtet wurde, unterscheidet Baumgartner etwa zwischen den Häftlingskategorien „Asoziale“, die nach dem „Asozialenerlass“ 1937 inhaftiert wurden und „AZR“ Häftlingen, die als sogenannte „Arbeitserziehungshäftlinge“ oder „Arbeitsscheue“ nach Mauthausen verschleppt worden waren.²³¹ Im Falle der Häftlinge des Männerlagers Mauthausen wurden von Beginn an viele sozial- sowie gesellschaftspolitische Außenseiter als sogenannte „Kriminelle“ unter der SS-Haftkategorie „Berufsverbrecher“ („BV“)²³²

227 Freund und Perz halten in ihrem Text fest, dass die politische Funktion besonders zu Beginn des Lagers die entscheidende war. Freund / Perz, Mauthausen, 302.

228 Freund / Perz, Mauthausen, 318.

229 Pätzold, Häftlingengesellschaft, 110-111.

230 Maršálek, Dokumentation, 34.

231 Baumgartner, Frauen, 213.

232 Ayaß betont, dass die SS-Häftlingskategorie nicht wie Kogon 1946 zuerst behauptete „Befristeter Vorbeugungshäftling“ bedeutete. Ayaß a, „Asoziale“, 170.

eingeorndet. Neben diesen wurde jedoch fruh eine Vielzahl unterschiedlicher „Asozialenkategorien“ wie etwa „AZR“ (Arbeitszwang Reich), oder „ASR“ (Arbeitsscheu Reich) und „AZG“ (Arbeitszwang Gemeinde) eingefuhrt.²³³ Beispielsweise wurden ab 1939 osterreichische Manner als „Vorbeugungshaftlinge“ von der Kriminalpolizei direkt nach Mauthausen verschleppt²³⁴ andere als „Sicherheitsverwahrte“ ab 1942 inhaftiert²³⁵. Die als „Zigeuner“ verfolgten Roma und Sinti wurden auuerdem im KZ Mauthausen sowohl als „Zigeuner“- wie auch als „AZR“- Haftlinge inhaftiert.²³⁶

Nach der Einordnung in eine der „Asozialenkategorien“ folgte die Markierung mit dem „schwarzen Winkel“²³⁷. Die Winkel dienten, wie auch die Einordnung in die SS-Haftlingskategorien davor, zur De-individualisierung der inhaftierten Menschen. Die ersten Haftlinge, die den sogenannten „schwarzen Winkel“ tragen mussten, waren diejenigen, die im Zuge der beiden Verhaftungsaktionen 1938 als „Asoziale“ nach Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen deportiert worden waren.²³⁸

Die Einordnung von Menschen in SS-Haftlingskategorien wie auch deren Markierungen erfolgte nach polykratisch geregelten, behordlichen Vorgaben und war dabei gleichsam formalen Aenderungen ausgeliefert. Dies fuhrt zur Verwendung einer Vielzahl unterschiedlicher Begriffe und auch Markierungen, die schnell unubersichtlich wirkte. Die Praxis der Winkelvergabe war dabei innerhalb der Lager weit einheitlicher als die der SS-Kategorien. Trotzdem gab es auch hier Veranderungen. Bis 1940 mussten etwa die als „AZR“-Haftlinge eingewiesenen Roma und Sinti braune und erst ab 1942 schwarze Winkel tragen. Zu diesem Zeitpunkt wurden neuankommende Roma und Sinti nicht mehr als „AZR Zig.“ sondern „Zigeuner“ gefuhrt.²³⁹

Die verwirrende Bandbreite der SS-Haftlingskategorien in Bezug auf sogenannte „Asoziale“ in Mauthausen, zeichnete sich genau wie die vorangegangene Festnahmeformen als uneinheitlich aus. Um die Geschichte dieser Menschen trotzdem verstandlich erzahlen zu konnen, werden im Laufe der Arbeit die unterschiedlichen SS-Haftlingskategorien in der Haftlingsgruppe der

233 Fabréguet, Mauthausen, 109. Er bezieht sich hier auf erste sogenannte „Asoziale“, die in das Lager am 29. September 1939 (440 AZR, 131 AZ-Gemeinde) verschleppt worden waren. Beide Kategorien beziehen sich hier auf die Massenverhaftungen 1938, wobei hier zwischen der Verfolgung auf Gemeinde-, sowie Landesebene unterschieden wird.

234 Maršálek, Dokumentation, 31.

235 Rabitsch, Konzentrationslager, 153.

236 Maršálek schreibt dazu, dass von 250 Menschen aus Osterreich, die zwischen 1939 bis 1941 in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt wurden, alle unter der SS-Haftkategorie „AZR“ kategorisiert wurden und die Halfte hier getotet wurde. Die andere Halfte wurde 1941 in das sogenannte „Zigeunerlager“ Knittelfeld verschleppt. Maršálek, Dokumentation, 189.

237 Diese Dreiecke unterschiedlichster Farben, mussten von den Haftlingen auf deren Haftkleidung genahet werden und zeigten dabei die Kategorie an, die der Haftling zugeordnet worden war. Eberle, Haftlingskategorien, 92.

238 Eberle, Haftlingskategorien, 94; Wachsmann, KL, 768.

239 Rabitsch, Konzentrationslager, 167.

„Asozialen“ zusammengefasst.²⁴⁰ Die sogenannten „Kriminellen“ oder eigentlich „BV“-Häftlinge sind daraus jedoch ausgenommen. Sie werden auch in der Fachliteratur immer gesondert als Häftlingsgruppe erwähnt.

2.1. Alter, Geschlecht und Nationalität

Von (hier angenommenen) 167.522 Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen und dessen Außenlagern waren zwischen 1939 und 1945 2,3% also 3.885 Häftlinge als „Asoziale“ inhaftiert.²⁴¹ Das Durchschnittsalter dieser Häftlinge wurde von Andreas Kranebitter auf 34,1 Jahre berechnet.²⁴²

Die zusätzlich gefundenen Zahlen aus dem Datenpool des Archivs zeigen etwa, dass zwischen 1943 und 1945 die Großzahl der „AZR“-Häftlinge zwischen 30 und 40 Jahre alt war.

Tabelle 1: Altersgruppen von „AZR“-Häftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen

Datum	bis 20	20-30	30-40	40-50	50-60	60-70	Häftlinge insgesamt
30.04.1943	15	170	178	60	13	-	436
30.04.1944	7	106	183	40	11	1	348
31.12.1944	10	127	184	114	29	5	469
31.03.1945	20	147	197	134	25	11	534

Quelle: Archiv M.M.: E 6/5

Ein Vergleich mit anderen SS-Häftlingskategorien zeigt, dass die sogenannten „Asozialen“ durchschnittlich älter waren. Im Besonderen waren sie deutlich älter als „Schutzhäftlinge“ und „Zwangsarbeiter“.²⁴³

²⁴⁰ Die in dieser Arbeit gebrauchte SS-Terminologie „Asoziale“-Häftlinge wurde dabei erstmals von Andreas Kranebitter verwendet. Kranebitter Zahlen, 48.

²⁴¹ Die absolute Zahl der Menschen, die als sogenannte „Asoziale“ verfolgt und im Lagersystem Mauthausen inhaftiert wurden, kann heute unmöglich festgestellt werden. Die hier genannten Zahlen beruhen größtenteils auf bereits publizierten Forschungen und sind als Anfang einer ausführlichen und ganzheitlichen Forschung zu betrachten. Ausgenommen sind 11.098 Sicherungsverwahrte, die zumindest teilweise der Häftlingskategorie „Asoziale“ hinzuzurechnen wären. Kranebitter, Zahlen, 187

²⁴² Kranebitter, Zahlen, 187.

²⁴³ Kranebitter, Zahlen, 182.

Tabelle 2: Durchschnittsalter der Haftgruppe „Asoziale“

Häftlingskategorie	unter 20	20-30	30-40	40-50	50-60	60+
„Asoziale“	1,2%	29,4%	52,2%	13,5%	3,7%	-
„Schutzhäftlinge“	6,4%	47,3%	31%	12%	3%	0,3%
„Zwangsarbeiter“	46%	34,4%	15,4%	3,2%	0,2%	-

Quelle: AMM E6/5, zitiert aus Fabréguet, Mauthausen, 217.

In Bezug auf inhaftierte Frauen im Konzentrationslager Mauthausen lässt sich auf eine von Andreas Baumgartner bereitgestellte statistische Auswertung zurückgreifen: Zwischen 1944 und 1945 waren von 4.065 weiblichen Häftlingen 175 als „Asoziale“ inhaftiert, das entspricht einer Gesamtzahl von 4,3%.²⁴⁴ Mit der Eröffnung des Frauen- Konzentrationslagers Mauthausen am 15. September 1944 wurden Seriennummern für Frauen eingeführt.²⁴⁵ Davor waren die meisten in das KZ Mauthausen verbrachten Frauen nicht Teil der Häftlingssumme. Sie wurden entweder direkt getötet oder in andere Lager weiter transportiert worden. Die einzige Ausnahme bildeten die Frauen, die als Zwangsprostituierte in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt worden waren.²⁴⁶

Bei den Häftlingen, die aus dem Konzentrationslager Ravensbrück nach Mauthausen verschleppt wurden, hatte es sich durchwegs um „AZR“- Häftlinge gehandelt.²⁴⁷ Eine Untersuchung des Alters der im Frauen-Konzentrationslager Mauthausen Inhaftierten ergab folgendes:

Tabelle 3: Altersgruppen von „AZR“-Häftlingen des Frauen- Konzentrationslagers

Datum	unter 20	20-30	30-40	40-50	50-60	Häftlinge insgesamt
30. September 1944		28			1	459
1. Oktober 1944		28				457
30. November 1944		27				960
28. Februar 1945		30				1034
31. März 1945	7	45	7	1	2	2252

Quelle: Archiv M.M.: K/5/2b

²⁴⁴ Baumgartner, Frauen 207. Quelle: Baumgartner (1996a) Tabelle 2 AMM/ K5/2a

²⁴⁵ Baumgartner, Frauen, 215-218.

²⁴⁶ Dazu mehr bei Baumgartner, Frauen, 93-103.

²⁴⁷ Im Detail bei Baumgartner Frauen, 96.

Daraus kann geschlossen werden, dass die meisten dieser „AZR“-Häftlinge, die in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt worden waren zwischen 20 und 30 Jahren jung waren. Somit waren die weiblichen AZR-Häftlinge im Durchschnitt jünger als die männlichen.²⁴⁸

In Bezug auf die Herkunft der „Asozialen“ in beiden Lagern lässt sich feststellen, dass die Mehrzahl aus Deutschland und Österreich stammte. Die Verteilung zeigt Folgendes:

Tabelle 4: Nationalitäten der „Asozialen“ insgesamt

Herkunftsland	Häftlinge
Deutsches Reich	3.997
Frankreich	3
Italien	42
Jugoslawien	6
Niederlande	1
Polen	154
Slowakei	10
Sowjetunion	9
Spanien	1
Tschechien	58
Ungarn	144
Gesamt	4.425

Quelle: Kranebitter, Zahlen, 189.

2.2. Entwicklung der Häftlingszahlen und Mortalität²⁴⁹

Aufbauend auf Zahlen und Auswertungen aus bereits veröffentlichten Publikationen, wird in diesem Kapitel eine Analyse der Häftlingszahlen wie auch der Mortalität der Häftlingsgruppe „Asoziale“ durchgeführt. Dabei kann generell vorangestellt werden, dass von insgesamt 82.075 namentlich bekannten ermordeten Menschen im Konzentrationslager Mauthausen 1.858 „Asoziale“-

²⁴⁸ Dies ergibt eine Auswertung des Durchschnittsalters der weiblichen Häftlinge nach Baumgartner, Frauen, 107.

²⁴⁹ Nach Kranebitter Anteil der Verstorbenen pro Haftkategorie. Kranebitter, Zahlen, 237.

Häftlinge getötet worden waren. Bei einer Gesamtzahl von 4.425 Menschen, die der Häftlingsgruppe „Asoziale“ zugeordnet werden, entspricht dies einer Mortalität von 47,8%²⁵⁰.

Das Alter der Häftlinge hatte dabei einen direkten Einfluss auf die Mortalität, da die Sterblichkeit unter den (biologisch betrachtet) älteren Häftlingen immer speziell hoch war²⁵¹ und die männlichen „Asozialen“ größtenteils zu diesen älteren Häftlingen gehörten. Daher kann festgehalten werden, dass diese von Beginn an hohe Mortalitätszahlen zu verzeichnen hatten.

Durch die Betrachtung der Mortalität kann außerdem auf die durchschnittliche Überlebensdauer der „AZR“-Häftlinge geschlossen werden.²⁵² Ausgehend von Primo Levis Schilderung zum sogenannten „Einlieferungsschock“, der sich vor allem in den ersten drei Monaten auf die Mortalität einer Häftlingskategorie auswirkte²⁵³ kann für die „AZR“-Häftlinge festgestellt werden, dass etwa ein Drittel innerhalb dieses Zeitraums verstarb. Die Überlebensdauer betreffend liegen sie damit im Mittel bezogen auf die gesamte Häftlingszwangsgesellschaft.²⁵⁴ Es muss davon abgeleitet werden, dass die „Asozialen“-Häftlinge keine besonders schnelle Anpassungsleistung erbrachten, der Vernichtungsdruck gegen sie relativ hoch war und sich davon keine Privilegierung oder Schonung dieser durch SS-Personal nachvollziehen lässt.

2.2.1. Die „Asozialen“-Häftlinge zu Beginn des Lagers 1938-1939

Die ersten Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen waren deutsche und österreichische Männer, die im August 1938 aus dem KZ Dachau nach Mauthausen deportiert worden waren.²⁵⁵ Die KZ waren zu dieser Zeit bereits gängiges Mittel im Kampf gegen gesellschaftliche Außenseiter. Ein Grund für die Deportation von „Asozialen“ vom KZ Dachau nach Mauthausen hat sicherlich auch damit zu tun, dass diese dort eine besonders hohen Zahl der Häftlingssumme ausmachten.²⁵⁶ Ab Herbst 1938 folgten weitere große Transporte aus Dachau. Die darin deportierten Männer erhielten bereits eine eigene Nummerierung (zuvor wurde die Nummerierung weiterhin über Dachau geregelt).²⁵⁷ Bis Ende 1938 wurden so insgesamt 1.100 Häftlinge aus Dachau nach Mauthausen überstellt.²⁵⁸

250 Kranebitter, Zahlen, 187 und 189.

251 Kranebitter, Zahlen, 184.

252 Kranebitter, Zahlen, 213.

253 Pollak, Grenzen, 189.

254 Kranebitter, Zahlen, 213.

255 Das genaue Datum ist der 8. August 1938. Zwischen 5. und 18. Oktober 1938 wurden 300 weitere Männer aus Dachau nach Mauthausen verschleppt unter ihnen die ersten „Asozialen“ Häftlinge. Daten entnommen aus der Kopie eines Rapportbuches 18-08.1938-03.03.1939. Zitiert bei Fabrèguet, Mauthausen, 71; Verein, Mauthausen, 49.

256 Wachsmann, KL, 171.

257 Rabitsch, Konzentrationslager, 59.

258 Jäckel Eberhard/ Longerich Peter/ Schoeps Peter (Hg.) Enzyklopädie des Holocaust, Bd. 2, and Berlin 1993, 929.

Bis Ende September 1939 folgte die Deportation von 518 sogenannten reichsdeutschen „Asozialen“ aus Dachau (von insgesamt 1.397 Männern).²⁵⁹ Zwanzig der „AZR“-Häftlinge waren dabei aus Österreich, die wegen angeblicher Arbeitsverweigerung 1938/39 festgenommen worden waren.²⁶⁰ Sie wurden als Vorbeugehäftlinge im Rahmen der ersten polizeilichen Aktionen festgenommen und ohne Gerichtsverfahren auf unbestimmte Zeit im Lager inhaftiert. Am 28. September 1939 bestand die Häftlingszwangsgesellschaft aus 52% „BV“-Häftlingen (SS-Häftlingskategorie „Berufsverbrecher“), 37,5% „Asoziale“-Häftlingen und 10,3% „Schutzhäftlingen“.²⁶¹

In den ersten eineinhalb Jahren des Lagers starben 500 Männer.²⁶² Die Mortalität der Häftlingsgruppe „Asoziale“ lag dann bereits 1939 überdurchschnittlich hoch bei 23,9%²⁶³ (dagegen bei allen übrigen Häftlingsgruppen insgesamt bei 15,6, %). Das ergab sich aus einem Zusammenspiel von besonders anstrengender körperlicher Arbeit im Steinbruch und dem Fehlen einer adäquaten Versorgung oder Unterstützung der Häftlinge bei der ihnen aufgetragenen Schwerstarbeit in den Steinbrüchen der DESt GmbH. Ein eigenständiger und ausreichender Zugang zu medizinischer Hilfe, Nahrung, Wasser, Hygienemitteln und nötiger Arbeitsausrüstung wurde den Häftlingen nicht ermöglicht. Die Folge war ein schneller körperlicher und psychischer Verfall, besonders in den Wintermonaten.²⁶⁴

2.2.2. Zeit des forcierten Vernichtungsdrucks 1940-1942

Ab 1940 erfolgten mit der sogenannten „Internationalisierung“²⁶⁵ des Lagers, gemeint ist dabei die Inhaftierung von Menschen aus besetzten Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches 1938 (inkl. Österreich), die ersten Massentötungen an kranken und nicht effizient genug arbeitenden Häftlingen. Zu dieser Zeit sind die KZs Mauthausen und Gusen (1940 erbaut), diejenigen besonders harten Lebensbedingungen. Dies hat zur Folge, dass sich für die beiden Lager die höchsten Todeszahlen dieser Zeit festmachen lassen. Die Häftlingsgesamtheit steigt gleichzeitig trotzallem auf 14.000 Menschen an, was einer 5-fachen Vergrößerung entspricht²⁶⁶.

259 Rabitsch, Konzentrationslager, 59. Die Daten dazu stammen aus dem Rapportbuch (Internationaler Suchdienst Arolsen).

260 Maršálek, Dokumentation, 189.

261 AMM E6/15, zitiert aus Fabréguet, Mauthausen, 212.

262 Verein, Ausstellungskatalog, 49

263 Kranebitter, Zahlen, 196.

264 Kaienburg, Wirtschaft, 636; Freund & /erz, Mauthausen, 303; Angerer / Ecker, Mauthausen, 233; Orth, Konzentrationslager, 34.

265 Dazu etwa bei Orth, Konzentrationslager, 33-36. In Bezug auf Mauthausen etwa bei Fabréguet, Mauthausen, 117-125.

266 Verein, Ausstellungskatalog, 121.

Das Jahr 1940 stellt auch für die Häftlingsgruppe der „Asozialen eine entscheidende Zäsur dar. 44,4%²⁶⁷ der Inhaftierten kommen in diesem Jahr ums Leben. Von Jänner 1940 bis Sommer 1940 sind das etwa insgesamt 2.405 Menschen (26.1.1940: 1.443 „Asoziale“ von insgesamt 3.232 Häftlingen / 31.5.1940: 962 „Asoziale“ von insgesamt 2.674 Häftlingen).

Aus dem Tätigkeitsbericht Nr. 2 des Verwaltungsführers des KZ Mauthausen geht hervor, dass zwischen Dezember 1941 und Dezember 1942 die Zahl der Häftlinge ebenso enorm abnahm.²⁶⁸

Erklärbar sind diese Rückgänge auf unterschiedliche Weise.²⁶⁹ Ein Grund dafür waren etwa Typhus- und Fleckfieber epidemien, die vor allem im Sommer 1941 im Stammlager Mauthausen in Folge der starken Belegung des Lagers ausgebrochen waren. Außerdem kam es zu einer kriegsbedingten Verringerung der Verpflegungsrationen. Die ohnehin knappen Essensrationen wurden teilweise halbiert und weniger nahrhafte Nahrungsmittel verarbeitet.²⁷⁰ Dies führte zu vermehrten Hungertoden unter den Häftlingen. Kranebitters These zur „Ablösung der Todesfälle“ kann darüber hinaus Aufschluss über die hohe Mortalität in dieser Zeit geben. Häftlinge, die bereits durch die Lagerhaft geschwächt waren, erhielten danach eine Art „Blitzableiterfunktion“. Das bedeutet sie wurden gezielt getötet, um Platz für „neue“ Häftlinge zu schaffen.

Die gezielte Tötung von „Asozialen“-Häftlingen ab 1940/1941 im Rahmen der 14f13-Aktion ist so auch in diesem Rahmen zu sehen.²⁷¹ Die Erhaltung und Beschaffung von effizienter Arbeitskraft entschied in diesen frühen Jahren des Lagers ständig über das Überleben der Häftlinge. Das führte in weiterer Folge dazu, dass ab Sommer 1941 kranke, alte und schwache Häftlinge der Tötungen im Rahmen der „14f13“ genannten Euthanasieaktion zum Opfer fielen. Diese wurde offiziell ab April 1941 bis ins Frühjahr 1943 durchgeführt. Selektierte KZ-Häftlinge wurden dazu in „T4“ Tötungsanstalten überstellt. Davon betroffen waren vor allem sowjetische Kriegsgefangenen (13.000).²⁷² Aber auch Menschen, die der Häftlingsgruppe „Asoziale“ zugeordnet wurden, befanden sich unter diesen Todesopfern. Dazu wurden bekannte Krankheiten, Behinderungen oder auch Vorstrafen der Betroffenen auf Meldebögen festgehalten, diese wurden von SS-Männern ausgewählt und „T4-Ärzten“ vorgeführt. „T4-Gutachtern“, die dafür extra in die Lager kamen, entschieden

267 Kranebitter, Zahlen, 196.

268 Perz Bertrand, Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944. (Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 8), Wien 2013, 27.

269 1.12. 1941: 10.298 Häftlingen, 1.1.1941: 9.465 Häftlinge, 1.2.1942: 8.840 Häftlinge, 1.3. 1942: 8.995, 1.4.1942: 8.759, 1.5. 1942: 8.924, 1.6. 1942: 9.036 Häftlinge, 1.7. 1942: 10.415 Häftlinge, 9.7.1942: 751 Häftlinge, 1.8.1942: 10.589 Häftlinge, 1.9.1942: 10.546, 1.10.1942: 11.375, 1.11.1942: 10.437, 1.12.1942: 10.263. Häftlinge.

270 Perz, Verwaltete Gewalt, 94.

271 Kranebitter, Zahlen, 193-194. Kranebitter zitiert hier auch den Überlebenden Erwin Gostern, der ausführlich die hohe Mortalitätsrate der „Asoziale“ Häftlinge zwischen Mai 1939 und 1941 beschreibt.

272 Ley Astrid, Die Aktion 14f13 in den Konzentrationslagern. Morsch Peter / Perz Bertrand (Hg.) Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötung durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. Bd 29. Berlin 2011, 231.

darüber, ob die Vorgeführten zurück zur Arbeit oder in eine Tötungsanstalt transportiert werden sollte. Für Mauthausen war das Hartheim.²⁷³

Eine „T4“ Ärztekommision wählte gemeinsam mit Teilen der SS-Kommandatur im Juni 1941 150 Häftlinge aus, die am 11. und 12. August 1941 in Hartheim getötet wurden. 107 davon waren holländische Juden.²⁷⁴ Bedingt durch den hohen Altersdurchschnitt der bis dahin überlebenden „Asozialen“ waren diese ebenso von der Tötungsaktion betroffen. Neben den gesundheitlichen waren es auch rassenhygienische Gründe, die hier ausschlaggebend waren.²⁷⁵ Dies lässt sich vor allem an der Zahl der Roma und Sinti erkennen, die ebenso als „Asoziale“ nach Hartheim geschickt wurden.²⁷⁶

2.2.3. Eine unbeachtete Minderheit 1943-1945

Ab 1943 vollzog sich ein Funktionswandel beziehungsweise eine Funktionserweiterung des Konzentrationslager Mauthausen hin zur Zwangsarbeit für die Kriegs- und Rüstungsindustrie.²⁷⁷ Dies bedeutete vor allem eine Eingliederung der noch übrig gebliebenen und neu eingewiesenen KZ-Häftlinge (und damit auch der sogenannten „Asozialen“) in private und staatliche Unternehmen.²⁷⁸ Von 1943 bis Kriegsende wurden etwa 60-80% der KZ-Häftlinge dort ausgebeutet.²⁷⁹

Zu diesem Zeitpunkt wurde auch der Ausbau des Außenlagersystems auf österreichischem Gebiet vorangetrieben. Immer mehr weibliche Häftlinge wurden im Zuge dessen in diese Lager deportiert.²⁸⁰ Bei manchen der Außenlager handelte es sich um reine Frauenlager.²⁸¹ Außerdem begann 1943 der Bau der Unterirdischen Stollenanlagen in Melk, Gusen II, Gusen III und Ebensee. Sie bildeten die späten Zentren des tödlichen Haftvollzugs.²⁸² Im Herbst 1944 waren ca. 40% aller Häftlinge des Lagerkomplexes gezwungen (über 30.000 Häftlinge), beim Bau dieser unterirdischer Anlagen unter schwersten Arbeitsbedingungen zu helfen.²⁸³ Ein neuer Höchststand von 70.000 inhaftierten Menschen wurde erreicht²⁸⁴.

273 Ley, Die Aktion 14f13, 232.

274 Ley, Die Aktion 14f13, 236.

275 Orth, Konzentrationslager, 37.

276 Choumoff Pierre Serge, Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945. Mauthausen Studien. Bd 1. Wien o.J., 58.

277 Freund / Perz, Mauthausen, 318.

278 Orth, Konzentrationslager, 43-44, Verein, Mauthausen, 70.

279 Kaienburg, Zwangsarbeit, 184.

280 Verein, Ausstellungskatalog, 171.

281 Baumgartner, Frauen, 203ff.

282 Fabréguet, Mauthausen, 400-407.

283 Freund / Perz, Mauthausen, 307.

284 Verein, Ausstellungskatalog, 171.

Das Stammlager Mauthausen stellte ab 1942 dabei anders als Gusen und anderen Außenlagern, in erster Linie einen Aufbewahrungs- und Disziplinierungsraum dar.²⁸⁵ In dieser Zeit verlor das Stammlager Mauthausen damit im Gegensatz zu den Außenlagern seine ökonomisierten „Vernichtungsarbeitsplätze“ fast gänzlich und wurde vor allem zum Verwaltungszentrum des Lagersystems.²⁸⁶ Daneben diente es aber ebenso als Folterort, an dem neu eingetroffene Häftlinge gefügig gemacht oder getötet wurden. Ein erhöhtes Interesse der SS an Facharbeitskräften ermöglichte dabei einigen wenigen Häftlingen aus der Masse der de-individualisierten Masse herauszusteigen.²⁸⁷ Der Mehrheit jedoch galt der kollektive Tod durch körperliche Ausbeutung und Krankheit.

Ein erneuter Wandel der Bedingungen für die Häftlinge war die immens steigende Zahl an Inhaftierten im KZ Mauthausen. Zwischen Oktober 1944 bis April 1945 stieg diese auf 84.000 Menschen. Neben dem weiterhin bestehenden Arbeitseinsatz der Häftlinge dort vollzog sich darüber hinaus die Auflösung der östlich gelegenen Konzentrationslager. Im Zuge dessen wurden tausende Menschen in Evakuierungstransporten nach Mauthausen deportiert. Zusätzlich dazu führten die Todesmärsche der ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter_innen nach/über Mauthausen. Dies und die Auflösung der Außenlager führte zur drastischen Überbelegung des KZs Mauthausen. Diese brachte den Zusammenbruch des ohnehin schon zuvor unzureichenden Versorgungssystems.²⁸⁸

Tabelle 5: Mortalität der „AZR“-Häftlinge 1938-1945

1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	Gesamt
23,9%	44,4%	18,9%	21,0%	4,6%	5,2%	8,2%	47,8%

Quelle: Kranebitter, Zahlen, 196.

Wie Tabelle fünf jedoch zeigt, pendelt sich ab 1943 die Mortalität der „AZR“-Häftlinge (ausgenommen sind dabei etwa die „Sicherungsverwahrten“ (siehe Teil I, Kapitel 4.4.), die streng genommen teilweise auch der Häftlingsgruppe, der „Asozialen“ zugezählt werden müssten) auf eine relativ geringe Prozentzahl ein. Bei trotzdem ständig abnehmenden Zahlen insgesamt, ist zu beachten, dass diese SS-Häftlingskategorie bis zuletzt einen geringen aber fixen Bestandteil der Häftlingszwangsgesellschaft ausmachte.

²⁸⁵ Freund / Perz, Mauthausen, 319.

²⁸⁶ Freund / Perz, Mauthausen, 312.

²⁸⁷ Verein, Ausstellungskatalog, 180.

²⁸⁸ Stahl, Brot, 72.

Der Häftlingsstand blieb seit März 1943 (von insgesamt 17.682 Häftlingen in Mauthausen und seinen Außenlagern 287 „Asoziale“²⁸⁹, in Gusen I-III von 6.840 Häftlinge 194 „Asoziale“²⁹⁰) fast unverändert währenddessen andere Häftlingsgruppen etwa drastischen Vernichtungsaktionen (wie etwa jüdische Gefangene und sogenannte Zivilarbeiter) und den tödlichen Folgen dem sukzessiven Zusammenbruch des Lagers seit 1944 ausgesetzt waren.²⁹¹

2.2.4. Zusammenfassung

Die Häftlingsgruppe der „Asozialen“ war also wie auch andere Häftlingsgruppen- und –kategorien unterschiedlichen Phasen von Vernichtungsdruck im KZ Mauthausen ausgeliefert. Dies gilt hier vor allem für die ersten „Asozialen“ im KZ Mauthausen (1939) und diejenigen, die zwischen 1940 bis 1942 im Zuge von rassenhygienischen oder leistungsorientierten Selektionen getötet wurden. Die Betroffenen können daher nicht per se einfach als „survivor typus“²⁹² mit erhöhter Lebenswahrscheinlichkeiten und besseren Lebensbedingungen beschrieben werden. Es ist viel mehr anzunehmen, dass einer gewissen Prozentzahl von denjenigen, die es bis 1943 geschafft hatten zu überleben, dem Augenmerk des SS-Personals immer mehr entgehen und gezielten Tötungsaktionen ausweichen konnten. Diese überlebenswichtige Verbesserung der Bedingungen im Lager gelang vor allem denjenigen, die es geschafft hatten gewisse Positionen im System der Funktionshäftlinge einzunehmen.²⁹³

2.3. Die Rolle der „Asozialen“ in der Häftlingszwangsgesellschaft

Spätestens mit der Zuordnung in eine der SS-Haftkategorien und der Markierung mit einem Winkel erfolgte die Einordnung unterschiedlichster Individuen in die anonyme und de-individualisierte Häftlingszwangsgesellschaft.²⁹⁴ Kurt Pätzold beschreibt damit eine Strukturierung der Gesamtheit der Häftlinge innerhalb des Gewaltsystems Konzentrationslager, die sowohl eine rassistisch wie auch soziale Hierarchisierung bestimmte. Die von den Behörden bereitgestellten Kategorien wurden durch das SS-Personal und die Häftlinge selbst ins Innere der sozialen Interaktionen eingeschrieben und

289 Rabitsch, Konzentrationslager, 61.

290 Rabitsch, Konzentrationslager, 80.

291 Kranebitter, Zahlen, 196.

292 Unter dieser Konstruktion wurden Häftlingskategorien eingeordnet, denen es durch gewisse, Überlebensstrategien und Bedingungen angeblich leichter gefallen war zu überleben. Kranebitter, Zahlen, 175 nach Pingel, Überlebensstrategien, 108.

293 Kranebitter, Zahlen, 194.

294 Eberle, Häftlingskategorien, 91-93.

verfestigt.²⁹⁵ Durch ihren selektiven Charakter beeinflusste diese stigmatisierende Struktur das (Über-)Leben der Häftlinge maßgeblich.²⁹⁶ Gegenseitige soziale Vorurteile, Antisemitismus, Rassismus und die Angst vor Übervorteilung machten ein Miteinander fast unmöglich. Der Druck durch das SS-Personal im Lager verstärkte diese Gegensätze zusätzlich. Dieser Differenzierungsdruck verfestigte von Beginn an eine flächendeckenden Entsolidarisierung unter den Häftlingen unterschiedlicher SS-Häftlingskategorien.²⁹⁷

Forschung zur Haftrealität unterschiedlicher SS-Haftkategorien führte zur Erkenntnis, dass rassistische, sowie politische und soziale Aspekte maßgeblich über das Überleben der einzelnen Häftlinge entscheiden konnte.²⁹⁸ Das kann auf die Anpassungsleistung zurückgeführt werden, die Menschen anstellen mussten, um sich nach ihrer Verschleppung in die Konzentrationslager zurecht zu finden und um innerhalb der sprachlich, sozial und politisch diversen Häftlingszwangsgesellschaft zu Rande zu kommen. Die Fähigkeit unterstützende Strukturen wie organisierte Gruppen zu bilden, gelang den Häftlingen dabei meist innerhalb ihrer eigenen SS-Haftkategorien aber auch über gleiche Staatsangehörigkeiten. Solidarische Unterstützung von anderen Häftlingen entschied dabei häufig über Überleben und Tod einzelner Häftlinge. Dabei handelte es sich um einen Prozess, der den Überlebenden der SS-Häftlingskategorie „Schutzhäftlinge“, auch „politische Gefangene“ genannt, überdurchschnittlich gut gelang.²⁹⁹ Diesen gelang es speziell in der Endphase der Lager solidarische Komitees³⁰⁰ zu gründen und über 1945 hinaus eine starke Identifikation mit der Kategorie „politische Gefangene“ zu schaffen. Die Selbsterhaltung wurde dabei durch das Gefühl einer positiv konnotierten Gruppe anzugehören erleichtert.³⁰¹ Mitglieder derselben nationalen oder politischen Häftlingsgruppe verbrachten Freizeit miteinander, führten Diskussionen, veranstalteten Vorträge und Musikabende füreinander, die die Solidarität innerhalb dieser Gruppen stärkten.³⁰² Diese Abende waren damit eine „Sozialzeit“, in der Häftlinge (vor allem „Schutzhäftlinge“) sozialen und inhaltlichen Austausch untereinander pflegten.³⁰³ Der Überlebende Hans Maršálek bestätigt, dass es diese Aktivitäten auch im Konzentrationslager Mauthausen unter den „politischen“ vor allem kommunistischen Gefangenen gegeben hatte.³⁰⁴

Die Häftlinge, die der Häftlingsgruppe „Asoziale“ zugeordnet wurden, waren in den Konzentrationslagern einem hohen Maß an gesellschaftlicher Benachteiligung ausgesetzt. Sie sahen

295 Wachsmann, KL, 156.

296 Pätzold, Häftlingsgesellschaft, 112-113.; Schikorra, Schwarze Winkel, 109.

297 Wachsmann, KL, 156.

298 Ayaß, Schwarze und grüne Winkel, 17.

299 Orth, Lagergemeinschaft, 113.

300 Ausführlicher dazu etwa bei: Fabréguet, Mauthausen, 577-579.

301 Pollak, Granzen, 88.

302 Wachsmann, KL, 156.

303 Wachsmann, KL, 146.

304 Maršálek, Dokumentation, 372-373.

sich nicht nur mit sozialen wie auch rassistischen Abwertungsmechanismen durch das SS- Personal konfrontiert, sondern auch durch jene von Häftlingen anderer Häftlingskategorien.³⁰⁵ Es ist davon auszugehen, dass es Menschen die einer der SS-Häftlingskategorien „Asoziale“ eingeordnet worden waren viel schwieriger bis kaum gelang, ein gewisses Maß kollektiver Überlebenstechniken auszubauen.³⁰⁶ Die Überlebensbedingungen der „Asozialen“- Häftlinge des Lagers Buchenwald war etwa besonders schlecht, weil sie von Beginn an aus der Häftlingszwangsgesellschaft ausgeschlossen waren.³⁰⁷ In Erzählungen von Überlebenden anderer Häftlingskategorien werden „Asoziale“ unter anderem als „inkompetent, ohne berufliche Qualifikation und notorisch faul“ beschrieben.³⁰⁸ Ausgehend davon müssen vor allem der diskriminierende Druck von außen durch das Lagerpersonal als „faul aber harmlos³⁰⁹“ und das geringe soziale Standing innerhalb der Häftlingszwangsgesellschaft als Gründe dafür angenommen werden, warum die sogenannten „Asozialen“- Häftlinge, obwohl sie zu Beginn der Lager häufig in der Mehrzahl waren im Gegensatz zu den als „Kriminelle“ inhaftierten, dort kaum lebensverbessernde Positionen einnehmen und kein stärkendes soziales standing bilden konnten.³¹⁰ Dies ist auch für das Konzentrationslager Mauthausen und den dort inhaftierten „Asozialen“-Häftlingen, die zwischen 1939 und 1940 immer wieder die Mehrheit der Gefangenen bildeten, feststellbar.

Schikorra meint in ihrer Analyse zu den sogenannten „asozialen“ Frauen des Konzentrationslagers Ravensbrück, dass sich diese „fremdbestimmt“ und niemals einer Gruppe zugehörig gefühlt hatten. Dies lag an fehlenden eigenen Erklärungsmustern für deren Verfolgung und das fehlende Wissen über die Inhaftierungsgründe. Die von Schikorra interviewten Frauen sprachen ebenso von Sondererfahrungen und Diskriminierungen durch andere Häftlinge und dem Fehlen von persönlichen Kontakten und Unterstützung innerhalb der Haftgruppe aber auch von anderen Häftlingen, die die Lebensumstände erleichtert hätten.³¹¹ Sie verspürten schlicht kein Verlangen danach zu einer im Lager deklassierten und darum diskriminierten Gruppe zugeordnet zu werden. Gemeinsamkeiten unter den „Asozialen“-Häftlingen waren kaum herstellbar.³¹²

Es wird deutlich, wie problematisch eine Einweisung unter dem Vorwurf „Asoziale“ war, da die Solidarisierung durch andere Häftlinge nicht üblich war und die Betroffenen dem diskriminierenden und lebensbedrohlichen Diskurs in Form sozialer Exklusion einzeln ausgeliefert waren.

305 Koch Habbo, Editorial, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), *Ausgegrenzt. "Asoziale" und "Kriminelle" im nationalsozialistischen Lagersystem* (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 7-15, 9.

306 Schikorra, *Kontinuitäten*, 208.

307 Ayaß hat dies durch Interviews mit Buchenwald Überlebenden andere SS-Haftkategorien feststellen können. Ayaß a, „Asoziale“, 166.

308 Fabréguet, *Mauthausen*, 275.

309 Fabréguet, *Mauthausen*, 275.

310 Ayaß, a, „Asoziale“, 168.

311 Schikorra, *Kontinuitäten*, 209.

312 Schikorra, *Kontinuitäten*, 208.

Manche sogenannten „asozialen“ Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück bildeten jedoch notgedrungen lose zweier- oder maximal dreier- Einheiten.³¹³ Dies muss als Überlebensstrategie gewertet werden um dem Druck durch die SS und anderen Häftlingen entgegenwirken zu können. Eine weitere Möglichkeit gegen die Vereinzelung anzugehen und damit das eigene Überleben zu erleichtern, war es entgegen des schlechten Rufes eine Funktion innerhalb des Assistenzsystems der Funktionshäftlinge zu ergattern.

2.4. Funktionshäftlinge

Die zwangsweise Einteilung in unterschiedliche Häftlings-Arbeitskommandos, die bessere oder schlechtere Lebensbedingungen mit sich brachten, bedeutete eine weitere Unterteilung der Gesamtheit der Häftlinge.³¹⁴ Zusätzlich dazu konnten tatsächlich einige wenige Häftlinge gewisse leitende Funktionen innerhalb des Lagersystems übernehmen, die eine deutliche Veränderung der Haftrealität mit sich brachten. Innerhalb dieser heute als „SS-Assistenzsystem der Funktionshäftlinge“³¹⁵ benannten zusätzlichen Hierarchisierung der Häftlingsgesamtheit, gab es Funktionen, die „deutsche Oberschicht“ beschrieben wird und 1% Prozent der Häftlingszwangsgesellschaft ausmacht haben soll. In dieser Logik waren diejenigen dafür prädestiniert und vom SS-Personal auch deswegen ausgewählt worden, die Deutsch und Fremdsprachen beherrschten³¹⁶, hierarchisch-organisatorische und „handwerkliche oder industrielle Fähigkeiten“ besaßen sowie Einfluss auf andere Häftlinge hatten³¹⁷. Zu dieser Schicht gehörten unter anderem die sogenannten Blockältesten und Lagerältesten; die Kapos in den Büros, Arbeitskommandos, Magazinen, Krankenreviers und der SS-Kommandantur und die Schneider.³¹⁸ Für das KZ Mauthausen wie auch andere KZs hatte dies zur Folge, dass nicht nur die Kommandaturstab im Stammlager wie im restlichen Lagersystem über Tagesablauf und (Über-) Leben der Häftlinge bestimmten. In den Wirtschaftsbereichen wie auch im Stammlager wurden darüber hinaus auch Häftlinge als Funktionshäftlinge leitende und überwachende Positionen aufgetragen. Sie mussten für Ordnung, Kontrolle und Unterdrückung sorgen.³¹⁹ Diese Menschen sollten neben dem eigenen SS-Personal die Souveränität des SS-Personals zusätzlich vor den „gemeinen“ Häftlingen schützen.

313 Schikorra, Schwarze Winkel, 120-24.

314 Adler Hans Günther, Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS, in: *VfZ* 8 (1960), 221-236.

315 Wachsmann, KL, 598-599.

316 Dies wurde in Mauthausen etwa mit der sogenannten „Internationalisierung“ des Lagers entscheidend.

317 Neumann-Thein, Parteidisziplin, 34.

318 Adler, Selbstverwaltung, 225.

319 Angerer / Ecker, Mauthausen, 229-231. Freund / Perz, Mauthausen, 297.

In der Literatur wurde darüber irrtümlich lange von einer angeblichen „Häftlings selbstverwaltung“ gesprochen.³²⁰ Als Kontrollinstanzen und Erhalter des Lagersystems waren die Funktionshäftlinge jedoch in ihrer Handlungsweise absolut abhängig von den Befehlen der SS. Die Rolle und Arbeit der Funktionshäftlinge wurde lange zu einseitig dargestellt.³²¹ De facto waren diese Funktionen mit sehr viel Druck verbunden und unterlagen dem Instrumentalisierungswillen des SS-Personals. Die Funktionen waren zwar mit gewissen Privilegien zur Motivation verbunden, enthoben die Häftlinge jedoch nicht ihrer gefährdeten Existenz. Weiters konnten dabei kaum autonome Entscheidungen getroffen werden, sondern es musste ständig mit Strafe und Absetzung gerechnet werden.³²² Dass es sich dabei um ein absolutes Abhängigkeitsverhältnis handelte, wird in Orths Ausführungen zum System der sogenannten „Lagerprominenz“, die direkt gewissem SS-Personal und Einheiten der SS unterstellt war, klar.³²³ Die mächtigste Funktion, die des Lagerältesten, war etwa niemand anderem als dem Schutzhaftlagerführer selbst direkt unterstellt. Dieses Assistenzsystem kann daher auch als ein zentrales Herrschaftsinstrument zur Unterdrückung der Häftlinge gesehen werden.³²⁴

In Mauthausen waren Funktionshäftlinge in Lagerinnenkommandos wie den Baracken, der Küche, der Kantine, den Magazinen, der Wäscherei, den Bekleidungs- Effekten-, Waffen- und Gerätekammern, dem Krematorium, dem Krankenrevier, dem Bad, der Poststelle, den Heizanlagen, den Desinfektion- und Schreibstuben, den Tischlereien, der Schlosserei, den Scheider- und Schuhmacherwerken, den Aufräumungs- und Reinigungsdiensten und in Transportarbeiten tätig. In den Außenkommandos waren sie als Wachposten der Arbeitstrupps, als Gärtner_innen, Feldarbeiter_innen, Bauarbeiter_innen, Fabrikarbeiter_innen und Holzfäller_innen tätig.³²⁵ Bis ins Frühjahr 1944 waren fast alle wichtigen Lagerfunktionen von „BV“-Häftlingen besetzt. Ab 1944 kämpften „politische Gefangene“ mit diesen um wichtige Funktionsposten.³²⁶

Dabei gilt zu bedenken, dass durch das SS-Personal Konflikte zwischen den Funktionshäftlingen und Häftlingen ohne Funktionen kreierte und aber auch vorhandene verstärkt wurden um jedwede Solidarisierung unter den Häftlingen zu unterbinden. Ausdrücke dieser Entsolidarisierungstaktiken waren etwa die Tolerierung und Befürwortung von Gewalt durch Funktionshäftlinge an anderen Häftlingen. So sind es vor allem die gewaltvollen Übergriffe mancher Funktionshäftlinge (meist

320 Im Detail, wie diese aufgebaut war, nachzulesen bei: Orth, Lagergemeinschaft, 109-112.

321 Wachsmann, KL, 595; Orth, Lagergemeinschaft, 114.

322 Wachsmann, KL, 148-149.

323 Orth, Lagergemeinschaft, 110.

324 Orth, Lagergemeinschaft, 110.

325 Rabitsch, Konzentrationslager, 181-182.

326 Maršálek, Dokumentation, 109; Fabréguet, Mauthausen, 557-558. Gostner erwähnt in diesem Zusammenhang, dass im Frauen Konzentrationslager Mauthausen Frauen der Häftlingsgruppe „Asoziale“ mit der Beaufsichtigung der übrigen weiblichen Häftlinge gezwungen wurden und dazu eine Uniform mit SS- Abzeichen tragen mussten. Gostner Erwin, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. Innsbruck 1945, 174.

Lager-, Block- und Stubenälteste oder Leiter bestimmter Arbeitskommandos), die den Überlebenden in Erinnerung geblieben sind und in den Berichten der „Schutzhäftlinge“ eigens betont wurden. Sie wurden häufig als gewaltvoller als das SS-Personal wahrgenommen wurden.³²⁷ Besonders dies führte im Zuge der Befreiung 1945 auch im Lager Mauthausen zu Lynchmorden an einzelnen Funktionshäftlingen, die für ihr hohes Maß an Brutalität bekannt waren.³²⁸ In den Berichten der Überlebenden wurden Funktionshäftlinge der Häftlingsgruppen „Kriminelle“ und „Asoziale“ meist mit negativen Eigenschaften oder Erlebnissen verbunden.

Hier tritt ein scheinbarer Widerspruch zutage: einerseits heißt es meist, dass „Asoziale“-Häftlinge vor allem „inkompetent, notorisch faul aber harmlos“³²⁹ gewesen waren. Ausgehend davon und der diskriminierenden Einschätzung des SS-Personals wie auch anderen Mitgefangenen folgend, passten die als „Asoziale“ inhaftierte Männer und Frauen damit kaum in das Anforderungsprofil von Funktionshäftlingen.³³⁰ Das System der Funktionshäftlinge generierte jedoch andererseits eine Struktur, die es Einzelpersonen ermöglichte sich trotz einem schlechten sozialen standing durchzusetzen und zu versorgen.³³¹ Es handelte sich dabei also um eine Struktur, die zwar grundsätzlich diejenigen ausgrenzte, die nie zuvor eine selbstständige, leitende Position eingenommen hatten oder mit Organisationsarbeiten beschäftigt waren. Jedoch konnten sich sehr wohl Menschen darin wiederfinden, die de facto auch schon vor ihrer Haft Lebensentwürfe verfolgt hatten und Verhaltensmuster gewohnt waren, die es ihnen ermöglicht hatten Zwangsverhältnissen auszuweichen.

Darüber hinaus gilt zu sagen, dass es Häftlingen generell kaum möglich war während ihrer Lagerhaft gesellschaftliche Normen einzuhalten. Gewalt war ein immanenter Bestandteil des Lageralltags und von den Funktionshäftlingen darüber hinaus offen vom SS-Personal verlangt worden. Das Ausführen einer Funktion innerhalb des Systems Konzentrationslager ist also nicht per se als „schlecht“ zu sehen, da außer Kraft gesetzt war, was danach erst als moralisch „richtig“ oder „falsch“ analysiert wurde.³³² Die Einteilung in „gute“ und „schlechte“ Funktionshäftlinge ist darum als subjektiver Erinnerungsdiskurs“ zu betrachten, der von ehemaligen „politischen Gefangenen“ getragen und nach der Haft wirkungsmächtig genutzt worden war.³³³ Orth spricht in diesem Zusammenhang von einer „Verklärung, die jedoch prägend auf die Geschichtsschreibung einwirkte.“³³⁴

327 Orth Karin, Gab es eine Lagergemeinschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Frei Norbert / Steinbacher Sybille / Wagner Bernd C., Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000, 109-134.109.

328 Rabitsch, Konzentrationslager, 142; Freund / Perz, Mauthausen, 333.

329 Fabréguet, Mauthausen, 275.

330 Ayaß a, „Asoziale“, 168.

331 Neumann- Thein Philipp, Parteidisziplin und Eigenwilligkeit. Das internationale Komitee Buchenwald Dora und Kommandos, Göttingen 2014. Neumann- Thein, Parteidisziplin, 32.

332 Pingel, Häftlinge, 154-159; Neumann- Thein, Parteidisziplin, 30.

333 Orth, Lagergemeinschaft, 114.

334 Orth, Lagergemeinschaft, 112.

Wie klar sich dieser ablehnende Ton in den Erzählungen der Überlebenden ausdrückt, findet sich etwa in der Aussage einer ehemaligen „politischen Gefangenen“ des Konzentrationslagers Ravensbrück wieder, die über die „asozialen“ Funktionshäftlinge schreibt:

„...und dann begannen die Faschisten, kriminelle und asoziale Elemente in die Lager einzuschleusen, und damit zogen Korruption und Spitzelwesen ein, das jeden Versuch Widerstand zu organisieren, zu einem Wagnis auf Leben und Tod machte.“³³⁵

Hier wird erkennbar, dass hinter dieser Ablehnung der „asozialen“ Funktionshäftlinge die diskriminierende Anschuldigung steht, dass diese jedwede Form von Widerstand im Lager gefährden würden.

Für Mauthausen gilt dabei, dass besonders ab 1944 „politische Gefangenen“ tatsächlich von ihrer institutionellen Sozialisierung und organisatorischem Geschick Gebrauch machen konnten, um dem Vernichtungsdruck zumindest phasenweise etwas entgegenzusetzen. Ihrer Bemühungen haben maßgeblich zu einer Besserung der Lebensbedingungen vieler Häftlinge geführt. Meist konnten und auch wollten sich diese jedoch nur innerhalb ihrer nationalen oder ideologischen Gruppen unterstützen.³³⁶ Darin begründet sich allerdings auch, warum die sogenannten „Asozialen“- Häftlinge in diesem Diskurs immer wieder Erwähnung finden, obwohl sie zahlenmäßig nie stark unter den Funktionshäftlingen vertreten waren.

3. Die historische Darstellung der „Asozialen“ von Mauthausen

Es ergibt sich die Notwendigkeit den Entstehungskontext, die Auswirkungen und Formen der Geschichte der „Asozialen“ des Konzentrationslagers Mauthausen zu untersuchen. Denn wie Aleida Assman dazu festhält: „Noch wichtiger als die Wahrheit der Erinnerung ist die Bedeutung des Erinnernten.“³³⁷ Die Orientierung der Geschichtsschreibung ist dabei immer an politischen und gesellschaftlichen Werten gebunden.³³⁸ Die Erforschung der historischen Erzählung zu einem speziellen Thema ist auch die Erforschung einer öffentlichen und einer wissenschaftlichen Erinnerungskultur, die alle miteinander in Beziehung stehen. Hans Günther Hockerts meint dazu in seiner Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlicher Erinnerungskultur:

335 Zitiert aus: Ayaß a, „Asoziale“, 211. Z

336 Orth, Lagergemeinschaft, 113.

337 Assmann Aleida, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München 2007, 10.

338 Hockerts Hans Günther, Zugänge zur Zeitgeschichte, <http://www.bpb.de/apuz/26154/zugaenge-zur-zeitgeschichte-primärerfahrung-erinnerungskultur-geschichtswissenschaft?p=all>, Donnerstag 14. November 2016, 16:58.

„die persönliche Erinnerung wird (...) aber durchaus nicht allein vom eigenen, primären Erlebten bestimmt, sondern ist immer auch Teil größerer Zusammenhänge, von denen [sie] beeinflusst wird, mit denen [sie] lebt und sich verändert.“³³⁹

3.1. Ursprünge

Teilweise bis in die 1980er Jahre war es den Überlebende der KZs überlassen worden, das „kollektive Gedächtnis“ zu den Konzentrationslagern zu formen³⁴⁰. Die dabei entstehende Verschränkung von individueller und geteilter Erinnerung macht das „kollektive Gedächtnis“ in weiterer Folge zu einem zentralen Analysefeld in der zeithistorischen Auseinandersetzung.

Eine Möglichkeit dieses zu untersuchen ist die genaue Analyse von Erinnerungsberichten. Manche Gefangene hatten in den späten Jahren der Lager hohe leitende Funktionen einnehmen und Informationen über die darin stattgefundenen Verbrechen sammeln können. Das Verfassen von Erinnerungsberichten war damit eine Möglichkeit die in den KZs geschehenen Verbrechen zu dokumentieren und gleichzeitig aufzuarbeiten. Besonderes Interesse galt dabei der Ermittlung und Bestrafung von SS-Männern. Im Zuge der Nachkriegsprozesse wurden berichtende Überlebenden erste und wichtigste Zeug_innen.³⁴¹ Dies galt jedoch nur für eine bestimmte Minderheit der Überlebenden. Nur Gewissen war es vorbehalten als Zeug_innen ihr Erlebtes in offiziell Berichten veröffentlichen zu können und auf eine Akzeptierung als wahre Opfer hoffen zu dürfen.³⁴²

Besondere Deutungshoheit über die darin festgeschriebenen Erinnerungen kam dabei vor allem den ehemaligen „politische Gefangenen“ zu. Nachdem die US-Army die Leitung des Lagers vom internationalen Lagerkomitee³⁴³ übernahm, ließ sie Erinnerungsberichte von oft prominenten, „politischen Häftlingen“ anfertigen. Gerade das Selbstbewusstsein der ehemaligen „politischen Gefangenen“ war es, welches diesen, im Gegensatz zu anderen Überlebenden, über ihre Überlebensschuld hinweghalf und zu besonders energischen Berichtenden machte.³⁴⁴ Besonders die kommunistischen Überlebenden verbanden die Beschreibung des Erlebten mit ihrem politischen Interesse. Dies trifft vor allem auf die Deutungshoheit über die Darstellung der Befreiung der Lager zu.³⁴⁵ Die Berichte der Überlebenden waren von Anfang an Teil eines „politischen Imperativs“ im Kampf gegen den Faschismus und für den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft. Die emanzipierende Erzählung sollte die „politischen Gefangenen“ als rechtmäßig, weil widerständig

339 Hockerts Hans Günther, Zugänge zur Zeitgeschichte, URL: <http://www.bpb.de/apuz/26154/zugaenge-zur-zeitgeschichte-primaaererfahrung-erinnerungskultur-geschichtswissenschaft?p=all>, (abgerufen am: Donnerstag 14. November 2016).

340 Wachsmann, KL, 18.

341 Ayaß a, „Asoziale“, 212.

342 Orth, Lagergemeinschaft, 113-114.

343 Fabrèguet, Mauthausen, 569-585.

344 Neumann-Thein, Parteidisziplin, 87.

345 Perz, Anfänge 347.

legitimieren und stärken. Sie sollten und auch wollten nicht als Opfer, sondern zukünftige politische Mitspieler_innen gesehen werden.³⁴⁶ Jay Winters und Emanuel Sivans Analyse, dass neben Individuen vor allem auch Institutionen das „kollektive Gedächtnis“ zu historischen Ereignissen formen, ist daher besonders in Bezug auf die Berichte der ehemaligen „politischen Gefangenen“ maßgeblich: Institutionelles Erinnern ist eine Verknüpfung von individueller wie auch gesellschaftlicher Erinnerungen, die dominante Darstellungen (im Sinne der betreffenden Institution) festigen sollen.³⁴⁷ Die Erinnerung an die „Asozialen“-Häftlinge war darin von Beginn an überwiegend negativ dargestellt.³⁴⁸ Für die ersten Erinnerungsberichte gilt, dass darin eine Sprache der Ausgrenzung und Diskriminierung Ausdruck fand, die sich in Form einer inhaltlichen Marginalisierung manifestierte. Mithäftlinge, die als „brutal“ und/oder „schlecht“ galten, wurden in diesen Berichten entweder ausgespart oder abgestraft.³⁴⁹ Nur wenige Beispiele, wie der Bericht des Überlebenden Erwin Gostner, versuchen ein detaillierteres und empathischeres Bild der Häftlingsgruppe und deren Schicksal wiederzugeben.³⁵⁰

Dabei ist die subjektive Verfasstheit dieser Berichte zu beachten. Die darin weitergegebenen Erinnerungen sind eine Vermischung von Erfahrung aber auch persönlicher Wahrnehmung.³⁵¹ Es darf jedoch keinen Falls außer Acht gelassen werden, dass die Überlebenden in ihren Berichten durchwegs um ein sehr hohes Maß an Objektivität bemüht waren. Sie sollten immerhin als Beweise vor den Gerichten zur Aufdeckung der geschehenen Verbrechen dienen. Die Bemühungen um Objektivität waren auch deshalb so entscheidend für die Überlebenden, da sie seit dem Beginn ihrer Zeugenschaft mit dem „Glaubwürdigkeitsproblem“ konfrontiert waren. Viele mussten sich Vorwürfe machen lassen, dass ihre Berichte zu subjektiv wären, oder auf zu wenig verwertbaren Quellen basierten.³⁵² Konkret ging es hier neben dem Sichtbarmachen von geschehenen Verbrechen um das damit einhergehende Erlangen von offizieller Zeug_innenschaft und den offiziellen Status Opfer und Überlebende/-r dieses Verbrechens zu sein.³⁵³ Die übersteigert dargestellte Solidarität unter den rechtmäßigen Überlebenden, also den ehemaligen „politischen Gefangenen“, sowie die Distanzierung und Abwertung von „Asozialen“ Häftlingen müssen auch als Konsequenzen der Versuche der gesellschaftlichen sowie politischen Rehabilitation erkannt werden³⁵⁴.

346 Neumann- Thein, Parteidisziplin, 104.

347 Winter Jay/ Sivan Emmanuel, Setting the framework, in: Winter / Sivan (Hg.), War and Remembrance in the Twentieth Century, Cambridge u.a. 2000, 6-39.

348 Ayaß a, „Asoziale“, 169; Scherer, Asoziale, 126.

349 Neumann- Thein, Parteidisziplin, 23. Greiser Katrin, Sie starben keinen Opfertod. Wie das „Kleine Lager“ von Buchenwald aus der Erinnerung verschwand, in: Reif Spirek Leo, (Hg.), Schweigen, 109-126, 117.

350 Gostner Erwin, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. Mit authentischem Bildmaterial und Dokumenten. Innsbruck 1945.

351 Stuhlpfarrer, Kollektives Gedächtnis, 116.

352 Kranebitter, Zahlen, 23-24.

353 Pollak, Grenzen, 119.

354 Dies lässt Rückschlüsse das Fehlen einer tiefgreifenden Fokussierung auf die Opfer des Nationalsozialismus in Österreich zu.

Darüber hinaus ist zu betonen, dass die Erinnerungen, anders als die Berichte darüber, nicht erst nach der Haft geformt wurden. Nach Stuhlpfarrer hatte sich das „kollektive Gedächtnis“ zu Konzentrationslagern, wie etwa Mauthausen, durch die Erinnerungen und Erzählungen der Überlebenden bereits während deren Haft geformt. Noch inmitten des Überlebenskampfes oder auch schon davor haben Vorurteile und Stereotypisierungen deren Wahrnehmung von Erlebtem wie auch die Erzählungen darüber beeinflusst.³⁵⁵ Den als „asozial“ inhaftierten Menschen wurde eine Rolle innerhalb der sogenannten Häftlingszwangsgesellschaft zugeschrieben, die meist den diskriminierenden Diskurs der Außenwelt weiterführte und dabei übersteigerte.³⁵⁶ Daraus lässt sich auch schließen, warum ehemalige „politische Gefangene“ dazu tendierten, dieser Häftlinge nur marginalisiert, undifferenziert oder diskriminierend zu erwähnen.³⁵⁷

Auch über 1945 hinaus wurden die „Asozialen“-Häftlinge lange als Antityp zum legitimen weil politischen Überlebenden konstruiert. „Asoziale“ wurden im Nachhinein von ihnen als harmlos und faul jedoch nicht gewalttätig, wie manche „BV“-Häftlinge, beschrieben.³⁵⁸ Gerade diese Erinnerungen sind es jedoch auch, die „kollektive Handlungen und kollektive Identität“³⁵⁹ konstituieren. Identitäten, wie Opfer und Täter_innen, sind darin diskursive Konstruktionen, die je nach Erzählung unterschiedlich verteilt werden.³⁶⁰ Ein Beispiel dafür ist etwa die Beschreibung von gewissen besonders brutalen Funktionshäftlingen in den Erinnerungsberichten. Sie wurden darin teilweise als noch grausamer als das SS-Personal beschrieben. Dies führt unweigerlich zu einer verallgemeinerten Übersteigerung der Täter_innenschaft von Funktionshäftlingen und einer gleichzeitigen Relativierung der Täterschaft der SS.³⁶¹ Es sind also gerade diese binären Gegenüberstellungen, wie etwa Opfer- und Täter_innenschaft, die besonders wirksam und prägend in Erinnerungen und Erzählungen nachwirken.

Diesem Diskurs folgend war es Sprecher_innen der Verfolgtenverbände nach 1945 wichtig, eine klare Unterscheidung zwischen einzelnen Häftlingskategorien zu machen. In der viel zitierten Rede des Vorstandsmitglieds der „politisch Verfolgten Württemberg-Badens“ Karl Keim von 1946 erklärte dieser, dass es „einen Unterschied zwischen Kzler und Kzler“ gegeben habe.³⁶² Dieses Zitat schlägt eine exkludierende und diskriminierende Unterteilung der Häftlingszwangsgesellschaft vor, die sich

355 Stuhlpfarrer, Kollektives Gedächtnis, 116-117.

356 Ayaß, Schwarze und grüne Winkel, 16-19.

357 Ayaß a, „Asoziale“, 210.

358 Botz, Binnenstruktur, 348.

359 Nach der Analyse bei: Kistenfeger Jens, Historische Erkenntnis zwischen Objektivität und Perspektivität. Heusenstamm 2011. 192.

360 Habermas Jürgen, Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt am Main 1992.

361 Orth Karin, Gab es eine Lagergemeinschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Frei Norbert / Steinbacher Sybille / Wagner Bernd C., Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000, 109-134.109.

362 Ayaß a, „Asoziale“, 210.

in den entsprechenden historischen Darstellungen je nach Häftlingsgruppe positiv oder nachträglich auswirken sollten. Dem Kriegsende folgte eine klare Distanzierung und Abgrenzung von all jenen, die nicht als rechtmäßige Überlebende wahrgenommen wurden, weil sie bereits davor angeblich keine rechtmäßigen Teilnehmer_innen der Gesellschaft (hier „Volksgemeinschaft“) waren. Diese führte in weiterer Folge auch zur Überzeichnung der als dichotom verstandenen und abgewerteten Häftlingskategorie der sogenannten „Asozialen“ als „schlecht“. Sie konnten oder wollten sich ihrerseits nicht mit dieser Kategorisierung identifizieren, hatten jedoch auch nicht die Möglichkeit erhalten, den Nachkriegsdiskurs mitzugestalten.

Die strukturelle Diskriminierung von „Asozialen“ setzte sich also auch nach ihrer Haftzeit in der Nachkriegszeit weiter fort.³⁶³ Die Verfolgung von „Asozialen“ wurde nach 1945 und wird auch bis heute selten als Teil der Ideologie und Vernichtungspraxis des NS-Staats gedacht, wenn auch das Thema keinesfalls neu ist. Viele der „vernaturlichten“ Selektionsprozesse der nationalsozialistischen Gesellschaft wurden nach 1945 nicht als solche aufgedeckt oder unwirksam gemacht.³⁶⁴ Soziale und rassistische Vorurteile und Stereotypisierungen wurden weiterhin reproduziert. So setzte sich auch die Exklusion und Entsolidarisierung der Betroffenen über deren Befreiung hinaus fort.³⁶⁵ Mit den „Meistererzählungen“ der ehemaligen „politischen Gefangenen“ waren auch die gesetzliche Definitionen der rechtmäßigen Opfer verknüpft.³⁶⁶ Eine jahrzehntelange Aberkennung des Verfolgtenstatus war dabei nur eine Folge des einseitigen Diskurses über die „Asozialen“. Menschen, die während des Nationalsozialismus als „Zigeuner“, „Arbeitsscheue“ oder „Sicherungsverwahrte“ verfolgt worden waren, galten weiterhin als „Asoziale“ und waren darum nicht entschädigungswürdig.³⁶⁷ Der Ausschluss der ehemaligen „Asozialen“ aus den Wiedergutmachungsbestrebungen der Nachkriegszeit wird dabei als „planmäßig und zielgerichtet“ beschrieben und widerspricht damit der These, dass die Betroffenen schlichtweg nicht versucht hätten oder unfähig gewesen wären Ansprüche auf Opferschaft und Wiedergutmachung zu stellen.³⁶⁸

363 Auch für Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück galt die Inhaftierung von sogenannten „Asozialen“ als Diffamierung gegen „politische“ Inhaftierte. Wobei einige Überlebende, wie etwa die Sozialistin Käthe Leichter, die die Inhaftierung von Frauen als „Asoziale“ über die soziale Frage zu analysieren wagte. Schikorra, Kontinuitäten, 212-213. Ayaß, Ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin, 43.

364 Scherer, „Asoziale“, 128.

365 Ayaß, Schwarze und grüne Winkel, 18.

366 Botz Gerhard/Amesberger Helga/Dewald Bernadette/Halbmayr Brigitte/Prenninger Alexander, Das „Mauthausen Survivors Documentation Project“ und die Video Ausstellung „Mauthausen erzählen“. Zu Machtverhältnissen und Kommunikation in der Oral History, in: Bauer Ingrid/ Embacher Helga/ Hanisch Ernst/ Lichtblau Albert/ Sprengnagel Gerald (Hg.), kunst, kommunikation, macht. (Sechster Österreichischer Zeitgeschichtetag 2003), 2004 Innsbruck, 493-498, 495.

367 Paul, Weichenstellungen, 74.

368 Paul Christa, Frühe Weichenstellungen. Zum Ausschluss „asozialer“ Häftlinge von Ansprüchen auf besondere Unterstützungsleistungen und auf Entschädigung, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS- Verfolgter in der Nachkriegszeit, Frankfurt am Main 2008, 67-86, 67.

3.2. Analyse

Bevor die Wandlung innerhalb der Forschung zum KZ Mauthausen und der Häftlingsgruppe der „Asozialen“ in der neueren, empathischen Forschung Betrachtung findet, wird zuerst die davor lange geltende Forschungstradition zu diesen beleuchtet. Bei der hier angestellten Analyse wurde von zwei dominanten Erzählungen ausgegangen, die sich von Wolfgang Ayaß Untersuchung von Berichterstattung durch ehemalige „politische Gefangene“ über sogenannte „Asoziale“ Häftlinge ableiten.³⁶⁹ Dem diskriminierenden (nationalsozialistischen) Diskurs zu angeblich „Asozialen“ folgend, erfuhren die davon betroffenen auch in den KZs eine Abwertung. Nach 1945 wurden sie in den Berichten der „Guten“ (= die „politischen Gefangenen“) entweder fast ausschließlich als „schlecht“ (= die „Asozialen“ Häftlinge) beschrieben und lediglich peripher oder gar nicht erwähnt.

Dies führte einerseits dazu, dass

a) die Inhaftierung der sogenannten „Asozialen“ in die KZs darauf reduziert wurde, dass es sich dabei um einen angeblichen Diffamierungsakt gerichtet gegen die „politischen Gefangenen“ und durch die SS gehandelt hatte.

Neben dieser prominenten Erzählung lässt sich andererseits

b) auch eine diskursive Subsumtion der „Asozialen“ Häftlinge in die negativ konnotierte Gruppe der sogenannten „kriminellen“ Funktionshäftlinge feststellen.³⁷⁰ Diese Gruppe wird dabei als Sammelbecken von „schlechten“ Funktionshäftlingen konstruiert, der vor allem Häftlinge der SS-Häftlingskategorie „BV“ aber eben auch immer wieder „Asoziale“ zugeordnet wurden.

Dabei wird davon ausgegangen, dass sich hinter der Konstruktion der „Asozialen“ Häftlinge als „kriminelle Funktionshäftlinge“ eine Verschmelzung sozialer Vorurteile und der Absicht diese diskursiv als „moralisch schlecht“ und „Gegner_innen“ zu konstituieren, verbirgt. Das stützte sich vor allem auf eine Überzeichnung des angeblich besonders schlechten und amoralischen Verhaltens gewisser Funktionshäftlinge, das sich durch Stehlen, Verrat, zu starkem Eigeninteresse und Grausamkeit auszeichnete.³⁷¹ Ihr liegt die vereinfachte Gegenüberstellung von eigensinnigem, gewaltvollem Verhalten der „kriminellen“ (und darunter subsumierten „asozialen“) Funktionshäftlingen einerseits und der Solidarisierung beziehungsweise dem Widerstand der vor allem kommunistischen Schutzhäftlinge („politische Gefangenen“) andererseits zu Grunde. Den

369 Ayaß a, „Asoziale“, 211-212.

370 Ayaß a, „Asoziale“, 211-212.

371 Ayaß, Gebot, 42.

beiden unterschiedlich konnotierten Erzählformeln a) „*Kriminelle Funktionshäftlinge*“ = *Unterdrückung* => „schlecht“ vs. b) „*politische Funktionshäftlinge*“ = *Widerstand* => „gut“ wurden dabei sowohl das Erlebte als auch vorgeformte stereotype Vorstellungen über Menschen zugeordnet.³⁷²

Diese Subsumtion wird besonders in Erzählungen über den sogenannten „Kampf Rot gegen Grün“ verknüpft. Gemeint ist damit der Kampf der sogenannten „politischen“ (SS-Häftlingskategorie *Schutzhäftlinge* unterschiedlicher politischer Orientierung, roter Winkel) gegen die „kriminellen“ Funktionshäftlinge („BV“-Häftlinge mussten den grünen Winkel tragen) um mögliche leitende Posten innerhalb des Systems der Funktionshäftlinge. Dadurch erhofften sich erstere neben verbesserten Lebensbedingungen auch eine Unterwanderung des SS geleiteten Systems.³⁷³ Diese Zeit des Kampfes zwischen den „politischen“ und „kriminellen“ Funktionshäftlingen kann im Stammlager Mauthausen ab 1943 ausgemacht werden, als vor allem kommunistische „*Schutzhäftlinge*“ begonnen Positionen einzunehmen, die traditioneller Weise von „BV“-Häftlingen besetzt waren.³⁷⁴ In jener Zeit forcierten die meist kommunistischen „*Schutzhäftlinge*“ und im Speziellen das geheime Internationale Komitee ab 1944 den Aufbau einer widerständigen Struktur innerhalb und durch das System der Funktionshäftlinge.³⁷⁵ Bei diesen Auseinandersetzungen handelte es sich häufig um Kämpfe auf „Leben und Tod“. Die Intensität mit der diese Konflikte ausgetragen wurden, weist darauf hin, dass das Erkämpfen einer dieser Positionen als besonders wichtig erkannt wurde.³⁷⁶ In dieser Logik wurde es immer entscheidender, Funktionen mit begrenzten aber doch entscheidenden Handlungsmöglichkeiten wie in der Schreibstube, Krankenrevier, etc. einzunehmen. Forschungen zu Buchenwald und Ravensbrück ergaben weiters, dass ehemalige „politische Gefangene“ dabei auch versuchten, die Einflussmöglichkeiten zu Gunsten der eigenen Häftlingsgruppe zu steigern, um damit die Gefahr des Verrats durch Funktionshäftlinge anderer Häftlingskategorien einzudämmen.³⁷⁷

In den Erinnerungsberichten ehemaliger „politischer Gefangener“ wurden dabei sogenannte „kriminelle“ Funktionshäftlinge als Kontrahent_innen und Antitypen hochstilisiert.³⁷⁸ Überlebende wie Eugen Kogon, Hermann Langbein und Benedikt Kautsky (alle ehemalige „politische Gefangene“ mit gewisser Vorbildwirkung auf andere) stärkten diese historische Erzählung von Beginn an.³⁷⁹ Darin manifestierte sich, was jahrzehntelang auch wissenschaftlicher und öffentlicher

372 Orth, *Lagergemeinschaft*, 114.

373 Wachsmann, *KL*, 601.

374 Fabréguet, *Mauthausen*, 557.

375 Fabréguet, *Mauthausen*, 577-579.

376 Botz, *Binnenstruktur*, 350.

377 Ayaß a, „*Asoziale*“, 169-170.

378 Orth, *Lagergemeinschaft*, 111.

379 Orth, *Lagergemeinschaft*, 111.

Konsens bleiben sollte.³⁸⁰ Maršálek schreibt in seiner Dokumentation ebenso, dass es sich dabei um ein „unerbitterliches Ringen zwischen den von der SS geförderten Kriminellen und den Politischen um Funktionen in der Häftlingsadministration“ handelte.³⁸¹

3.2.1. Beispiele aus der Dissertation von Gisela Rabitsch

Die erste offizielle wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen erfolgte durch Gisela Rabitsch. In Bezug auf die von ihr generell verwendete Terminologie muss darauf geachtet werden, dass Rabitsch in ihrer Dissertation mehrmals den Begriff „kriminelle Gefangene“ als gegensätzlich zu „politischen Gefangenen“ benutzt. Dabei vermischt sie Menschen der SS-Haftkategorie „BV“ und der Häftlingsgruppe „Asoziale“.³⁸² In ihrer Arbeit kommt es zu einer Überbetonung der „politischen“ Gefangenen als einzige rechtmäßige Opfer.³⁸³ Der individuelle Überlebenskampf allein war dabei noch keine widerständige Handlung.

In den Kapiteln zu den einzelnen Häftlingskategorien³⁸⁴ widmet sie den sogenannten „Asozialen“ jedoch sehr wohl eine explizite Nennung und Beschreibung und versucht hierbei sowohl die „kriminellen“ und „asozialen“ Häftlinge als monolithischen Block zu dekonstruieren als auch die Masse der sogenannten „Asozialen“ Häftlinge in Untergruppen zu unterteilen.³⁸⁵ So zählt sie etwa Teile der „SV“ (Sicherheitsverwahrte) zu den sogenannten „Asozialen“ und betont deren besonders schlechte Behandlung durch das SS-Personal.³⁸⁶

In Bezug auf Funktionshäftlinge weist Rabitsch darauf hin, dass auch Häftlinge der SS-Haftkategorien „AZR“ von Beginn an wichtige Funktionen (Lager- und Blockältester, Lager- und Blockschreiber, Vorarbeiter) von der SS erhalten hatten³⁸⁷ und diese ihre Haftdauer hindurch behielten, ohne jedoch Genaueres (Namen und Funktionen) dazu auszuführen.³⁸⁸ Gegenüberstellung der als „widerständig“ und „gut“ beschriebenen „politischen“ Funktionshäftlinge und den „unzuverlässigen“ oder gar „brutalen“ Funktionshäftlingen sind darin häufig.³⁸⁹ Bei ihr findet sich auch die Darstellung der Verdrängung sogenannter „krimineller“ Häftlinge aus wichtigen Funktionen

380 Orth, Lagergemeinschaft, 110.

381 Maršálek, Dokumentation, 359.

382 Rabitsch, Konzentrationslager, 137.

383 Rabitsch, Konzentrationslager, 329-345.

384 Rabitsch, Konzentrationslager, 147-167.

385 Rabitsch, Konzentrationslager, 152. So unterscheidet sie unter „Vorbeugungshäftlinge“ die im Rahmen der Massenverhaftungen 1938 nach Dachau und Mauthausen verschleppt wurden und den „SV“ Häftlingen („Sicherungsverwahrte“), die ihrer Analyse nach, „nie bedeutende Positionen in der Häftlings- Selbstverwaltung“ und eine „Sonderstallung negativer Art“ innehatten. Rabitsch, Konzentrationslager, 153.

386 Rabitsch, Konzentrationslager, 153.

387 Rabitsch, Konzentrationslager, 137.

388 Rabitsch, Konzentrationslager, 151-152

389 Rabitsch, Konzentrationslager, 329.

um angeblich „eine Verbesserung der Lebensbedingungen im Lager, die Verhinderung gezielter Vernichtungsaktionen von Seiten der SS, Hilfsaktionen gegenüber besonders gefährdeten Häftlingen“ und mehr garantierten zu können.³⁹⁰ Sie betont, dass es unter den „Asozialen“ „willfähige Handlanger für Befehle von Seiten der SS“ gab, „die nicht selten ihre Position an der Spitze der Lagerhierarchie zum Schaden der anderen Häftlinge missbrauchten.“³⁹¹ In Zuge dessen lässt sich die diskursive Subsumtion der Haftkategorien „BV“ und „Asoziale“ als „Kriminelle“ erkennen. Diese führt in etlichen Beispielen zu Unklarheiten. Rabitsch unterlässt etwa in Bezug auf die Häftlingsaufteilung in unterschiedliche Baracken eine Differenzierung der sogenannten „kriminellen“ Häftlinge in die darunter zu verstehenden SS-Haftkategorien.³⁹² Trotz eines sehr wohl differenzierten Blickes auf die Häftlingsgruppe „Asoziale“ zementiert sie gleichzeitig die Darstellung der „Asozialen“ als „schlechte, sadistische“ Funktionshäftlinge ein, ohne genauere Angaben dazu anzugeben. Ausgehend davon ist zu sagen, dass Rabitsch in ihrer frühen Arbeit einen politischen Ton ähnlich der Dokumentation von Maršálek anschlägt.³⁹³

3.2.2. Beispiele aus der Dokumentation von Hans Maršálek

Maršálek unterscheidet in einem Interview aus 2006 zu den Funktionshäftlingen des Konzentrationslagers Mauthausen zwischen drei Darstellungen:

1) eine klar negative Darstellung: die „sadistischen, brutalen und SS-nahen“ Funktionshäftlinge.

„Unter den Funktionshäftlingen gab's genug Sadisten. Korruption war völlig normal, manche von denen sind vor den Elendsgestalten im eigenen Maßanzug herumspaziert und haben sich eher als Teil der SS gefühlt, nicht als Häftlinge.“

2) eine paternalistische Darstellung: diejenigen, die ihre Funktion als Überlebenschance wahrnahmen.

„Die waren froh, dass sie ihre Funktion hatten und damit eine Chance zu überleben. Die haben gemacht was die SS von ihnen verlangt hat, darüber hinaus aber keinem Häftling unnötig wehgetan. Denen ging es um sich selbst, und wem ist daraus ein Vorwurf zu machen? Diesen Wahnsinn überleben, das war ja auch schon Widerstand.“

3) und einer positiven Darstellung: die „politischen“ Funktionshäftlinge.

„Und dann hat's uns gegeben.“³⁹⁴

390 Rabitsch, Konzentrationslager, 330.

391 Rabitsch, Konzentrationslager, 152.

392 Rabitsch, Konzentrationslager, 130.

393 Maršálek, Dokumentation, 189.

394 Auszüge des Interviews und Analyse dessen in: Mernyi / Wenninger, Befreiung, 143- 153. Die drei Zitate sind zu finden in Mernyi/ Wenninger, Befreiung, 144.

Diese Unterscheidung findet sich auch in seinem populärsten Werk, der Dokumentation über die Geschichte des KZ Mauthausen. Dabei handelt es sich um eine der ersten deutschsprachigen Arbeiten. Die Dokumentation kann weder als klassischer Erinnerungsbericht noch wissenschaftliche Arbeit analysiert werden. Die Dokumentation orientiert sich zwar in ihrer Form (Gliederung in Themenkapitel, Verwendung von Bildmaterial und tabellarischen Darstellungen) und ihrem Inhalt klar an den Ansprüchen von Allgemeingültigkeit und Wissenschaftlichkeit.³⁹⁵ Doch handelt es sich viel eher um eine Mischform aus persönlichen wie auch wissenschaftlichen Ansprüchen. Das Eigeninteresse des Autors tritt dabei scheinbar hinter das wissenschaftliche und politische Interesse an der Erstellung dieser Arbeit.³⁹⁶ Maršálek stellt die explizite Erwähnung eigener Erinnerungen in den Hintergrund um als objektiver und nicht als subjektiver Berichtersteller aufzutreten.³⁹⁷

Neben der Erwähnung der ersten „AZR“-Häftlinge im KZ Mauthausen³⁹⁸ finden sich in Bezug auf das untersuchte Thema erst wieder zum Ende der Arbeit hin Erwähnungen der „schlechte“, weil „kriminellen“ Funktionshäftlinge. Dabei werden auch „asoziale Funktionshäftlinge“ als „kriminell“ beschrieben. Im letzten Kapitel der Dokumentation über die solidarischen Widerstandshandlungen der Häftlinge³⁹⁹ zeigt sich darüber hinaus eine Verschmelzung eigener Erinnerungen, seinem politischen Bewusstsein und historischen Fakten.⁴⁰⁰ Dabei wird in diesem Kapitel mit dem Titel „Solidarität“⁴⁰¹ Maršáleks (selbst ehemaliger zweiter Lagerschreiber) moralisch-politischer Anspruch an Funktionshäftlinge und Überlebende offensichtlich.⁴⁰² Die Unterteilung der Gesamtheit der Funktionshäftlinge in „gute“ und „schlechte“ bringt zum Ausdruck, dass in seiner Erzählung die ehemaligen „politischen Häftlinge“ die einzigen waren, die durch ihre Funktion einen kämpferischen Widerstand leisteten. Sie taten dies, indem sie andere Häftlinge (meist der gleichen politischen Gruppe) durch Fälschungen von Dokumenten unterstützten, Informationen sammelten und bereitstellten und Kontakt zu anderen Häftlingsorganisationen und der Außenwelt herstellten.⁴⁰³ Auffallend ist, dass er durchaus die transnationale Solidarisierung der kommunistischen „politischen Gefangenen“ und das gemeinschaftliche Auftreten gegen das SS-Personal betont. Die Solidarisierung mit Häftlingen, die etwa aus gesellschaftspolitischen Gründen inhaftiert worden waren, wie die „Asozialen“ Häftlinge, bleibt dabei jedoch gänzlich unerwähnt.

395 Pollak, Grenzen, 149.

396 Pollak, Grenzen, 153.

397 Es muss unbedingt bemerkt werden, dass es nicht darum geht, Hans Maršáleks Taten und seine Dokumentation herabzuwürdigen. Folgende Analyse ist vielmehr ein Versuch erkennbar zu machen, welche Auswirkungen die Unterscheidung zwischen „guten, politischen“ und „schlechten, brutalen oder eigensinnigen, kriminellen“ Funktionshäftlingen auf die Forschung und Geschichtswahrnehmung und damit die einseitige Darstellung der „Asozialen“-Häftlinge hatte.

398 Maršálek, Dokumentation, 29.

399 Im Detail zum Kampf der „Grünen“ gegen die „Roten“: Maršálek, Dokumentation, 373-379.

400 Pollak, Grenzen, 153.

401 Maršálek, Dokumentation, In allen Auflagen zu finden. In der neuesten 4. Auflage 2006 etwa Kapitel 37, 375-384.

402 Mernyi /Wenninger, Befreiung, 145.

Die Dokumentation von Hans Maršálek in all ihren Auflagen drückt sich in Bezug auf die sogenannten „Asozialen“ Häftlinge durch eine diskursive Subsumtion und Marginalisierung der gesamten Häftlingsgruppe aus.⁴⁰⁴ Obwohl es sich bei Hans Maršálek um ein sehr verdienstvolle jedoch keinen Falls wissenschaftliche Arbeit handelt, ist es verblüffend, dass in der weiteren Forschung nicht Rabitsch, sondern weiterhin Maršálek zitiert wurde und wird⁴⁰⁵. Dies zeigt sich auch in der folgenden Monografie von Michel Fabréguet aus 1999.

3.2.3. Beispiele aus der Monografie von Michel Fabréguet

Neben einer österreichischen, wissenschaftlichen Erinnerungskultur zum Konzentrationslager Mauthausen finden sich zahlreiche internationale Arbeiten. Aus dieser Tradition heraus publiziert der französische Historiker Michel Fabréguet 1999 seine Monografie zum Konzentrationslager Mauthausen über dreißig Jahre nach der Dissertation von Rabitsch. Fabréguet reiht sich nach Rabitsch und Maršálek dabei ebenso in eine undifferenzierte Darstellung zu den als „Asoziale“ inhaftierten Männern und Frauen des Konzentrationslagers Mauthausen ein.

In der Monografie lässt sich die Subsumtion der „Asozialen“ in die Gruppe der „schlechten“ Funktionshäftlinge finden. Fabréguet, unterscheidet wie Maršálek drei Kategorien von Funktionshäftlingen: erstens „Sadistische“, zweitens „Angepasste“ und drittens „Widerständige“.⁴⁰⁶ Die Gruppe der „Asozialen“ Häftlinge ordnet er dabei der ersten und zweiten Kategorie zu.⁴⁰⁷ Anders als Rabitsch und Marsalek listet Fabréguet jedoch gleichzeitig die Lager- und Blockältesten sowie die Lagerschreiber genau auf und macht damit sichtbar, dass es sich dabei ausschließlich um „BV“-Häftlinge und „Schutzhäftlinge“ gehandelt hat.⁴⁰⁸ Er bricht damit also die Subsumtion im Detail auf, lässt sie auf der Metaebene jedoch bestehen.

3.2.4. Ergebniszusammenfassung

Bei der Anwendung der Analyseformeln auf die Dissertation von Rabitsch, die Dokumentation von Maršálek sowie die Monografie von Fabréguet ergab in allen drei Fällen eine fast idente historische Darstellung der Häftlingsgruppe „Asoziale“. In allen drei Fällen gibt es zwar unterschiedliche Versuche diese differenziert darzustellen, doch kommt es immer wieder zur Subsumtion in die Erzählung zu den „kriminellen Funktionshäftlingen“.

404 Pollak, Grenzen, 158.

405 Perz, Anfänge, 347.

406 Fabréguet, Mauthausen, 518.

407 Fabréguet, Mauthausen, 518.

408 Fabréguet, Mauthausen, 520.

Auffallend ist dabei, dass die Diffamierung der „politischen Gefangenen“ durch die Inhaftierung der „Asozialen“ Häftlinge für Mauthausen sowohl bei Maršálek als auch in den beiden wissenschaftlichen Arbeiten von Rabitsch und Fabrèguet keine Erwähnung findet.⁴⁰⁹ Dies ergibt sich aber schlichtweg daraus, dass anders als in Sachsenhausen oder auch Buchenwald (beide wurden diesbezüglich von Ayaß untersucht⁴¹⁰) die ersten Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen neben den „BV“-Häftlingen, sogenannte „Asoziale“ Häftlinge waren.⁴¹¹ Es gab also noch keine „politischen Gefangenen“ (Schutzhäftlinge), die sich durch die Anwesenheit der „Asozialen“ diskriminiert gefühlt hätten können.

3.3. Entwicklungen in der neueren Forschung

Ein Grund für das Weiterführen der Erzählungen über „kriminelle und unnütze Asoziale“⁴¹² ist eine historisch gewachsene gesellschaftliche aber auch wissenschaftliche Legitimierung. Bis heute gelten „Asoziale“ als nur wenig erforschte Opfergruppen der Verfolgung und Vernichtung durch den NS-Staat.⁴¹³ Der Umgang mit der Opfergruppe der „Asozialen“ in der historischen Wissenschaft zum Konzentrationslager Mauthausen blieb auch lange auf eine inhaltliche Marginalisierung reduziert. Das soll jedoch nicht bedeuten, dass es zu einer kompletten Aussparung dieser Inhaftierungsgeschichte kam. Ein Wandel lässt sich in der betreffenden Forschungsliteratur in Österreich seit den 1990er Jahren feststellen.⁴¹⁴ Die österreichische Zeitgeschichtsforschung konnte sich in den 1990er Jahren über die dominierende Erzählung der Opferthese hinaus weiterentwickeln. Personelle Kontinuitäten in entscheidenden juristischen, politischen und wissenschaftlichen Funktionen wurden überwunden. Die Distanzierung von der Opferthese machte neue Sichtweisen möglich.⁴¹⁵ Mit der „kulturwissenschaftlichen Wende“ stellte die zeithistorische Forschung unabhängig davon Fragen zum sogenannten „kollektiven Gedächtnis“ in den Mittelpunkt.⁴¹⁶ Emanzipatorische und innovative Ansätze hatten einen Zulauf.⁴¹⁷ Mit der Re-Evaluierung der Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich ging eine exponentielle Steigerung der Anzahl an Publikationen etwa zu Medizin, Euthanasie, NS-Sozialpolitik, Frauen, Zwangsarbeit und Holocaust,

409 Ayaß a, „Asoziale“, 211.

410 Ayaß a, „Asoziale“, 211.

411 Freund / Perz, Konzentrationslager, 38; Rabitsch, Konzentrationslager, 59-60.

412 Scherer, „Asoziale“, 127.

413 Ayaß a, „Asoziale“, 212.

414 zum Beispiel: Seliger Maren, Die Verfolgung normabweichenden Verhaltens im NS- System. Am Beispiel der Politik gegenüber «Asozialen» in Wien, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 4 (1991), 409-429.

415 Uhl, Zeitgeschichtsforschung, 347.

416 Uhl, Zeitgeschichteforschung, 349.

417 Bauer Ingrid, Kontinuitäten und Transformation. Die österreichische Zeitgeschichtsforschung im Generationenvergleich. *Zeitgeschichte* 6, Jg. 30, 2003, 320-340.332.

Entnazifizierung und Enteignung im Zuge der Arisierung einher. Beforscht wurden nun auch bis dahin wenig behandelte Opfergruppen, wie Roma/Romnja und Sint/Sintizze, Homosexuelle und Euthanasie-Opfer.⁴¹⁸ Die Aufarbeitung fokussiert nun die Geschichte von Minderheiten sowie gesellschaftlich und politisch Marginalisierten.⁴¹⁹ Dies gilt auch für die Forschung zum KZ Mauthausen.

In einem neueren aus 2007 stammenden Überblickswerk durch Florian Freund und Bertrand Perz etwa werden die sogenannten „Asozialen“- und „BV“-Häftlinge zwar wieder unter den „Kriminellen“ subsumiert, doch wird auch darauf hingewiesen, dass dies der Praxis des „Lagerjargons“ der Häftlinge selbst entspricht.⁴²⁰ Hier wird also zum ersten Mal klar ausgewiesen, dass es sich um eine Darstellungsform handelt, die durch die Überlebenden selbst betrieben wurde.⁴²¹ In der Publikation zur Ausstellung „Das Konzentrationslager Mauthausen. 1938–1945“, herausgegeben vom Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen Gedenkstätten, wird die Häftlingsgruppe der „Asozialen“ gar nicht mehr in Bezug auf Funktionshäftlinge erwähnt, diesen also nicht mehr pro forma zugeordnet. Damit passiert auch keine Subsumtion dieser in die Erzählung der „kriminellen Funktionshäftlinge“ mehr.

Ein Brechen mit der traditionellen und ein Umdenken hin zur empathischen Forschung werden auch in der Analyse des „Mauthausen survivors documentation project“ durch Helga Amesberger, Gerhard Botz und Brigitte Halbmayr sichtbar. Im Zuge dieses Projekts wird darauf hingewiesen, dass es zwar nicht gelang ehemalige „Asoziale“ Häftlinge selbst über ihre Lagerhaft und Überlebenskampf zu interviewen, doch gab es den Versuch Überlebende anderer Häftlingskategorien über diese sprechen zu lassen.⁴²² Die Unmöglichkeit Interviewpartner_innen zu finden, die als sogenannten „Asoziale“ im KZ Mauthausen inhaftiert gewesen waren, macht dabei das Nachwirken der diskriminierenden Darstellung bis heute sichtbar. Gleichzeitig deuten die Bemühungen der Historiker_innen Überlebende zu finden auf ein ernstes Interesse am Forschungsgegenstand hin. Mit den Reformierungsbestrebungen seit 2000 und der damit einhergehenden Neugestaltung des Museums an der Gedenkstätte⁴²³ hat sich in Bezug auf die Geschichte der sogenannten „Asozialen“-Häftlinge eine vorsichtige Aufarbeitung ohne offene Diskriminierung eingestellt. Der Versuch Abstand von Berichten durch ehemalige „politische Gefangene“ und politisch-aufgeladenen Erzählungen zu nehmen, um die Geschichtsschreibung zum Lager objektiver und ganzheitlicher darzustellen, lässt

418 Im Detail nachzulesen bei: Bunkey B. Eva, Versäumnisse der österreichischen NS-Forschung, Zeitgeschichte 6 Jg. 30, 2003, 399-407. 399

419 Bauer, Kontinuitäten, 333.

420 Freund / Perz, Konzentrationslager, 51.

421 Freund / Perz, Konzentrationslager, 51-54.

422 Amesberger / Botz / Halbmayr, Project, 106.

423 Perz, Gedenkstätte, 260.

sich in der jüngeren Literatur durchgehend feststellen. Der Zugang zu entsprechenden Quellen und Kompetenzen wurde ermöglicht und eine zentrale Sammelstelle von Quellen eingerichtet.⁴²⁴

4. Perspektivenwechsel: Der Bericht des Herrn S.

Nach der Befreiung aus den KZ setzten sich für diejenigen, die als „Asozialen“ dort inhaftiert gewesen sind sowohl das Fehlen eines emanzipierenden Gruppenverständnisses wie auch der diskriminierende Diskurs über sie fort.⁴²⁵ Möglichkeiten zur Mitteilung und Präsentation von erlebter Geschichte waren und sind bis heute für diese Menschen, so gut wie nicht gegeben oder wurden aus unterschiedlichen Gründen nicht wahrgenommen.

Die Analyse des autobiografischen Berichtes des Herrn S. ermöglicht daher einen unbekanntem Blick ins Innere dieser Geschichte durch einen Betroffenen selbst und damit einen Perspektivenwechsel. Dadurch werden neue Sichtweisen und Bewertungen möglich. Bei der Analyse des Erinnerungsberichts wurde dabei besonders auf den Entstehungskontext wie auch verwendete Darstellungsformen geachtet. Als Vorlage diente dabei Michael Pollaks Analyse von Berichten, die unterschiedliche Überlebende nach und über ihrer KZ-Haft verfassten („Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ- Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit“). Teil von Pollaks Analyse ist es dabei die Versuche der Menschen einen Umgang mit den Haftbedingungen selbst wie auch den Bedingungen der Re-sozialisierung danach zu finden, als Anpassungsleistung zu beschreiben.⁴²⁶ Das Verhalten der sogenannten „Asozialen“ in den Lagern kann dadurch anstatt der dominanten Deutung als amoralisch und eigensinnig, als Versuche beschrieben werden, unmittelbar schlechte Lebensbedingungen zu ändern. Der biografische Bericht des Herrn S. gibt dabei Zeugnis über seine Lebensrealität als „AZR“-Häftling in Mauthausen ab und lässt Rückschlüsse auf dessen Leben dort zu.⁴²⁷

Weil es sich bei Herrn S. Bericht um keinen Gruppenbericht handelt, kann er hier nur als beispielhaft und nicht repräsentativ für die gesamte „Nicht-Gruppe“ der sogenannten „Asozialen“-Häftlinge betrachtet werden. Sein Überleben als „AZR“-Häftling kann weder als typisch noch üblich analysiert werden. Anders als in Ayaß und Schikorras Forschungen zu den KZs Buchenwald und Ravensbrück lassen sich durch eine Analyse von Herrn S. Bericht für das Konzentrationslager Mauthausen keine Rückschlüsse auf explizite Ausgrenzungs- und Missbrauchserfahrungen von Menschen, die als

424 Perz, Historische Forschung, 269-270.

425 Schikorra, Kontinuitäten, 208.

426 Pollak, Grenzen, 147.

427 Pollak, Grenzen, 106.

„Asoziale“ dort inhaftiert waren, treffen.⁴²⁸ Herr S. Bericht stellt seine Bemühung um eine alternative Erinnerung dar und eine Analyse und Präsentation dessen bietet damit eine Erweiterung der bisherigen Forschung zum Thema.

4.1. Kurzbiographie

Herr S. war zwischen 1939 und 1944 im Konzentrationslager Mauthausen inhaftiert, von wo aus ihm 1944 die Flucht gelang. Gleich zu Beginn seines Berichts hält er fest, dass er, bevor er in das Konzentrationslager Mauthausen verschleppt wurde, mehrere Monate zur „Umschulung“ durch die Gestapo im Konzentrationslager Dachau als politischer Gefangener⁴²⁹ inhaftiert gewesen war. Diese Inhaftierung war die Folge seines Gesprächs (zwischen 21.-23. Dezember 1937) in der Gestapo-Leitstelle München. Zuvor hatte er eine einjährige Haft in der Strafanstalt Bernau am Chiemsee verbüßt. Seinen eigenen Angaben nach, war ihm das Entlassungsgespräch zum Nachteil geworden, da er sich im Zuge dessen gegen seinen Beitritt zur NSDAP (mit den Worten „*Ich scheiß auf jede Partei*“⁴³⁰) geäußert hatte. Im Anschluss daran wurde er in das Konzentrationslager Dachau und von dort aus in das KZ Mauthausen überstellt. Er war dort als „AZR“-Häftling (Arbeitszwang Reich)⁴³¹ kategorisiert und mit dem schwarzen Winkel markiert. 1944 gelang ihm als bis dahin einzigem Häftling die Flucht aus dem Stammlager.⁴³² Er konnte ausgestattet mit einem Rad bis nach Bayern flüchten, wo er sich bis über das Kriegsende hinaus verstecken konnte. Die Flucht selbst war ihm jedoch nicht aus dem Stammlager, sondern auf dem Weg in ein umliegendes Dorf gelungen. Herr S. musste für eine dort ansässige Firma sogenannte Schwarzarbeit leisten und war auf dem Weg dorthin nicht beaufsichtigt worden. Maßgeblich dafür war seine Stellung als Stiefel- und Schäftemacher für die SS und die damit erhaltenen Privilegien. Bevor er diese Position erlangt hatte, war er eigenen Angaben nach gleich nach seiner Überstellung zur Steinbrucharbeit (zu Beginn seiner Haft in einem der Steinbrüche nahe des Lagers Gusen I) gezwungen worden.⁴³³

Erst fünfzehn Jahre nach seiner Flucht verfasste er seinen autobiographischen Bericht. Wann genau dieser in das Archiv der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen einging, ist

428 Schikorra, Asoziale, 208.

429 Bericht Herr S., 12.

430 Bericht Herr S., 3.

431 Er weist sich im Laufe des Berichts häufig fälschlich als RAZH (Reichsarbeitszwangshäftling) aus. Bericht Herr S., 81, 123, 129.

432 Marsalek, Dokumentation 2006, 334.

433 Bericht Herr S., 76.

heute nicht mehr rekonstruierbar.⁴³⁴ 1998 wurde er jedoch von Mag. Josef Goldberger digitalisiert und zugänglich gemacht. Diese Abschrift ist auch die Quelle mit der hier gearbeitet wurde.

4.2. Formanalyse

Der originale Bericht von Herrn S. ist 258 Seiten lang und wurde von ihm in vier Heften festgehalten⁴³⁵. Herr S. orientierte sich beim Verfassen seines Berichts formal an frühen Berichten von ehemaligen „politischen Gefangenen“, die für die Nachkriegsprozesse als Beweismaterial verwendet wurden. Er beschreibt darin seine Gefängnishaft in München, danach seine Inhaftierung in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen und abschließend seine Flucht und die Aufenthaltszeit am Fluchttort. Die Abschrift durch Herrn Goldberger beinhaltet darüber hinaus noch weitere Zusätze. Die Struktur des Erinnerungsberichts wurde dabei nicht verändert.

Die Schilderungen zum Konzentrationslager Mauthausen können dabei in mehrere Abschnitte unterteilt werden. Im ersten Teil (Heft II) beschreibt er chronologisch die Haft in Dachau sowie den Transport in das Konzentrationslager Mauthausen. Der zweite Teil ist in elf Themenkapitel unterteilt, in denen er die im Lager beobachteten Verbrechen beschreibt. Es sind besonders die Inhalte dieser Themenkapitel, die dem Bericht einen allgemeinen Aussagewert verschaffen.⁴³⁶

Darüber hinaus erwähnt er in seinem Bericht auch andere Inhalte, die allgemeine Zusatzinformationen geben.

„Der Name (Wienergraben) entstand, da der Steinbruch früher Firmen von Wien gehörte u. die Endsilbe Graben, da der Steinbruch in einer Schlucht, oder besser gesagt, in einem Graben lag, der sich klm lang dahin streckte.“⁴³⁷

Im dritten Teil beschreibt Herr S. seine Flucht aus dem Konzentrationslager Mauthausen 1944. Er legt dabei sowohl eine genaue zeitliche Verortung der Flucht wie auch eine detailreiche Beschreibung seines Fluchtwegs durch Österreich und Deutschland vor. Eingebettet in diesen Teil sind auch fragmentarische Hinweise auf seinen Verbleib nach dem Ende des Krieges.

Hinweis: Im Rahmen der Berichtsanalyse werden Originalzitate *kursiv dargestellt* und größtenteils in der unkorrigierten Originalfassung belassen um den Lesefluss nicht zu sehr zu stören.

434 Seinen Angaben nach nahm er 1945 und 1946 [sic!] an den Dachauer Prozessen teil. Genauere Angaben dazu bzw. Überprüfungen dazu sind aufgrund der schwierigen Quellenlage zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Mehr dazu etwa bei: Florian Freund, Der Dachauer Mauthausenprozess. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2001, Wien 2001, 35–66.

435 Bei der hier untersuchten Version des Originalberichts handelt es sich um eine Transkription von Josef Goldberger im Auftrag des Bundesministeriums für Inneres, Abt. IV/7 aus dem Jahr 1998.

436 Pollak, Grenzen, 115.

437 Bericht Herr S., 34.

4.3. Entstehungskontext eines ungewöhnlichen Berichts

Herr S. hat seinen Bericht als sechzigjährige Person fünfzehn Jahre nach Kriegsende verfasst.⁴³⁸ Er betont darin zwar, dass er unmittelbar nach seiner Flucht 1944 damit beginnen wollte, gibt aber auch an, dass der Wunsch nach Verdrängung den Schreibprozess zuerst unmöglich gemacht hatte. Außerdem führt er an, dass ihm nach dem Krieg Zeit und Unterstützung beim Verfassen eines solchen Berichts gefehlt haben. Er betont darüber hinaus seine Zweifel am Interesse der Öffentlichkeit an einem solchen Bericht. Als Grund für seine Entscheidung es doch zu tun, gibt er die medial groß aufgezogenen Prozesse 1958-1959 in Bonn (gegen die im Konzentrationslager Sachsenhausen tätigen SS-Männer Wilhelm Schubert und Gustav Sorge⁴³⁹) und in Ansbach (gegen Lagerführer des KZ Gusen Karl Chmielewski und den Funktionshäftling Walter Junge⁴⁴⁰) an. Diese hatten ihm Hoffnung auf eine neue Bereitschaft der deutschen Öffentlichkeit zur Aufdeckung und Bestrafung der in den KZ stattgefundenen Verbrechen gegeben. Da ihm jedoch Lücken in der Berichterstattung von anderen Überlebenden aufgefallen waren, wollte er diese mit einem eigenen Bericht füllen, so seine offizielle Begründung. Herr S. schrieb seinen autobiographischen Bericht nichtsdestotrotz in einer Zeit, in der die Forschung zu den nationalsozialistischen Konzentrationslagern noch lange nicht großflächig angelaufen war.⁴⁴¹ Ebenso hatten zu dieser Zeit noch keine für die historische Wissenschaft richtungsweisende, gegen-kulturelle und emanzipatorische Forschung zu marginalisierten Opfergruppen begonnen. Diese Entwicklung setzte erst in den 1970er Jahren ein.⁴⁴² Beweggründe dafür, dass Überlebende wie Herr S. das Erlebte kaum aufschreiben und diese Berichte auch nicht veröffentlichen wollten oder konnten, sind eng mit deren jahrzehntelanger strukturellen Diskriminierung über 1945 hinaus verbunden. Diese problematische Situation war auch durch die Erzählung der ehemaligen „politischen Gefangenen“ begünstigt worden und wird von Michael Pollak folgendermaßen beschrieben:

„Am allerdeutlichsten werden die moralischen Zwänge, die das offene Reden unmöglich machen, wenn es um die Zusammenarbeit mit der SS geht. Zwar ist die Tatsache, daß sich Häftlinge mit der SS einließen, auf die allgemeine Zerstörung von Identität und moralischer Integrität durch die Verhältnisse im Lager zurückzuführen. Aber trotzdem ist sie für die Betroffenen, wie für die Forscher ein heikles Thema. (...) Bei allen Aussagen muß als zusätzlicher Fehlerquelle berücksichtigt werden, daß sie der Zensur durch die gängige Moralvorstellung unterliegen. Die Bedeutung dieses Faktors wird unmittelbar verständlich, wenn man feststellt, dass zum Beispiel Zeugenaussagen und Lebenszeugnisse von „Kapos“ sehr selten sind, obwohl deren Überlebenschancen an „privilegierten“ Stellen größer waren. So ist es leichter (...), wenn mit einem „Privileg“ im Lager in gewissem Umfang auch

438 Eigenen Angaben nach. Bericht Herr S., 1

439 Eichmüller Andreas, Keine Generalamnestie. Die Strafverfolgung von NS- Verbrechen in der frühen Bundesrepublik, München 2012, 214.

440 Bestand Chmielewski, Karl, Signatur ED 381, Institut für Zeitgeschichte – Archiv, URL: http://www.ifz-muenchen.de/archiv/ed_0381.pdf, (abgerufen am: 9. Dezember 2016).

441 Wachsmann, KL, 19-20.

442 Ayaß, Schwarze und grüne Winkel, 19.

Hilfeleistungen für andere möglich waren, wodurch die mit einer Position verbundenen Vorteile humanitär und allgemein gerechtfertigt werden können und nicht nur als Mittel zum individuellen Überleben. Es überrascht daher kaum, daß unter den Zeugen besonders viele Ärztinnen und Krankenschwestern sind.“⁴⁴³

Pollak spricht hier zwei wichtige Punkte an, die für den autobiographischen Bericht von Herrn S. speziell ins Gewicht fallen:

Als „AZR“-Häftling hatte Herr S. eine Funktion als „Kapo“ der SS-Schuh- und Schäftemacherei im des Stammlagers Mauthausen innegehabt. Er erwähnt dies offen in seinem Bericht und führt dabei weiters an, dass er für Teile des SS-Personals außerhalb des Konzentrationslagers Schwarzarbeit leisten musste. *„Arbeiten machten wir (die Schuhmacher) vom Komandanten, bis zum Schützen Arsch, so hatte ich auch dadurch die Chance, oft u. sehr oft, nach Auswärts zu gehen mit einen SS Mann“*.⁴⁴⁴ Herr S. erkennt und beschreibt damit seine Position als vordergründig dem SS-Personal und nicht anderen Häftlingen entgegenkommende, die im Nachkriegsdiskurs klar als amoralisch und negativ konnotiert wurde.⁴⁴⁵

Außerdem beschreibt Pollak im obigen Zitat eine Situation, mit der Herr S. als ehemaliger „asozialer“ Funktionshäftling besonders stark konfrontiert war. Lange konnte Herr S. nach seiner Konzentrationslagerhaft keine gesellschaftlich angepasste Stellung einnehmen, die ihm das Schreiben erleichtert hätte. Pollak führt dazu drei Bedingungen an, die das Berichten der Überlebende über ihre Hafterfahrungen entweder verhinderten oder ermöglichten. Neben der physischen und psychischen Verfasstheit sind es soziale Bedingungen, unter denen Menschen „tatsächlich Sprechen, oder zum Sprechen aufgefordert werden“.⁴⁴⁶ Daraus lässt sich ableiten, dass bestehende soziale Ausgrenzung und juristische Verfolgung, aber auch Aspekte wie Bildungsniveau und ökonomische Verhältnisse (Zeit, Möglichkeiten und Fähigkeiten zum Schreiben) dazu führten, dass Überlebende der Häftlingsgruppe „Asoziale“ nur äußerst selten über ihre Geschichte als Opfer des NS-Staats schreiben konnten oder wollten.⁴⁴⁷

Es kann davon ausgegangen werden, dass Herr S. während des Schreibens durchaus bewusst war, dass er als Überlebender der Häftlingsgruppe „Asoziale“ und ehemaliger Funktionshäftling eine unübliche Einzeltat leistete.⁴⁴⁸ Herr S. verfasste seinen autobiographischen Bericht ohne zu wissen, ob dieser je Gehör finden würde. Bedingt dadurch konnte er auf keine kollektive Legitimation durch eine Opfergruppe aufbauen, die sein Streben nach Aufmerksamkeit geteilt hätte.⁴⁴⁹ Weiters konnte er auch nicht abschätzen, ob er damit als Zeitzeuge Legitimierung fand oder ihm aufgrund des Berichts

443 Pollak, Grenzen, 94.

444 Bericht Herr S., 118.

445 Botz, Binnenstruktur, 346.

446 Pollak, Grenzen, 95.

447 Ayaß a, „Asoziale“, 214-215.

448 Pollak, Grenzen, 115.

449 Für Pollak zwei maßgebliche Voraussetzungen, warum Überlebende schreiben. Pollak., Grenzen, 113.

etwa juristische Nachteile entstehen könnten. Zum Zeitpunkt seines Schreibprozesses fehlte ihm noch entscheidender als den ehemaligen „politischen Gefangenen“ das sozial-moralische und politische Verständnis der Nachkriegsgesellschaft für seine Opfergeschichte. Mehr noch als den ehemaligen „politischen Gefangenen“ war den sogenannten „Asozialen“, wie Herrn S., jede Grundlage auf eine Bezeugung und Anerkennung von Opferschaft entzogen worden.⁴⁵⁰

4.4. Schreiben um gehört zu werden

Herr S. ist damit ein ungewöhnlicher Chronist. Einerseits konnte er durch seine Funktion als Schuhmacher für die SS sehr viel Informationen über das Lager sammeln. Außerdem war er für sein großes Engagement bei der Versorgung von Mithäftlingen bekannt.⁴⁵¹ Andererseits war er ein „asozialer Funktionshäftling“, was ihn im Nachkriegsdiskurs diskreditierte. Seine Biographie schlägt außerdem vor, dass er während der Lagerhaft mit der Erlangung seiner Position als Funktionshäftling ein gewisses Maß an sozialer Aufwertung erfuhr, die er weder vor noch nach seiner Lagerhaft erreichen konnte. Diese beiden Faktoren wirkten sich nach 1945 als inkriminierend aus. Somit wurde ihm nicht dasselbe Maß an Glaubwürdigkeit zugestanden wie vielen „politischen Gefangenen“ in gleichen Positionen. Um diesen Nachteil auszugleichen, finden sich im Bericht immer wieder Verweise darauf, dass er seine Stellung und Funktion im Lager vor allem dazu genutzt hatte, Zugang zu verbotenen Lagerbereichen zu erlangen und Informationen zu sammeln.

„Was wir da bei Nacht u. wir auch bei Tag nicht immer schliefen (nur Nacharbeit), alles gesehen u. erlebt haben, möge bei meiner weiteren erzählung, oft der Leser den Atem anhalten vor staunen.“⁴⁵²

Nach Pollak kann in Beteuerungen der eigenen Zeugenschaft wie im obigen Zitat neben dem Versuch der Traumaüberwindung auch das Bestreben nach der „Fixierung der Erinnerung“ gesehen werden.⁴⁵³ Hier wird sein Wunsch zur Diskurserweiterung oder Implementierung einer neuen Sichtweise erkennbar wird. Ganz konkret regt er damit einen Deutungskonflikt von zuvor geschehener Bewertung der „asozialen Funktionshäftlinge“ als „schlecht“ an. Nur so kann er auf eine Akzeptanz als legitimer Berichtender hoffen. Die Bedeutung dieser verbesserten Lebensumstände für ihn selbst hebt er nur dann hervor, wenn er über seine Rolle als Chronist schreibt.

450 Dies änderte sich er mit den gesetzlichen Novellierungen der Anerkennung der Opferschaft dieser über vier Jahrzehnte später. Paul Christa, Frühe Weichenstellungen. Zum Ausschluss „asozialer“ Häftlinge von Ansprüchen auf besondere Unterstützungsleistungen und auf Entschädigung, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS- Verfolgter in der Nachkriegszeit, Frankfurt am Main 2008, 67-86, 67. Ayaß a , „Asoziale“, 212.

451 Marsalek, Dokumentation 1995, 312. In Zitat aus neuester, vierter Auflage (2006) herausgenommen.

452 Bericht Herr S., 89.

453 Pollak, Grenzen, 114.

„Ich möchte hier betonen, daß auch nicht jeder von uns Schuhmacher dies tun konnte, bei mir war daß nur der Fall, überall meine Naße hinein stecken zu dürfen, da ich nicht nur Schuster war, sondern auch Schäfte- Oberteilemacher war.“⁴⁵⁴

Dies weist darauf hin, dass er mit seinem Bericht formelles und offizielles Zeugnis ablegen und so Teil der bezeugenden Opferschaft werden wollte. Viele Überlebende wollten sich durch Berichte in dieser Form Zugang zur allgemein gültigen Geschichtsschreibung verschaffen. Dies stellte eine Möglichkeit für Überlebende dar, als offiziell anerkannte Zeugen der Verbrechen des NS-Staats sichtbar zu werden. In weiterer Folge sollte diese offizielle Zeug_innenschaft sie zu formal gültigen Opfer machen. So konnten diese Berichte Ansprüche auf Entschädigung klarmachen und auf Re-sozialisierung hoffen.⁴⁵⁵ Ein maßgeblicher Grund dafür, warum Herr S. diesen Bericht verfasste, war vermutlich der Versuch als ein solches offizielles Opfer anerkannt zu werden. Daher rühren auch die durchgehenden Beteuerungen von Aufrichtigkeit und Zeugenschaft im Bericht von Herrn S.. Bereits zu Beginn seiner Niederschrift führt er klar aus, dass er nur berichtet, was er auch selbst gesehen oder gehört hatte. Beispiele hierfür finden sich in zahlreichen Textpassagen und themenorientierten Kapiteln⁴⁵⁶ zu unterschiedlichen Verbrechen durch Funktionshäftlinge („Kapos“) und SS-Männer. So leitet er den themenorientierten Teil seines Berichts mit folgenden Worten ein:

„Lieber Leser, eine frage von mir: Könnte ein Mensch so was schreiben, wenn nicht vorgefallen wäre? Aber noch nicht genug damit, ich erzähle noch viel, viel schrecklicheres u. auch dafür gerade stehen kan, für denn der es nicht glauben würde: Der Leser der er selbst aber als Häftling in Mauthausen war, wird mir sagen, der Mensch schreibt die Volle Wahrheit. (...) Möge der Leser sagen: Unglaublich, aber S. hats mit angesehen, nicht erzählen gehört u. sage nochmals, es ist die Wahrheit.“⁴⁵⁷

4.4. Bericht eines Außenseiters- Darstellungsformen

Im Bericht von Herrn S. lassen sich Hinweise darauf finden, dass er sich auch nach seiner KZ- Haft als gesellschaftlicher Außenseiter diskriminiert fühlte. So etwa weist sein Gebrauch des Terms „Volksgemeinschaft“⁴⁵⁸ mit dem er die deutsche Gesellschaft der 1950er Jahre beschreibt, auf eine für ihn weiterhin existierende strukturelle Diskriminierung wie auch gesellschaftliche Vereinzelung hin.⁴⁵⁹ Gleich zu Beginn seines Berichts beschreibt er sich als „Versager“ und „Sorgen-Kind“. Für die Zeit vor wie auch nach seiner Lagerhaft präsentiert er sich als sozialer Außenseiter.

454 Bericht Herr S., 79.

455 Pollak, Grenzen, 119.

456 Bericht Herr S., 90-144.

457 Bericht Herr S., 64.

458 Bericht Herr S., 1, 73.

459 In einem zum Bericht zusätzlich zur Verfügung gestellten Schreiben geht hervor, dass er auch nach 1945 immer wieder Haftstrafen abzubüßen hatte.

Autobiografische Kommentare über Zeit vor der Haft deuten darauf hin, dass er im Gegensatz zu seinen Eltern und Geschwistern in der Zeit vor seiner Konzentrationslagerhaft in Dachau und Mauthausen als einziges Familienmitglied keine gesellschaftlich akzeptierte Stellung einnehmen konnte. Obwohl er eine Lehre zum Schäfte- und Stiefelmacher gemacht hatte, war er immer wieder von Arbeitslosigkeit betroffen. Aus einem später datierten Zusatz zu seinem Erinnerungsbericht geht hervor, dass er sowohl vor wie auch nach 1945 Haftstrafen wegen kleineren Straftaten zu verbüßen hatte.⁴⁶⁰

„Nicht war ich aber ein großer Verbrecher, nicht war ich ein Rauber, Mörder, Brandstifter u. dgl. aber trotzdem kam ich des öfters mit dem Gesetzen im Konflikt, weshalb – nennt man heute in der modernen Welt- Organisiert habe ich, was nicht mir gehörte.“⁴⁶¹

Außerdem bezeichnet er sich selbst als „*Matyerer*[sic!]“⁴⁶², ein Wort mit dem er im Laufe des Berichts auch Mithäftlinge beschreibt, die eine besonders gewaltsame Behandlung durch den SS-Komandaturstab erleiden mussten.

„Unendlich viel, könnte ich über so Matyererleben der Häftlinge schreiben aber nur nützt das Heute noch, der grosteil der Leser glaubt es ja doch nicht, aber es war in wirklichkeit.“⁴⁶³

Schilderungen und Beteuerungen wie diese finden sich in Herrn S. Bericht meist im Zusammenhang mit darin dokumentierten Verbrechen an Menschen, die als „Juden“ und „Zigeuner“ dort inhaftiert waren.⁴⁶⁴

4.4.1. Kollektivität

Anders als angenommen und beginnend mit der Beschreibung seines Transports aus dem KZ Dachau in das KZ Mauthausen ist im Bericht ein auffällig hoher Gebrauch der Personalpronomina in erster Person Plural (wir, unser, uns) feststellbar, die seine Schilderungen der KZ-Haft als Kollektiverfahrung unterstreichen.

Obwohl sich die personelle Zuordnung der Kollektivbeschreibung durchaus verändert, also wenn Herr S. mit „wir“ meint, bleibt sie die dominante Darstellungsform im Bericht zur Lagerhaft in Mauthausen. Das SS-Personal ist aus der kollektiven Darstellung immer klar ausgeschlossen. Zuerst

460 Bericht Herr S., 159-161.

461 Bericht Herr S., 2.

462 Vermutlich „Martyrer“, Bericht Herr S., 2.

463 Bericht Herr S., 105.

464 Bericht Herr S., 54, 62, 99.

beschreibt Herr S. damit die anonyme Gesamtheit aller Häftlinge im Lager. „*Als wir (nach dem ersten Zählappell) dan endlich abrücken durften auf unseren Block...*“.⁴⁶⁵

Erst später als Herr S. Funktionshäftling ist, verändert sich sein Verständnis des Häftlingskollektivs. Von da an sind damit hauptsächlich andere Funktionshäftlinge gemeint. Insbesondere jene mit denen Herr S. in der SS-Schuhmacherei arbeiten musste. „*freudig ging ich in unsere Schuhmacherwerkstätte.*“⁴⁶⁶

Diese inklusive Form der Darstellung von grundsätzlich subjektiv Erlebtem verliert sich erst in Herrn S. Schilderungen zur Flucht. Ab diesem Teil kommt es zu einer Überbetonung des Erlebten als individuelle Erfahrung.

Die Bemühung, das erlebte Verbrechen nicht als Individualgeschichte zu erzählen, ist für Herrn S. und seiner Darstellung der Lagerhaft als „Asozialer“-Häftling zentral. Damit unterscheidet sich dieser Bericht von einer klassischen Form der Berichterstattung durch Überlebende. In diesen beschränkt sich die kollektive Beschreibung häufig ausschließlich auf einzelne Zeitabschnitte, wie etwa die Deportationstransporte, und verliert sich später wieder gänzlich, etwa mit der Ankunft in die Lager⁴⁶⁷. Der durchgehende Gebrauch des „wir“ unterstreicht, dass die Lagerhaft für Herrn S. im Gegensatz dazu eine durchgehend geteilte oder kollektive Erfahrung war. In Herrn S. Bericht finden sich darum in allen Teilen der beschriebenen Hafterfahrung im Konzentrationslager Mauthausen Formulierungen, die zeigen sollen, dass eben dieses Erlebte mit anderen geteilt und gesehen wurde. Er kreiert damit eine durchgehende, kollektive Leidenserfahrung.⁴⁶⁸

Die Verwendung und Betonung von Personalpronomina in erster Person Plural, die das Gemeinsame verstärken, deutet weiters darauf hin, dass Herr S. die Häftlinge in seinem Umfeld als Zeugen des Erlebten im Allgemeinen und im Besonderen seiner eigenen Lagerhaft einsetzt.⁴⁶⁹ Aus Ermangelung einer unterstützenden peer-group, die darüber berichten und dies bestätigen könnte, schafft er sich durch die Überbetonung der Haftstrafe als Kollektiverfahrung selbst eine Gruppe, die ihn in seinem Vorhaben unterstützt. Er stellt sich damit als eine Person da, die von anderen Häftlingen gemocht und akzeptiert wurde. Durch diese Erzählweise setzt er sich ins Zentrum seiner Darstellung und gibt sich damit eine aktiv gestaltende Rolle. Die Überbetonung dieser kollektiv geteilten Hafterfahrung können dabei als Bemühung gesehen werden, sich selbst wenn auch als außergewöhnlich jedoch keinesfalls isoliert und gefährlich darzustellen. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um den Versuch handelt, seinem Bericht Glaubwürdigkeit und zu verschaffen. Weiters betont er so seinen Anspruch darauf ein „legitimer Zeuge“ und „legitimes Opfer“ zu sein.

465 Bericht Herr S., 47.

466 Bericht Herr S., 131.

467 Pollak, Grenzen, 158.

468 Pollak, Grenzen, 159.

469 Pollak, Grenzen, 159.

4.4.2. Distanzierung

Ganz anders lesen sich im Vergleich dazu die detailreichen Schilderungen über die Verbrechen durch die SS und „Kapos“. Das SS-Personal sowie die sogenannten „Kapos“ (Funktionshäftlinge in leitenden Positionen) beschreibt Herr S. meist genau mit Vor- und Nachnamen und Dienstgraden. Er bemüht sich hierbei um eine konkrete Personalisierung der beobachteten Verbrechen. Dies weist auf seine Bemühungen hin, die formalen Merkmale der Berichte durch ehemalige „politische Gefangene“ einzuhalten.

In Beschreibungen zum SS-Personal verwendet Herr S. fast ausschließlich Personalpronomina in dritter Person Plural (sie, ihr, ihnen). Das SS-Personal und die „Kapos“ stehen dabei in Abgrenzung zum „wir“ der Häftlinge. Er schreibt zur Einweisung in das Konzentrationslager Mauthausen etwa: „...*,daß wir Anfangs noch keinen Komandanten hatten, nur einen Sturmführer.*“⁴⁷⁰

Es finden sich in Herrn S. Beschreibungen zum SS-Personal immer wieder Bewertungen und Verurteilungen ihrer Taten. Über Scharführer Spatzenecker schreibt er etwa: „... *genannt wurde er unter uns und im Lager, der (Schrecken von Wiendergraben.). Dieser Mann war im ganzen Lager der gefürchtete Mann.*“⁴⁷¹

Auch „Kapos“ wie etwa Franz Uneck werden in dieser Weise von Herrn S. dargestellt.

*„Nur Beulen u. Wunden wissen uns darauf hin auf ihren Körpern unsere Mithäftlinge u. in diesem Moment sprang der Unmensch [der Blockälteste Franz Uneck] aus dem Block u. hollte einen, der abging zum Strafbettenbau...“*⁴⁷²

Seine Verurteilung der Verbrechen gewisser Lager-, Stuben- und Blockältesten findet weiteren Ausdruck in abwertenden Zuschreibungen wie „*Mörderschädel*“⁴⁷³, „*Unmensch*“⁴⁷⁴, „*Verbrecher*“⁴⁷⁵ und „*Bestien*“⁴⁷⁶. Schutzhaftführer Bachmaier nennt er durchwegs „*Schwein*“⁴⁷⁷.

470 Bericht Herr S., 36.

471 Bericht Herr S., 55.

472 Bericht Herr S., 48.

473 Bericht Herr S., 44.

474 Bericht Herr S., 26, 48, 52, 78, 115.

475 Bericht Herr S., 48, 54.

476 Bericht Herr S., 22, 54, 111,

477 Bericht Herr S., 83.

4.4.3. Differenzierung

In Bezug auf die Trennung der Häftlinge in moralisch unterschiedlich bewertete Gruppen nimmt Herr S. in seinem Bericht eine explizite Gegenhaltung ein.⁴⁷⁸ Ein entscheidender Beweggrund dafür könnte seine eigene (auch im Nachkriegsdiskurs) nachteilige Kategorisierung als „Reichsarbeitszwanghäftling“ (AZR)⁴⁷⁹ gewesen sein. Sie brachte ihn nach der Haft in eine ungünstige Position, die eine alternative Betrachtung und Bewertung der Häftlingszwangsgesellschaft vorschlug.

„Ob der Häftling einen Roten Winkel, oder einen Grünen- Schwarzen- Lila- Blauen- Davidstern u. sofort trug, alle waren sie im Konzentrationslager, unterm gleichen Dach, alle aßen sie von einer Küche, Gegenseitig haben sie sich in der Not geholfen (nicht alle) die letzte Zigarette mitsamen geraucht, Sterben mußten die mit Roten- Grünen-Schwarz- Davidstern alle diese mit den Winkeln, ob er diesen oder jene trug, Gute u. Schlechte gab da u. dort, in jeder Farbe von den Winkeln.“⁴⁸⁰

Zur dichotomen Konstruktion von „schlechten, kriminellen und damit asozialen“ und „guten, politischen“ Funktionshäftlingen fragt er die Leser_innen: „Waren das alle Mörder? Nein u. nochmals nein, Kameraden waren sie in allem u. wenn auch sie Rote Winkel trugen.“⁴⁸¹ In diesem Zitat lassen sich Hinweise auf das davor bereits beschriebene Narrativ zum „Kampf Rot gegen Grün“ finden. Seine Ausdrucksweise deutet dabei einerseits daraufhin, dass er sich sehr wohl selbst darin verortet andererseits jedoch darüber hinwegzusetzen versucht. Trotzdem zwingt er die von ihm als gewaltsam beschriebenen „Kapos“ in Bezug auf ihre Rolle als Funktionshäftlinge und ihren Anteil an der Vernichtung anderer Häftlinge immer wieder in die Verantwortung. Davon lässt sich ableiten, dass er sehr wohl eine differenzierende Sichtweise auf die Funktionshäftlinge bereitstellen will. Den Blockältesten Karl Rohrbacher (Blockältester des Block 10 und späterer Lagerältester in Gusen I) nennt er etwa eine „Seele“⁴⁸², wohingegen der Stubenälteste Anton Hornscheck als „Teufel in Menschengestalt, Mörder ersten Ranges“ beschreibt.⁴⁸³ Herr S. macht weiters klare Unterscheidungen zwischen beiden Männern, wenn er schreibt:

„Der Blockälteste von Block 10, mit den schon erwähnten Namen, Karl Rohrbacher aus Wien, war das Gegenteil des Stubenältesten, ruhig, kein stolz, man sah ihn immer mit lachender Miene, aber dieser konnte daran nicht ändern.“⁴⁸⁴

478 Bericht Herr S., 39.

479 Er meint damit die SS- Haftkategorie „AZR“.

480 Bericht Herr S., 43.

481 Bericht Herr S., 47.

482 Bericht Herr S., 36.

483 Bericht Herr S., 36.

484 Bericht Herr S., 54.

Er, der selbst Funktionshäftling war, hat einerseits Interesse daran sich von den „schlechten“ zu distanzieren. Andererseits betont er die Existenz der „guten“ Funktionshäftlinge und bedient sich damit der diskriminierenden Unterscheidung, die er in anderen Teilen seines Berichts betont ablehnt. Von Interesse ist das hier im Besonderen, weil er ein „asozialer Funktionshäftling“ war und damit traditionelle den als „schlecht“ beschriebenen Funktionshäftlinge zuzuordnen ist (siehe Kapitel fünf). Um dies weiter zu verstärken unternimmt er außerdem eine klare Unterscheidung zwischen den Häftlingen. Diejenigen, die aufgrund bestimmter Fähigkeiten zur Ausführung von Funktionen gezwungen wurden: *„Dies Kapo, wie Bäuerlin (Willi Bäuerlin Schuhmacher), die durch ihr Können, Kapo machen mußten, daß waren Kapos in Engelgestahl u. nicht wie andere, in Teufelsgestahl.“*⁴⁸⁵ Im Gegensatz zu den „Kapos“, die seiner Unterstellung folgend ihre Funktion freiwillig ausführten:

*„Hier Betone ich extra! Wenn ein Stubenältester- Blockältester- Lagerältester-Kapos ezetra vor Gericht stehen u. sagen sie konnten nicht anders, sie mußten daß machen, sie wurden dazu getrieben, sie haben vom Komandanten den Befehl bekommen, so erkläre ich daß dieß eine Lüge sei.“*⁴⁸⁶

Andererseits beschreibt er die „Kapos“ ebenso als Teil des gewaltvollen Zwangssystems Konzentrationslager. Seine Schilderungen deuten darauf hin, dass er zwar die Konstruktion der brutalen Funktionshäftlinge in leitenden Positionen nicht per se abtun wollte, jedoch versuchte deren Rolle mit einem differenzierteren Blick darzustellen.

*„... daß am komenden Morgen alle Block u. Stubenältesten in den Steinbruch müßen, diese aber nicht zur Arbeit sondern als Mörder.“*⁴⁸⁷ *... Nicht habe ichs selber von SS Leuten gehört, aber erzählt wurde dan im Lager; wer da von den Kapos, Stuben- u. Blockältesten nicht mitmachte, wird wegen Juden guter Gesinnung selbst mit dem Haufen hinunter befördert.“*

Diese differenzierenden Beschreibungen deuten auf eine Betonung/betonen der Struktur der Funktionshäftlinge (und unter diesen die „Kapos“) als Zwangssystem hin. Dabei lässt sich wieder die „Fixierung von Erinnerung“⁴⁸⁸ feststellen, die dazu führen sollte gängige Narrative zu erweitern. In weitere Folge unterstreicht er die allgegenwärtige Herrschaft des SS-Personals.

*„Das Personal von der SS Kamer sind mir zwar nicht mehr alle im Gedächniß, aber mit denen ich Jahre lang beisamen u. unter ihrer Herrschaft stand, weiß ich doch noch die Hautsächlichsten.“*⁴⁸⁹

Auch bei der Beschreibung der SS-Männer macht er Unterscheidungen zwischen „guten“ und „schlechten“ Männern des SS-Personals. Beispielsweise schreibt er über den Verwaltungsführer des KZ Mauthausen, Hauptsturmführer Xaver Strauß:

485 Bericht Herr S., 88.

486 Bericht Herr S., 42.

487 Bericht Herr S., 109.

488 Pollak, Grenzen, 114.

489 Bericht Herr S., 81.

„Nun ja, der Strauß hatte auch eine große Aufgabe, den er war Verwaltungsführer u. hatte Verpflegung wie Begleitung für die Truppe und Häftlinge zu Verwalten u. da musste schon einer ein Köpfchen haben. ...ich selbst habe einmal ein paar von Strauß erwischt u. auch die habe ich verdient.“⁴⁹⁰

In Herrn S. Schilderung dieses SS-Offiziers/Angehörigen lassen sich sowohl Zugeständnisse an die Notwendigkeit der angewandten Gewalt, sowie Verständnis für diese erkennen, die er durch Strauß Stellung und Aufgabenbereich begründet. Davon lässt sich ableiten, dass Herr S. keine Skrupel hatte, die gewaltsame Hierarchie des Lagersystems teilweise auf sich selbst anzuwenden. Diese positive Bewertung kann im Zusammenhang mit seinen zu diesem Zeitpunkt deutlich besseren Lebensbedingungen gelesen werden.⁴⁹¹ Neben verbesserten Lebensbedingungen lässt dies erkennen, dass sich Herr S., anders als andere Häftlinge, durch seine Stellung als Schuhmacher in ständiger Interaktion mit dem SS-Personal befand. Das Resultat dessen war zwar eine gewisse Form der Privilegierung, doch handelte es sich hier klar um ein Abhängigkeitsverhältnis. Es waren die Männer des Kommandaturstabes, die seine verbesserte Lebenslage ermöglichten und auch wieder beenden konnten. Was durch die Differenzierung des SS- Kommandaturstabes jedoch auch klar ersichtlich wird, ist Herrn S. fehlende ideologische Bewertung des SS-Personals, die im Gegensatz dazu in den Berichten von ehemaligen „politischen Gefangenen“ immer wieder gefunden werden kann.⁴⁹² Auch dies muss zwar als inkriminierend aber doch als Versuch gesehen werden, die eigenen Erinnerung zu fixieren um die allgemein gültige Darstellung zu erweitern und selbst einen offiziell anerkannten Opferstatus zu erlangen.

Diese differenzierende Darstellungsweise ist ein dominantes Motiv in seinem Bericht. Um seine Kritik am traditionellen Narrativ (der grundsätzlichen Unterscheidung der Funktionshäftlinge in „politische/gute“ und „kriminelle/schlechte“ und die Subsumtion der „Asozialen“ in die Gruppe der Zweiteren) entgegenzuwirken unterstreicht er daher auch:

„Ist daß Gerrecht, daß man die Politischen gar so (...) die im KZ waren u. andere die, weil sie Vorbestraft waren, aber nicht weiter eine Strafe hatten zu verbüßen im KZ, nochmals, nur weil sie Vorbestraft waren, der andere, weil er außer Arbeit stand ins KZ mußte, der andere weil er Zigeuner war, u. was ist es mit den Menschen, weil sie als Juden geboren sind u. dafür ins KZ, ja in die Vernichtungslager mußten. Alle diese haben das gleiche gelitten u. ertragen müßen u. ich scheue nicht zurück, offen zu sagen, vielleicht haben jene auch mehr gelitten u. durchgemacht, als gar mancher Roter-Winkel tragender“.⁴⁹³

490 Bericht Herr S., 77-78.

491 Orth Karin, Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000, 198.

492 Ayaß a, „Asoziale“, 211-212.

493 Bericht Herr S., 39.

Auch hier weist er auf die diskursprägende Rolle der ehemaligen „politischen Gefangenen“ hin. Darüber hinaus wird in diesem Zitat sichtbar, dass er sich völlig im Klaren darüber gewesen sein muss, dass ihn sowohl seine Vergehen sowie seine Arbeitslosigkeit vor seiner Haft selbst zum Teil der Erzählung zu den sogenannten „kriminellen Funktionshäftlingen“ gemacht hatten.⁴⁹⁴ Auffallend ist dabei, dass er es hierbei wie auch im restlichen Bericht gänzlich unterlässt, explizit auf eigenen Diskriminierungserfahrungen als „Asozialer“ hinzuweisen. Die Frage, ob dies daran liegt, dass er tatsächlich keine solche erfahren musste, diese nicht als solche verstanden hatte oder diese nachträglich nicht darlegen will, lässt sich nicht beantworten. Nie kommt es zu einer Überbetonung seiner gesonderten Position als „AZR“-Häftling und damit zusammenhängenden Traumatisierung. Viel eher geht es darum, sich als positiv, fleißig und mit der Häftlingszwangsgesellschaft verbunden darzustellen. Es handelt sich dabei um den Versuch seine Identität und Rolle als „Asozialer“ loszuwerden beziehungsweise gar nicht erst anzuerkennen.

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass Herr S. seinen eigenen Angaben nach sowohl im KZ Dachau als auch später in Mauthausen einen roten Winkel trug. So schreibt er, dass ihm erst nach seiner Ankunft in Mauthausen ein schwarzer Winkel ausgehändigt wurde. Er wurde dort als Häftlingsnummer 641- „Reichsarbeitszwangshäftling“ geführt.⁴⁹⁵ In Dachau war er eigenen Angaben nach mit dem roten Winkel markiert und als „Schutzhäftling“ kategorisiert worden. Den Grund warum er den schwarzen Winkel erhielt, gibt er folgendermaßen an:

„Nun zu meinen zugeteilten Winkel, der nun nicht mehr Rot, sondern Schwarz war, sagt mir, daß meine Umschulung zu Ende sei, ich Reichsarbeitszwangshäftling (ARZH) sei....wenigen gab man den Roten Winkel u. als Politischer galt.“⁴⁹⁶

Ob er hier darauf hinweisen wollte, dass viele Häftlinge, die zur Anfangszeit in Mauthausen inhaftiert wurden zuvor als „politische Gefangene“ kategorisiert waren, wird nicht klar. Feststeht jedoch, dass er betont, er hätte zuvor einen roten Winkel als „politischer Gefangener“ in Dachau geführt. 1944 wurde Herrn S. eigenen Angaben nach, die nicht verifiziert werden konnten, während seiner Haft im KZ Mauthausen als Belohnung durch Sturmführer Schulz wieder ein roter Winkel ausgehändigt, den er gegen seinen schwarzen tauschen sollte.⁴⁹⁷ Es lässt sich davon ableiten, dass der schwarze Winkel sowohl für Herrn S. wie auch den Sturmführer ein Stigma symbolisierte, das Herr S. durch seine Arbeit für den SS-Mann loswerden konnte. Wie zuvor analysiert, stellt die Überreichung des roten

494 Interessant ist hierbei ebenso, dass Hans Maršálek in seiner Dokumentation der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen Herrn S. als eine zwar „nichtkommunistische“ aber „unterstützende“ Person beschrieb. Maršálek, Dokumentation, 312.

495 Bericht Herr S., 38.

496 Bericht Herrs S., 39.

497 Bericht Herr S., 104.

Winkels an Herrn S. tatsächlich ein Entgegenkommen und innerhalb des Lagersystems eine zusätzliche entscheidende Hilfestellung dar.

4.5. (Über)leben beschreiben

Die Beschreibung von Aktionen, die Häftlinge setzten um die Lebensbedingungen während ihrer Haft in den KZs zu ändern oder gar zu verbessern, sind häufig Bestandteile in Erinnerungsberichten von Überlebenden. Zur Frage, ob dieses Verhalten als „amoralisch“, weil etwa eigensinnig und „kriminell“ zu bewerten ist, gilt es Folgendes ganz grundsätzlich zu beachten: Die Konzentrationslager waren in ihrer Form und Praxis Ausdruck der nationalsozialistischen und damit selektiven und gewaltsamen Gesellschaftslogik. Diese potenzierte sich dort sogar ins Extreme.⁴⁹⁸

So war es den Häftlingen mit der Ankunft in ein KZ, so auch Mauthausen, nicht mehr möglich Grundbedürfnisse, wie die bis dahin gewohnte Nahrungsaufnahme und –auswahl, selbst zu bestimmen.⁴⁹⁹ Das bedeutet, dass sie mit ihrer Einlieferung die unmittelbare Verfügungsgewalt über primär notwendige Mittel, wie Nahrung und Wasser verloren. Dies traf auch auf andere Aspekte, wie etwa die Versorgung mit medizinischen und hygienischen Hilfsmitteln zu.⁵⁰⁰ Zusätzlich dazu litten die KZ-Häftlinge aller SS-Haftkategorien einerseits unter massiven, räumlichen Einschränkungen. Andererseits bedeutete die KZ-Haft den Zusammenbruch von persönlichen wie auch moral-gesellschaftlichen Grenzen zwischen einander.⁵⁰¹ Der Entfall der bisher bekannten Lebensrealität und -standards bedingten ein hohes Maß an psychischer Belastung. Ganz grundsätzlich ist daher davon auszugehen, dass sich die Lagerrealität der Häftlinge vor allem durch eine beständig erlebte Todesangst, Beklemmung und Hunger auszeichnete.⁵⁰² Beim Umgang mit dem tödlichen Ausmaß dieser für viele bis dahin unbekanntem Situation zu finden, verhielten sich Häftlinge ganz unterschiedlich.

Die militärische Ordnung des KZ Mauthausen forderte Unterordnung und Gehorsam. Darin konnten Strategien gefunden werden, die Verpflegung mit Nahrung, Medikamente, etc. und manchmal gegenseitige Unterstützung kurz- oder teilweise auch langfristig zu ermöglichen. Letzteres gelang besonders den Häftlingen, die als „politische Gegner_innen“ in den KZ gefangen waren. Für Mauthausen gilt dabei, dass manche von ihnen vor allem ab 1944 von ihrer institutionellen Sozialisierung und ihrem organisatorischem Geschick Gebrauch machen konnten, um dem

498 Botz, Binnenstruktur, 344.

499 Stahl Christine, Sehnsucht Brot. Essen und Hungern im KZ-Lagersystem Mauthausen. Mauthausen Komitee Österreich (Hg.) Wien 2010. 76.

500 Botz, Binnenstruktur, 344.

501 Stahl, Brot, 78.

502 Botz, Binnenstruktur, 344.

Vernichtungsdruck zumindest phasenweise etwas entgegenzusetzen. Ihrer Bemühungen haben maßgeblich zu einer Besserung der Lebensbedingungen vieler Häftlinge geführt. Meist konnten und wollten sich diese jedoch nur innerhalb ihrer nationalen oder ideologischen Gruppen unterstützen.⁵⁰³ Häftlinge, wie diejenigen, die als „Asoziale“ inhaftiert waren und außerhalb solidarischer Gruppen existieren mussten, waren damit auf sich selbst zurückgeworfen. Wollten sie ihre Lebensbedingungen verbessern, mussten sie zum Beispiel Wege finden, diese Voraussetzungen zu substituieren.⁵⁰⁴ „Kontaktinitiative, Kameradschaftlichkeit, Aktivitätsentfaltung, Angepasstheit und Gehorsam den Bewachern gegenüber“⁵⁰⁵ waren dabei mögliche Strategien. Wechselbeziehungen, die mit dem SS-Personal oder mit Mitgliedern des Assistenzsystems der Funktionshäftlinge eingegangen wurden, konnten Lebenssituationen deutlich verbessern.⁵⁰⁶ Das Ablegen bisher bekannter und praktizierter Umgangs- und Verhaltensweisen sich selbst und anderen gegenüber, politischer Opportunismus und Pragmatismus konnten also tatsächlich lebensrettend sein.⁵⁰⁷ Es muss jedoch auch betont werden, dass es so etwas wie eine erfolgreiche „Anpassung“ an das System KZ gar nicht gab. Schon gar keine, die das Überleben eines Häftlings tatsächlich gesichert hätte. Dazu war die Möglichkeit zu Überleben von viel zu vielen Multiplikatoren abhängig. Es geht auch nicht darum zu klären, ob gewisse Häftlinge dazu bereit waren zu überleben „koste es was es wolle“. Darüber hinaus ist es nicht sinnvoll dem gegenüberzustellen, dass sich die einen Häftlinge diesem Ansatz entweder bewusst verweigerten oder anderen Häftlingen das schlichtweg nicht annähernd gelang, weil ihnen gewisse Grundvoraussetzungen nicht ermöglicht wurden.⁵⁰⁸ Hierbei wird lediglich der Deutungskonflikt zwischen unterschiedlichen Häftlingsgruppen über deren Verhalten während deren Haft und der Bewertung dessen nach der Haft sichtbar. Dieser muss konstruktiv vorangetrieben werden um ein ganzheitliches Bild zur Häftlingszwangsgesellschaft zu erhalten.

Herr S. ging in seinem Bericht in detailreichen Schilderungen auf seine Versuche ein, bessere Lebensbedingungen für sich selbst zu schaffen. Er bietet damit Einblick in seinen Umgang mit der Inhaftierung als „Asozialer“ (Häftling der SS-Häftlingskategorie „AZR“). Ausgehend davon wird hier genauer auf die Entkoppelung von gesellschaftlichen und moralischen Wertvorstellungen während des Haft am Beispiel des „AZR“- Häftlings Herr S. eingegangen.⁵⁰⁹ Trotz seiner Kategorisierung als „AZR“-Häftling konnte er gewisse Vorteile anderen Häftlingen gegenüber erfolgreich nutzen. Dabei gelang es ihm teilweise sich das wert- und leistungsorientierte System des Lagers nutzbar zu machen.

503 Orth, Lagergemeinschaft, 113.

504 Schikorra, Kontinuitäten, 211.

505 Botz, Binnenstruktur, 351.

506 Botz, Binnenstruktur, 345.

507 Botz, Binnenstruktur, 346.

508 Kranebitter, Zahlen, 175-176.

509 Pollak, Grenzen, 9.

4.5.1. Geld

Wie zuvor bereits erwähnt, hatte die sozial-darwinistische Gesellschaftsidee der nationalsozialistischen Ideologen in gewissem Sinne in den Konzentrationslagern ihre extremste Umsetzung gefunden.⁵¹⁰ So etwa war es, wie auch von Herrn S. selbst in seinem Bericht immer wieder betont, das Recht gewisser Häftlinge über Geld zu verfügen. Dies war, Herrn S. Schilderungen nach, den ersten Häftlingen der Häftlingskategorie „Asoziale“, die meist aus Deutschland oder Österreich stammten, im Konzentrationslager Mauthausen erlaubt. Sie durften Geldspenden von Verwandten und Freund_innen empfangen und im Lager ausgeben, um Lebensmittel in der Kantine und Anderes bei den Blockältesten zu kaufen.⁵¹¹ Dieses Geld ermöglichte ihm etwa „... *im Schlafsaal in einem Doppelbett oben...*“⁵¹² liegen zu können und nicht wie viele andere ein Bett mit einem zweiten Häftling teilen zu müssen.⁵¹³ Mit diesem Geld konnte er darüber hinaus, andere Funktionshäftlinge (Blockältester Block 10 Karl Rohrbacher und Stubenältester Block 10 Anton/Toni Hornscheck) bestechen. Er schreibt darüber ganz offen:

*„Selbstverständlich gab ich an unseren Stubenältesten u. Blockschreiber von meinem Einkauf ab ...Geld schicken lassen konnte [ich] u. weil ich dadurch nun Geld im Lager hatte, bei den Stubenältesten u Kapos so zusagen, gut angeschrieben war.“*⁵¹⁴

Vier gewaltsame Übergriffe durch das SS-Personal, konnte er laut seinen Schilderungen nur mit Hilfe des Geldes überleben. Diese Strafen musste er erdulden, weil er bei der Besorgung von Nahrung (Stehlen einer Speckschwarte von einem Zivilarbeiter im Steinbruch; unerlaubtes Essen von Himbeeren während der Arbeit im Steinbruch) und nach der unerlaubten Weitergabe von Informationen in Briefen an seine Mutter⁵¹⁵ ertappt wurde. Die damit verbundenen Strafen konnte Herr S. nur deshalb überleben, weil es ihm gelang die Funktionshäftlinge Hornscheck und Rohrbacher mit Geld zu bestechen. Mehrmals konnte sich Herr S. so medizinische Versorgung und weitere Verpflegung durch andere Funktionshäftlinge erkaufen.

*„Ich gebe auch dieß zu, aber gemacht hat er [der Stubenälteste Toni Hornscheck] es ja nur, weil er wußte, ich hatte Geld, wär aber daß nicht der Fall gewesen u. hätte wie viele andere kein Geld gehabt, wie wäre es mir ergangen, nicht mehr wäre ich heut am Leben, im Waschraum wär ich die Nacht gestorben, als mich der Strumpf. Bewusstlos schlug.“*⁵¹⁶

Das hier angeführte Eingeständnis, dass er diese Unterstützung nur aufgrund des Geldes erhielt mit dem er den Stubenältesten bestechen konnte, zeigt zwar seine moralische Bewertung dieser Tat, doch

510 Neumann- Thein, Parteidisziplin, 34.

511 Bericht Herr S., 51.

512 Bericht Herr S., 83.

513 Maršálek, Dokumentation, 63.

514 Bericht Herr S., 51.

515 Bericht Herr S., 54, 72, 80, 84.

516 Bericht Herr S., 86.

betont er auch das lebensrettende Potenzial dieser. Geld spielte die längste Zeit im KZ Mauthausen also eine gewisse Rolle. Besonders auch für die Häftlinge dort. Als Funktionshäftling erhielt Herr S. später etwa auch einen sehr geringen Lohn, den er dann für „Luxusgüter“ ausgeben sollte.⁵¹⁷

4.5.2. Leben als Funktionshäftling

Auch seine Position in der Schuhmacherei des Lagers hatte sich der gelernte Schuhmacher Herr S. beim leitenden Funktionshäftling Willi Bäuerlein⁵¹⁸ erkaufen können.

„... bei der Gelegenheit schaute ich dem Kapo von der Schuhmacherei kennen lernen ...äußerte ihm meinen Wunsch, dabei auch Ehrlich gesagt, habe ihm gleich mit Rauchwaren u. etwas Süßigkeiten gleich Abgeschmiert. Dafür versprach er mir auch, für mich ins Zeug zu legen u. werde bestimmt in Kurzer Zeit bei seinem Komando sein.“⁵¹⁹

Nachdem Herr S. in unterschiedlichen Arbeitskommandos in den Steinbrüchen des Lagers Gusen I arbeiten musste und dabei mehrmals in lebensbedrohliche Situationen geraten war, wurde er Schuh- und Schäftemacher für die SS-Schuhmacherei. Das überaus komplexe System aus unterschiedlichen Funktionen, die Häftlinge in den KZ einnehmen konnten oder mussten, spielt, wie bereits erklärt, in der Erzählung zu den „Asozialen“-Häftlingen eine maßgebliche Rolle. Neben der SS-Haftkategorie und der ethnischen Zugehörigkeit war es vor allem die Position als Funktionshäftling, die zu einem (höheren) soziale Standing und verbesserten Lebensbedingungen führen konnte.⁵²⁰

Besonders in handwerklichen Bereichen suchte die SS nach darin bereits ausgebildeten Häftlingen. Ausgehend von dieser Annahme bedeutet das, dass Fähigkeiten, die vor der Haft erlangt worden waren, den Inhaftierten ermöglichten aus der anonymen Masse der Häftlingszwangsgesellschaft in eine Funktion und zu gewisser Bekanntheit und Wichtigkeit für die SS aufzusteigen.⁵²¹

Im Laufe der Zeit wurde Herr S. leitender Funktionshäftling der SS-Schuhmacher zusammen mit einer Arbeitsgruppe von sechs bis acht Häftlingen. Dort musste er direkt für das SS-Personal Schusterarbeiten machen, die ihm bei jenen zuerst Bekanntheit und dann Beliebtheit einbrachte. Er hatte sich damit selbst „nützlich“ für das SS-Personal gemacht und war darüber zumindest relativ gesehen weniger entbehrlich geworden. Weiters war er nun Teil einer Gruppe, mit deren Hilfe er nun der gesellschaftlichen Isolation entgehen und auf deren Unterstützung er im begrenzten Maße hoffen konnte. Weitere Vorteile, die Herr S. mit dieser Funktion erhielt, waren Nahrung (*„Mit unseren hunger wurde es auch besser, wir brauchten nicht mehr um Brot betteln, im Gegenteil gaben wir*

517 Bericht Herr S., 51.

518 Bericht Herr S., 88.

519 Bericht Herr S., 74.

520 Botz, Binnenstruktur, 347.

521 Wachsmann, KL, 599.

anderen Brot.“⁵²²) und die Eingliederung in die Einheit unter Oberscharführer Wagner und dem Verwaltungsführer Xaver Strauß. Diese bedeutet vor allem einen Umzug in den Lagerbereich außerhalb der Mauer.

„...es gab eine Verlegung u. auch wurden zwei Schuhmacherein aufgestellt, zwar für gelernte Schuhmacher eine SS Schuhmacherei u. für die Angelernten Schuster eine Häftlingsschuhmacherei. Die SS Schuhmacherei war sogar in eine Baracke errichtet worden, die Außerhalb des Stacheldrahts war aber trotzdem im Lagerbereich stand.“⁵²³

Das Erlangen der leitenden Position in der SS Schuhmacherei bedeutete ein verbessertes, soziales Standing und besondere Privilegien. Seinen Schilderungen nach unterstand er zum Beispiel für längere Zeit keinem SS Kommandoführer und genoss ein überraschend hohes Maß an Mobilität im Lager selbst. Diese fast uneingeschränkte Mobilität und die damit verbundenen Möglichkeiten zur Selbstversorgung beschreibt er dabei folgendermaßen:

„Ob wir in die Häftlingskammer, zum Komandoführer in Krematorium, Bunker, SS Lebensmittelmagazin, Garage, Waschküche, Revier, Bordell, Küche, Führerheim, Zahnstation, Schnreinerei, Schlosserei, Effektenraum, Potoraum, Stuben der Truppen, Dienstzimer der Schutzhaftlagerführer u. Blockführer, Politische Abtl. auch zum Komandanten- Dienstzimmer u schließlich sogar in seine Privatwohnung kam ich u. überall, durch unserer Schwarzarbeiten schöpften wir ab, wir bekamen immer zu Essen u. zum Rauchen, ich will nicht verschweigen, sogar hin u. wieder einen Schluck Schnaps.“⁵²⁴

Der Zeitpunkt zu dem Herr S. diese Funktion erhielt lässt sich auf 1941 eingrenzen. Zu diesem Zeitpunkt und in Anbetracht seiner frühen Deportation von Dachau nach Mauthausen (1939) galt er bereits als „alter“ Häftling. Gemeint waren damit Häftlinge, die die Lagerhaft besonders lange Zeit überleben konnten. Es ist daher davon auszugehen, dass er auch deshalb die Chance erhielt als Schuhmacher solche Privilegien zu genießen. „Alte Asozialen“- Häftlinge, die bis dahin überleben konnten, waren mit dem Eintreffen neuer Häftlingsgruppen aus dem Blickfeld der SS- Männer als unbedeutende Minderheit verschwunden und keinen gezielten Vernichtungsaktionen mehr ausgeliefert.⁵²⁵

4.5.3. Teilnahme am Schwarzmarkt

Mit der Tätigkeit als Schuhmacher hatte Herr S. Schwarzarbeit für die SS-Truppen zu leisten. Diese ermöglichte es ihm auch, Zugang zum Schwarzmarkt und „Schmuggelgeschäften“⁵²⁶ zu erhalten. Hierzu schreibt er:

522 Bericht Herr S., 82.

523 Bericht Herr S., 80.

524 Bericht Herr S., 78.

525 Kranebitter, Zahlen, 194.

526 Bericht Herr S., 77.

„Mit der Länge der Zeit, u. unserer SS Schuhmacherei bei der Truppe (SS- Personal) sehr beliebt war, kann man sich leicht denken, daß wir mit Schwarzarbeiten sehr viel zu tun hatten u. diese immer mehr überhand nahm.“⁵²⁷

Dass es sich hier klar um ein gefährliches Abhängigkeitsverhältnis handelte, verstand Herr S. und beschreibt es folgendermaßen:

„Wars ein Blockf. u. hast seinen Wunsch nicht erfüllt, der hatte doch die Macht über dich u. machte dich ohne weiteres fertig u. so war es auch bei jedem anderen SS Mann auch. Hast du aber seinen Wunsch erfüllt, so warst du von ihm beliebt u. hattest vom allem eine Ruhe...“⁵²⁸

Wie weit verzweigt die Schwarzarbeit für das SS-Personal und auch Bevölkerung aus der Umgebung ab einem bestimmten Zeitpunkt war und welche zentrale Rolle die Funktionshäftlinge wie Herr S. darin einnahmen, wird in diesem Zitat erkennbar:

„Aber mit solchen Gefahren diese Schwarzarbeiten verbunden waren u. was daß für Nerven kostete, ist ein Kapitel für sich. Schwarzarbeiten jeder, aber man mußte sich bei jeder Arbeit fürchten um nicht erwischt zu werden. Keiner von den anderen wußte von der SS, daß der Schwarz, nicht nur für sich, sondern auch für den Betreffenden SS Mann, dessen Angehörige, wie Frau, Kinder, Schwester, Schwägerin, ja sogar für die umliegenden Bauern, mit denen die SS in Hamsterverbindungen standen, machten wir Schwarzarbeiten.“⁵²⁹

Das KZ Mauthausen zeichnete sich wie auch andere Konzentrationslager durch ein hohes Maß an Korruption in Form eines sogenannten blühenden Schwarzmarkts aus. An diesem beteiligten sich neben den Funktionshäftlingen auch Teile der SS und der umliegenden Bevölkerung.⁵³⁰ Dies hatte zur Folge, dass Häftlinge, die außerhalb dieses Handelns standen wegen der damit zusammenhängenden Unterschlagungen von Essensrationen durch andere Funktionshäftlinge oder durch das SS-Personal kaum die offiziellen Rationen an Lebensmitteln erhielten. Herr S. meinte dazu: „... fast gar nie daß wir diese Ration erhielten, meist nur ein viertel vom Komis u. sogar noch weniger.“⁵³¹ Unterschlagen wurden dabei vor allem Lebensmittel, Medikamente, Zahngold und Wertgegenstände.⁵³² „Anfangs gabs oftmals Milch, Obst, Wurst, auch Süßwaren u. Rauchwaren. Alles dies wurde von der SS Kantine abgezogen.“⁵³³ Funktionshäftlingen gewisser Kommandos wie Küche, Revier und Krematorium war es (darüber hinaus) möglich einen Schwarzmarkt mit anderen Häftlingen und SS-Personal zu betreiben. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Unterschlagungen zum Lagerende hin zunahmen, denn spätestens 1943 gab es im Lager erste große Probleme bei der Versorgung der Häftlinge.⁵³⁴ Die Teilnahme am Schwarzmarkt wurde deshalb

527 Bericht Herr S., 78.

528 Bericht Herr S., 79.

529 Bericht Herr S., 79.

530 Perz, Verwalteter, 39.

531 Zu beachten ist dabei, dass es sich hier um eine Schilderung seiner Lebensbedingungen handelt, bevor er zum Funktionshäftling wurde. Bericht Herr S., 46.

532 Rabitsch, Konzentrationslager, 140.

533 Bericht Herr S., 51.

534 Perz, Verwalteter, 39.

immer bedeutsamer, materiell Wertvolles und Geld hingegen immer weniger wichtig. Herr S. betont in seinem Bericht, dass mit 1944, Geld keinen Wert mehr für die Häftlingszwangsgesellschaft hatte. „Für uns Häftlinge war das Geld wertlos, da wir nichts mehr zu kaufen bekamen.“⁵³⁵ Diejenigen, die die Möglichkeiten hatten, substituierten diesen Wertverlust des Geldes mit dem Tausch von Lebensmitteln und anderen Waren.⁵³⁶ Dazu mussten sie jedoch erst Zugang zu diesen haben.

4.5.4. „Organisieren“

Der Chronist und amerikanische Geheimagent Jack H. Taylor, schreibt:

„Stealing was practised on a scale which cannot be imagined and one had to carry with him at all times his total belongings. The result from all stealing („organisiert[sic!]“) was FOOD as one could not support life on the regular prison „food“. Stealing was therefore a matter of life and death for most and practiced almost unanimously.“⁵³⁷

Taylor weist in diesem Zitat darauf hin, dass es für die Mehrheit der Häftlinge notwendig wurde Nahrung und Anderes zu „organisieren“. In Bezug auf das „Organisieren“ von Essbarem ist dabei das Stehlen von Abfall, Finden von Aufbewahrungsorten von gesammelten Essen, Beschaffung zusätzlicher Lebensmittel, der Einbruch in Lagerräume, und der „Kameradenklau“ gemeint.⁵³⁸ Die besonders in den letzten Jahren des Lagers immer üblicher werdenden Diebstähle untereinander wurde für Häftlinge aller Kategorien zur Überlebensgrundlage.⁵³⁹

Diese Notwendigkeit findet auch in Herrn S. Bericht Erwähnung. Er berichtet davon, dass er zwar andere Häftlinge nicht direkt bestahl (seine Position als Funktionshäftling machte dies eventuell unnötig) doch nahm er sich immer wieder Dinge aus den Lagerräumen des KZ.

„Nun war ich doch ohne Zähne u. bei dieser Gelegenheit, als ich diesen Raum wo die Habseligkeiten der Geisteskranken waren, ich die vielen Proteßen sah, viele davon einsteckte, mit dem Gedanken, mir passende dabei gefunden zu haben.“⁵⁴⁰

Hierbei wird sichtbar, wie wichtig es war innerhalb des Systems Konzentrationslager Abstand von gesellschaftlichen Normen zu nehmen und eine Entkoppelung von Schuldgefühlen und moralischen Vorstellungen zu praktizieren, um das eigene Überleben zu verbessern.⁵⁴¹ Gleichzeitig zeigt eben dieses Zitat jedoch auch, wie schwierig es ist, diese Aktionen auch über die Lagerhaft hinaus nicht vorschnell zu bewerten.

535 Bericht Herr S., 101.

536 Freund / Perz, Mauthausen, 317.

537 Zitiert nach: Freund / Perz / Stuhlpfarrer, Taylor, 325.

538 Stahl, Brot, 80.

539 Botz, Binnenstruktur, 346.

540 Bericht Herr S., 124.

541 Pollak, Grenzen, 13.

III. Resümee

Der durch den NS-Staat betriebenen Vernichtung von „Asozialen“ waren gesellschaftliche, ökonomische, wissenschaftliche, sowie juristische Diskurse und Praxen vorangegangen. Diese wurden im NS-Staat pseudowissenschaftlich begründet und auf unterschiedlichste Randgruppen erweitert. Der autoritäre Staat versuchte dabei bis ins Innerste der Gesellschaft zu wirken. Das Einhalten von Geschlechternormen wie auch produktiven Lebensentwürfen war dabei Voraussetzung um in Sicherheit vor Verfolgung zu sein. Bei der Schaffung der als Ideal und Norm propagierten „Volksgemeinschaft“ wurde vor sozialhygienischen und rassistisch-motivierten Maßnahmen gegen die Freiheit und das Leben der davon Ausgeschlossenen nicht zurückgeschreckt.

Unterschiedliche Institutionen, vor allem das Fürsorgesystem und die Polizei, aber auch Einzelpersonen beteiligten sich an der massenhaften Verfolgung wie auch Vernichtung der Betroffenen. Die polykratische Struktur der Verfolgung von „Asozialen“ lässt dabei keine anderen Schlüsse zu, als dass die tödlich gewordenen Menschen meist von eigenen politischen oder ökonomischen Interessen geleitet waren. Nichtsdestotrotz findet sich besonders in der Verfolgung durch die Polizei ein wertekonservativer Vernichtungswunsch von sozial Unliebsamen und die Motivation zur exekutiven Erziehung der Gesellschaft wieder. Tausende Menschen wurden zur angeblichen „Umerziehung“ ohne Gerichtsverfahren als „Asoziale“ in die KZs verschleppt und dort durch Schwerstarbeit, Misshandlung und Entziehung von Möglichkeiten sich selbst zu erhalten, getötet.

Die historische Aufarbeitung der in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern geschehenen Verbrechen und Bedingungen wurde besonders zu Beginn und lange über die ersten Nachkriegsjahre hinaus von Überlebenden selbst geleistet. Sie verschriftlichten nach dem Ende der Lager wichtige Einblicke und Zeugnisse über diese Lager. In Bezug auf diese Arbeit sind die darin festgehaltenen Beschreibungen der Dynamik und Bedingungen der Häftlingszwangsgesellschaft⁵⁴² ausschlaggebend.⁵⁴³

Die Bemühungen um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung setzten im Vergleich dazu für manches Lager erst sehr spät ein. Seit den 1990er Jahren wächst das Interesse und damit auch die Publikationsliste der wissenschaftlichen Literatur zum Konzentrationslagersystem Mauthausen.⁵⁴⁴ Wie ein Großteil der nationalsozialistischen Konzentrationslager gilt auch das KZ Mauthausen heute

542 Nach soziologischen Ausführungen zur Häftlingsgesamtheit in den Konzentrationslagern. Nachzulesen bei: Pätzold Kurt, Häftlingsgesellschaft, in: Benz Wolfgang/ Distel Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Band 1: Die Organisation des Terrors), München 2005. 110-125. 112-113.

543 Ayaß, Schwarze und grüne Winkel, 16.

544 Den entsprechenden Forschungsstand siehe am Beginn der Arbeit.

als gut erforscht. Systemische wie auch personelle Fragen dazu scheinen beantwortet zu sein. Das Gedenken an all jene zu pflegen, die darin getötet wurden, ist Teil der staatlichen, österreichischen wie auch internationalen Erinnerungskultur. Bei genauerem Hinsehen lässt sich jedoch feststellen, dass in der Forschung zu diesem Vernichtungsort noch vieles unbeachtet blieb. Ganz allgemein mag das schnell abflauende Interesse der europäischen Nachkriegsgesellschaft an der Aufarbeitung der Geschichte der Konzentrationslager einer der Gründe für die teils sehr langsam voranschreitende Forschung dazu sein.⁵⁴⁵ Für gewisse Opfergruppen gilt jedoch ganz konkret, dass es ihnen schlicht und ergreifend an einer diskursprägenden Organisierung, wie etwa forschenden Interessensverbänden gefehlt hatte. Die Betroffenen werden daher auch seit den 1970er Jahren „Vergessene Opfer“⁵⁴⁶ genannt. Lange Zeit hatte kaum jemand, egal ob Überlebende oder Wissenschaftler_innen, im Detail auf ihr Schicksal hingewiesen und sich um dessen produktive Aufarbeitung eingesetzt. Der Verlust auswertbarer Quellen macht es bis heute ungleich schwieriger dies zu leisten.⁵⁴⁷

Die im zweiten Teil der Arbeit geleistete Analyse der Entwicklung der Häftlingszahlen und Mortalität zeigt, dass die Menschen, die als „Asoziale“ im KZ Mauthausen inhaftiert und getötet wurden, dort von Beginn an Teil der Häftlingszwangsgesellschaft waren. Der anfänglich sehr große Anteil an deutschen und österreichischen Gefangenen dieser Gruppe wurde durch die tödlichen Lebensbedingungen während der ersten Jahre der Haft und gezielten Tötungsaktionen im Rahmen der „14f13“- Aktion immer weiter verringert. Die rassistisch und sozialhygienisch-motivierte Massentötung, ermöglichte darüber hinaus ein Platzmachen für neuere, kräftigere Inhaftierte.

Diese neuen Häftlinge, die meisten von ihnen Kriegsgefangene, bildeten ab 1942 schnell eine neue Mehrheit. Sie waren die neuen Ziele der gezielten Vernichtung durch das SS-Personal. Mitglieder der Häftlingskategorie „Asoziale“, die bis dahin überleben konnten, wurden zur unbeachteten Minderheit. Sie konnten sich Positionen als Funktionshäftlinge sichern und ihre unmittelbaren Lebensbedingungen etwas verbessern. Bis zum Ende des Lagers wurden Männer und Frauen aufgrund des Vorwurfs der „Asozialität“ in das KZ Mauthausen verschleppt. Sie waren durchgehend Teil derjenigen, die hier inhaftiert waren. Nur ein Bruchteil konnte dort auch überleben.

Bei der Betrachtung des Entstehungskontexts der historischen Darstellung der „Asozialen“ in der analysierten Literatur zeigt sich, dass das institutionelle Erinnern von ehemaligen „politischen Gefangenen“ eine gewisse Rolle spielte. Als erste Chronisten mussten sie um ihre gesellschaftliche wie auch juristische Akzeptanz als Opfer des Nationalsozialismus kämpfen. In ihren Erinnerungsberichten hatte sie die Häftlingsgruppe der „Asozialen“ dabei oft zum Antitypen ihrer

545 Wachsmann, KL, 18f.

546 Orth, Lagergemeinschaft, 116.

547 Ayaß a, „Asoziale“, 9.

selbst porträtiert. Obwohl man in den untersuchten Arbeiten um Objektivität bemüht waren, wurden doch Spuren dieses einseitigen Diskurses unhinterfragt übernommen. Wie die Diskriminierung der diffusen „Nicht-Gruppe“ „Asoziale“ ist also auch die Geschichtsschreibung über sie Produkt gesellschaftlicher Ausgrenzungsmechanismen.

In den drei untersuchten Arbeiten: der Dissertation von Gisela Rabitsch, der Dokumentation von Hans Maršálek, und der Monografie von Michel Fabréguet, ist die Darstellung der „Asozialen“ fast ident. Darin wird eine Reproduktion der sehr einseitigen und diskriminierenden Wahrnehmung von „Asozialen“ sichtbar. Es ist neben einer inhaltlichen Aussparung auch eine Subsumierung dieser in die Konstruktion der „kriminellen Funktionshäftlinge“ ersichtlich geworden. Dabei wird das Gegensatzpaar „kriminelle“ (= „schlechte“) und „politische“ (= „gute“) Funktionshäftlinge besonders in Schilderungen über den Kampf um leitende Positionen ab 1944 bedient. Die Erzählung über die „kriminellen Funktionshäftlinge“ wurde in weiterer Folge Bestandteil der wissenschaftlichen Forschung und Teil des „kollektiven Gedächtnis“ des KZ Mauthausen. Die sogenannten „Asozialen“ sind darin als Negativbeispiele der Funktionshäftlinge des KZ Mauthausen festgehalten. Dabei müssen gesellschaftliche Moralvorstellungen zum Verhalten von Häftlingen und einzelner Häftlingsgruppen andere Bewertung finden. Die Ein- und Unterordnung in das hierarchische System KZ und der Versuch über alternative Wege Versorgung zu erhalten, wie Herr S. dies tat, waren Ausdruck des Versuchs bestehende Bedingungen zu nutzen und Lebensbedingungen zu verbessern. Dieses Verhalten im Nachhinein als „schlecht“ oder „gut“ zu bewerten ist weder sinnvoll noch richtig. Es führte ausschließlich dazu diskriminierende Diskurse weiterzuführen. Dabei wurden Erkenntnisse ausgespart, die für eine ganzheitliche Erforschung der KZs notwendig sind.

Diese Arbeiten unterscheiden sich in Bezug auf die hier untersuchte Häftlingsgruppe jedoch maßgeblich von der neueren Forschung. Politische und strukturelle Entwicklungen wirken sich beständig positiv auf die Forschung aus. Nach und nach werden auch die Geschichten jener Opfergruppen, die lange keinen oder zu wenig Platz in gängigen Nachkriegsdiskursen fanden, rekonstruiert.⁵⁴⁸ Dadurch kann ein ganzheitlicheres Bild zu diesem Thema bereitgestellt werden. Es zeigt sich eine diskursive Weiterentwicklung, die eine empathischen Forschung ermöglicht.

Der Bericht von Herr S. zeigt die äußerst seltene Perspektive eines Überlebenden der Häftlingsgruppe „Asoziale“. Die hier durchgeführte Analyse erweitert den bisherigen Forschungshorizont bezüglich der Wahrnehmung der Häftlingszwangsgesellschaft durch einen „AZR“-Häftling. Noch als einfacher Häftling, der im Steinbruch arbeiten musste, machte Herr S. Gebrauch von dem Geld, das ihm von Freunden und seiner Familie zugeschickt wurde. Er konnte sich damit sowohl lebensrettende

548 Benz, Zwangslager, Vorwort.

Versorgung nach Misshandlungen durch SS-Männer erkaufen, als auch eine Position als Funktionshäftling der Schuhmacherei. Als „alter“ Häftling konnte Herr S. 1941 eine Position als Funktionshäftling und später sogar als leitender Funktionshäftling erreichen. Der gelernte Schuh- und Schäftemacher konnte sich in dieser Position schnell einen Namen machen und begann für die SS sowie Teile der umliegenden Bevölkerung Schwarzarbeit zu leisten. Die dabei erhaltene Bezahlung konnte er in Nahrung umwandeln oder am florierenden Schwarzmarkt des Lagers eintauschen. Mittel, die er sich so nicht besorgen konnte, stahl er sich aus den Lagerräumen des KZ. Dank seiner Privilegierung durch das SS-Personal war ihm ein ungewöhnlich hohes Maß an Mobilität innerhalb des Lagers und auch außerhalb dessen möglich. Diese konnte er überdies dazu nutzen Informationen über das Lager und darin geschehene Verbrechen zu sammeln. Außerdem gelang ihm bei einem Botengang in ein benachbartes Dorf seine erfolgreiche Flucht aus dem KZ. Herr S. versuchte mit seinem Erinnerungsbericht einen Deutungskonflikt über diese Bewertungen loszulösen und damit als legitimer Zeuge und tatsächliches Opfer anerkannt zu werden.

All dies erleichterte ihm während seiner Haft sein Leben, führte danach jedoch zur Diskreditierung. Die Diskriminierung und Exklusion als „Asozialer“ setzte sich für Herrn S. nach dessen Haft fort. Es gelang ihm nicht die kurzfristige Aufwertung seiner Person nach 1945 aufrechtzuerhalten. Bei der Analyse seines Berichts finden sich immer wieder Hinweise auf seine Diskriminierung als „asozialer Funktionshäftling“. Diese war ihm also bekannt und bewusst. Sein Überleben der Haft wurde ihm als Anpassungsleistung an „amoralische“ Haftbedingungen angekreidet, genauso wie per se seine Haft als „Asozialer“.

Diese Arbeit ist ein weiterer Schritt in der Rekonstruktion der Leidensgeschichte von als „asozial“ inhaftierten Menschen im KZ Mauthausen. Es bleibt daher sehr wünschenswert, wenn auch aufgrund der schwierigen Quellenlage nur sehr begrenzt möglich, weitere Forschung dazu zu betreiben. Das Finden von Quellen wird darüber entscheiden, ob und wie sich die Forschung dazu entwickelt.

Menschen, die eine Verfolgungsgeschichte aufwiesen und weiterhin zu (sozialen) Randgruppen gezählt wurden, erlebten die Nachkriegszeit als eine zweite Verfolgung.⁵⁴⁹ Oft waren personelle Kontinuitäten innerhalb polizeilicher wie auch medizinischer und fürsorgerischer Institutionen nicht nur befürchtet sondern auch bestätigt worden.⁵⁵⁰ Dabei sind sozial- und gesellschaftspolitische Maßnahmen, wie etwa ein staatlich angeordneter Arbeitszwang auch heute in Österreich denkbare

549 Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, 40.

550 Für Wien etwa das Beispiel des Herrn Zawrel, der nachdem er als Jugendlicher die Anstalt Spiegelgrund überleben konnte, als Erwachsener im Zuge einer Untersuchungshaft dem damaligen Gerichtspsychiater Heinrich Gross vorgeführt wurde, der als Leiter der „Reichsausschuß-Abteilung“ an der Wiener „Euthanasie“-Klinik Am Spiegelgrund Kinder im Rahmen der Euthanasieaktion getötet hatte. Schmidt Traude / Oliver Lehman, In den Fängen des Dr. Gross. Das misshandelte Leben des Friedrich Zawrel, Wien 2001.

Möglichkeiten der Sozialdisziplinierung.⁵⁵¹ Nicht zuletzt ist es deswegen notwendig, dass die Inhaftierungsgeschichte der sogenannten „Asozialen“ und deren Vernichtung im KZ Mauthausen als Teil der Verbrechen des NS- Staats verstanden, erzählt und erinnert wird.

551 Kurier, „Zwangsarbeit“, URL: <https://kurier.at/politik/inland/sobotka-hartz-iv-statt-mindestsicherung/208.396.263>, (abgerufen am: 08.07.2016).

VI. Bibliographie

Quellen:

Wst LA,M.Abt.212, A7/4, V/2-5329/40, Abteilung V/2 an Vellguth, 02.12.1940.

aus Aufgaben der "Abteilung Erb- und Rassenpflege" Gruppe 3: Ausmerzen, Geschäftsfälle 3b.
Herausgegeben von Ayaß Wolfgang, „Gemeinschaftsfremde“, Quellen zur Verfolgung von
"Asozialen" 1933-1945, Materialien aus dem Bundesarchiv, H.5, Koblenz 1998.

Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof
Nürnberg 14. November 1945-1. Oktober 1946 (IMG), Bd. 26, Nürnberg 1947, 201.

Quelle zitiert nach Ayaß Wolfgang, „Gemeinschaftsfremde“, Quellen zur Verfolgung von
"Asozialen" 1933-1945, Materialien aus dem Bundesarchiv, H.5, Koblenz 1998.

Aktenvermerk des Reichsjustizministeriums zur "Abgabe asozialer Gefangener an die Polizei"
B(undes)A(rchiv), R 22/1262, Bl.15

Quelle zitiert nach Ayaß Wolfgang, „Gemeinschaftsfremde“, Quellen zur Verfolgung von
"Asozialen" 1933-1945, Materialien aus dem Bundesarchiv, H.5, Koblenz 1998.

Bestand Chmielewski Karl, Signatur ED 381, Institut für Zeitgeschichte München- Archiv, URL:
http://www.ifz-muenchen.de/archiv/ed_0381.pdf (abgerufen am 9. Dezember 2016).

Bericht Herr S.:

Goldberger Josef, Die Erinnerungen des KZ-Häftlings **Josef Schwaiger** (Band 1), Auftrag des
Bundesministeriums für Inneres, Abt. IV/7, Archiv der Gedenkstätte Konzentrationslager
Mauthausen , Wien 1998.

Archiv Mauthausen Memorial:

AMM E6/15

AMM A6II/5

Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof.
Nürnberg 14. November 1945-1. Oktober 1946 (IMG)(Band 26), Nürnberg 1947.

Literatur vor 1945:

Binding Karl / Hoche Alfred, Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form. Leipzig 1920, URL: <http://staff-www.uni-marburg.de/~rohrmann/Literatur/binding.html>, (abgerufen: 7. Oktober 2016).

Darwin Charles, On the Origin of Species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life, London 1859.

Goldscheid Rudolf, Höherentwicklung u. Menschenökonomie (Grundlegung der Sozialbiologie 1), Leipzig 1911.

Helms Alfred, Sozialistische Leistungssteigerung, in: Gritzbach Erich (Hg.), „Der Vierjahresplan“. Zeitschrift für Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik mit den amtlichen Mitteilungen des beauftragten für den Vierjahresplan Ministerpräsident Reichsmarschall Göring (8. Jahrgang, Folge 3), Berlin 1944, 75-77.

Mendel Gregor, Versuche über Pflanzen-Hybriden, in: Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn (Band IV Abhandlungen 1865), Brünn 1866, 3–47.

Pohl Wolfgang, Zwischenstaatliche Sozialarbeit auf neuer Grundlage, in: Ministerpräsident Reichsmarschall Göring Erich (Hg.), „Der Vierjahresplan“. Zeitschrift für Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik mit den amtlichen Mitteilungen des beauftragten für den Vierjahresplan, Berlin 1939, 120-121.

Literatur nach 1945:

Adler Hans Günther, Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS, in: *VfZ* 8 (1960), 221-236.

Amesberger Helga / Auer Karin / Halbmayr Brigitte, Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrung im NS Konzentrationslagern, Wien 2004.

Angerer Christian/ Ecker Maria, Das Konzentrationslager Mauthausen, in: Angerer Christian / Ecker Maria, Nationalsozialismus in Oberösterreich. Opfer – Täter – Gegner. Innsbruck 2014.

Assmann Aleide, Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung, München 2007.

Ayaß Wolfgang a, „Asoziale“ im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995.

Ayaß Wolfgang b, „Asoziale“ im Nationalsozialismus. Überblick über die Breite der Maßnahmen gegen soziale Außenseiter und die hierin beteiligten Stellen, in: Sedlaczek Dietmar/Lutz Thomas/Puvogel Ulrike/Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 51-65.

Ayaß Wolfgang, „Demnach ist zum Beispiel Asozial...“, in: Kramer Nicole/Nolzen Armin (Hg.), Ungleichheiten im „Dritten Reich“. Semantik, Praktiken, Erfahrungen. Göttingen 2012, 69-90.

Ayaß Wolfgang, Die Einweisung von „Asozialen“ in Konzentrationslager. Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ und die kriminalpolizeiliche Praxis bei der Verhängung von Vorbeugungshaft, in: Sedlaczek Dietmar/Lutz Thomas/Puvogel Ulrike/Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 89-104.

Ayaß Wolfgang, „Ein Gebot der nationalen Arbeitsdisziplin“: die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938, in: Ayaß Wolfgang/Gilsenbach Reimar/Körper Ursula/Scherer Klaus/Wagner Patrick/Winter Mathias (Hg.), Feinderklärung und Prävention: Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Berlin 1988, 43-74.

Ayaß Wolfgang, „Gemeinschaftsfremde“, Quellen zur Verfolgung von „Asozialen“ 1933-1945 (Materialien aus dem Bundesarchiv Heft 5), Koblenz 1998.

Ayaß Wolfgang, Schwarze und grüne Winkel. Die nationalsozialistische Verfolgung von „Asozialen“ und „Kriminellen“- ein Überblick über die Forschungsgeschichte, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem, Bremen 2009, 16-30.

Bahlmann Lilith/ Pankok Moritz/ Reichelt Matthias (Hg.), Das schwarze Wasser. O Kalo Phani. Das Denkmal für die Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas, Berlin 2012.

Bauer Ingrid, Kontinuitäten und Transformation. Die österreichische Zeitgeschichtsforschung im Generationenvergleich., in: *Zeitgeschichte* 30 (2003) 6, 320-340.

Bailer- Galanda Brigitte, Die Opfergruppen und deren Entschädigung, in: Politische Bildung (Hg.): Wieder gut machen? Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution. Wien 1999, 90-96, URL: <http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/opfergruppen.pdf>, (abgerufen am: 10. Februar 2017).

Bailer-Galanda Brigitte, Widergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus, Wien 1993.

Bajohr Frank / Wildt Michael, Einleitung, in: Bojahr Frank/ Wildt Michael(Hg), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2009, 9-23.

Baumgartner Andreas, Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte, Wien 1997.

Baumgartner Andreas / Bauz Ingrid / Winkler Jean-Marie (Hg.), Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer, Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung? (Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ Mauthausen" am 4. Mai 2006, Linz-Wien 2006), Wien 2008.

Baumgartner Andreas / Mauthausen Komitee Österreich (Hg.), Meine Tage waren leer: Biografien und Zeitzeuginnenberichte weiblicher Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen (edition mauthausen), Wien 2006.

Baumgartner Gertrude / Mayer Angela, Arbeitsanstalten für sogenannte „asoziale Frauen“ im Gau Wien und Niederdonau. Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wien 1990.

Baumgartner Gisela / Freund Florian, Der Holocaust an den österreichischen Roma und Sinti, URL: <http://www.romasintigenocide.eu/media/neutral/holocaustBGFF.pdf>, (abgerufen am: 28. November 2016).

Benz Wolfgang, Homosexuelle und „Gemeinschaftsfremde“. Zur Diskriminierung von Opfergruppen nach der nationalsozialistischen Verfolgung, in: Benz Wolfgang/ Distel Barbara (Hg.), Verfolgung als Gruppenschicksal, *Dachauer Hefte* 14 (1998), 3-16.

Benz Wolfgang / Distel Barbara / Königseder Angelika (Hg.), Nationalsozialistische Zwangslager. Strukturen und Regionen – Täter und Opfer, Berlin 2011.

Berger Ernst, Jugendwohlfahrt und Fürsorge im Nationalsozialismus (Preprint Edition Mauthausen 2010) URL: https://www.univie.ac.at/jugend-ns/Jugendwohlfahrt_und_Fuersorge_im_Nationalsozialismus.pdf, (abgerufen am 20. Jänner 2017).

Berger Heinrich, Zur Struktur der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen. Ein quantitativer Überblick über die Stichprobe des ZeitzeugInnenprojekts Mauthausen, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2004 (Mauthausen), 68-76.

Berlekamp Brigitte, Terror, Herrschaft und Alltag im Nationalsozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte des deutschen Faschismus, Münster 1995.

Blaschitz Edith, Die visuelle Repräsentation des Konzentrationslagers Mauthausen im österreichischen Schulbuch, *Medienimpulse* (2012) 1, URL: <http://www.medienimpulse.at/articles/view/405>, (abgerufen am: 21. Jänner 2017).

Bock Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zu Rassenpolitik und Frauenpolitik, Oplade 1986.

Bock Gisela , Krankenmord, Judenmord und Rassenpolitik, in: Bajohr Frank/ Johe Werner/ Lohalm Uwe (Hg.), Zivilisation und Barbarei, Hamburg 1991, 285-306.

Boll Friedhelm, Sprechen als Last und Befreiung. Holocaust-Überlebende und politisch Verfolgte zweier Diktaturen, Bonn 2003.

Botz Gerhard, The Internal Structure of Daily Behavior in, and the Chances of Survival in Nazi Concentration Camps. *Historical Social Research* (2016) 28, 335-353.

Botz Gerhard, Terror, Tod und Arbeit im Konzentrationslager Mauthausen, in: Land Oberösterreich (Hg.), Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ- Opfer. Eine Dokumentation, Linz 2001, 15-30.

Botz Gerhard / Amesberger Helga/ Halbmayr Brigitte, Mauthausen erzählen. Das „Mauthausen Survivors Documentation Project“, in: Innenbundesministerium (Hg.), Das Gedächtnis von Mauthausen, 104-123.

Botz Gerhad/Amesberger Helga/Dewald Bernadette/Halbmayr Brigitte/Prenninger Alexander, Das „Mauthausen Survivors Documentation Project“ und die Video Ausstellung „Mauthausen erzählen“. Zu Machtverhältnissen und Kommunikation in der Oral History, in: Bauer Ingrid/ Embacher Helga/ Hanisch Ernst/ Lichtblau Albert/ Sprengnagel Gerald (Hg.), kunst, kommunikation, macht. (Sechster Österreichischer Zeitgeschichtetag 2003), 2004 Innsbruck, 493-498.

Broszat Martin, Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung. (Dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts Band 9), Stuttgart 1969.

Broszat Martin, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1938-1945, in: Buchheim Hans/ Broszat Martin/ Jacobsen Hans-Adolf/ Krausnick Helmut, Anatomie des SS-Staates Band 2, Freiburg 1965.

Buchheim Hans, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte (Band 2), Stuttgart 1966, 189-195.

Bundesministerium für Inneres, Andreas Kranebitter (Hg.), Justiz, Polizei und das KZ Mauthausen, Jahrbuch 2015 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. Forschung- Dokumentation- Information, Wien 2006.

Bunkey Eva, Versäumnisse der österreichischen NS-Forschung, *Zeitgeschichte* (2003) 30, 399-407.

Czech Herwig, Erfassung, begutachten, ausmerzen. Das Wiener Hauptgesundheitsamt und die Umsetzung der „Erb- und Rassenpflege“ 1938-1945, in: Eberhard Gabriel Heinz/ Neugebauer Wolfgang (Hg.), Vorreiter der Vernichtung?. Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der

österreichischen Diskussion vor 1938 (zur Geschichte der NS_ Euthanasie I Wien Teil III), Wien-Köln-Weimar 2005, 19-51.

Choumoff Pierre Serge, Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945. Mauthausen Studien. Bd 1. Wien o.J., 58.

Dobrisch Klaus, Die Verhaftung „Asozialer“ und „Krimineller“ und ihre Einweisung in Konzentrationslager 1933/34 und 1937/38, in: Röhr Werner (Hg.), Faschismus und Rassismus, Berlin 1992, 192-215.

Dokumentation- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, URL: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma.html>, (abgerufen: 28.September 2016).

Dokumentation- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, URL: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma/ns-voelkermord/entrechtung/ausgrenzung.html>,(abgerufen: 28.September 2016).

Dörner Claus , Tödliches Mitleid. Zur Frage der Unerträglichkeit des Lebens, oder: die soziale Frage: Entstehung, Medizinisierung, NS-Endlösung, heute, morgen, Gütersloh 1988.

Dürr Christian / Schätz Barbara, Mauthausen Memorial neu gestalten. Rahmenkonzept für die Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Österreich, Bundesministerium für Inneres, Wien 2009.

Eichmüller Andreas, Keine Generalamnestie. Die Strafverfolgung von NS- Verbrechen in der frühen Bundesrepublik, München 2012.

Eberle Annette, Häftlingskategorien und Kennzeichnungen, in: Distel Barbara/Benz Wolfgang(Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Band 1: Die Organisation des Terrors.), München 2005, 91-109.

Echebach Insa , Sex-Zwangsarbeit in NS- Konzentrationslagern. Geschichte, Deutung und Repräsentationen, in: *L'Homme* 21 (1) (2010), 65-74.

Fabréguet Michel, Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945), Paris 1999.

Foucault Michel, Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Frankfurt am Main 1983.

Freund Florian, „Arbeitslager Zement“. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 1989.

Freund Florian, Der Dachauer Mauthausenprozess. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2001, Wien 2001, 35–66.

Freund Florian / Perz Bertrand, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938 bis 1945. Linz 2007.

Freund Florian / Perz Bertrand, Konzentrationslager Mauthausen, in: Benz Wolfgang/Distel Barbara (Hg.), Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Band 4) München 2006, 289-470.

Freund Florian / Perz Bertrand, Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien 1988.

Freund Florian / Perz Bertrand, Mauthausen- Stammlager, in: Benz Wolfgang/Distel Barbara (Hg.), Orte des Terrors. Geschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslager (Band 4), München 2006, 293-346.

Freund Florian / Perz Bertrand / Stuhlpfarrer Karl, Dokumentation: Der Bericht des US-Geheimagenten Jack H. Taylor über das Konzentrationslager Mauthausen, in: *Zeitgeschichte* 9-10 (1995), 318-341.

Freund Florian / Spann Gustav, Zur Auseinandersetzung mit der Apologie des Nationalsozialismus II. Arbeitsbeschaffung und Jugenderziehung im Nationalsozialismus, in: *ANNO Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften* 9 (6) (1981/1982), 211-226.

Friedländer Saul, Eine integrierte Geschichte des Holocaust, in: Friedländer Saul (Hg.), Nachdenken über den Holocaust, München 2007, 154-167.

Fritz Regina, Everyday Life and Survival at Mauthausen during the Final Stages of War: The Hungarian Jews, *Dapim: Studies on the Holocaust* 29 (2015) 3, 222-239.

Gertenbach Lars / Lau Henning / Hartmut Rosa / Strecker David, Theorie der Gemeinschaft. Zur Einführung. Hamburg 2001.

Gostner Erwin, 1000 Tage im KZ. Ein Erlebnisbericht aus den Konzentrationslagern Dachau, Mauthausen und Gusen. (Mit authentischem Bildmaterial und Dokumenten), Innsbruck 1945.

Grassl Markus, „Erbgesundheit“ und nationalsozialistisches Recht, in: Davy Ulrike/ Fuchs H./ Hofmeister H./ Marte J./ Reiter Ilse, Nationalsozialismus und Recht, Wien 1990, 68-96.

Greiser Katrin, Sie starben keinen Opfertod. Wie das “kleine Lager” von Buchenwald aus der Erinnerung verschwand, in: Leo Anette/ Reif-Spirek Peter (Hg.), Vielstimmiges Schweigen, Berlin 2001, 109-126.

Habermas Jürgen, Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt am Main 1992.

Hallama Peter, Geschichtswissenschaften, Memory Studies und der Passive Turn. Zur Frage der Opferperspektive in der erinnerungskulturellen Forschung, in: Franzen K. Erik/ Schulze Weesel Martin (Hg.), Opfernarrative. (Konkurrenzen und Deutungskämpfe in Deutschland und im östlichen Europa nach dem zweiten Weltkrieg, Band126), München 2012, 9-28.

Halbwachs Maurice, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt am Main, 1985.

Hermann Steffen Kitty , Performing the Gap - Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung, in: *arranca* 28 (Aneignung I) (2003), 22-26.

Hochmuth Ursel (Bearb.), Najouks Martha/ Das Sachsenhausen-Komitee für die BRD (Hg.) Najouks Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerung des ehemaligen Lagerältesten, Berlin 1989.

Hockerts Hans Günther, Zugänge zur Zeitgeschichte, URL:
<http://www.bpb.de/apuz/26154/zugaenge-zur-zeitgeschichte-primaaererfahrung->

erinnerungskultur-geschichtswissenschaft?p=all, (abgerufen am: Donnerstag 14. November 2016).

Holzinger Gregor/ Kranebitter Andreas, Im Detail. Über Präsentation und Repräsentation von Forschungsergebnissen in der Ausstellung, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der Kz- Gedenkstätte Mauthausen, Wien 2013, 308-315.

Hörath Julia, Kriminalprävention im Maßnahmenstaat. Die KZ-Einweisungen und Entlassung von Mehrfachstraftätern und Angehörigen sozialer Randgruppen in den ersten Jahren des NS-Regimes, Berlin 2014.

Jäckel Eberhard/ Longerich Peter/ Schoeps Peter (Hg.) Enzyklopädie des Holocaust (Band 2), Berlin 1993.

Kaienburg Hermann, Zwangsarbeit. KZ und Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg, in: Benz Wolfgang / Distel Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Band 1: Die Organisation des Terrors), München 2005, 179-194.

Kaienburg Hermann, Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945, Opladen 1996.

Kaienburg Hermann, „Vernichtung durch Arbeit“: der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen, Bonn 1991.

Kansteiner Wulf, Finding Meaning in Memory. A Methodological Critique of Collective Memory Studies, in: *History and Theory* 41 (2) (2001), 179-197.

Kaiser Jochen-Christop/Nowak Kurt/Schwartz Michael, Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“, politische Biologie in Deutschland 1895 – 1945. Eine Dokumentation, Berlin 1992.

Kistenfeger Jens, Historische Erkenntnis zwischen Objektivität und Perspektivität, Heusenstamm 2011.

Klausch Hans- Peter, „Vernichtung durch Arbeit“- Strafgefangene der Emslandlager im KZ Neuengamme, in: Ausgegrenzt. ”Asoziale” und “Kriminelle” im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 60-75.

Klee Eugen, Dokumentation zur „Euthanasie”, Frankfurt am Main 1985.

Koch Habbo, Editorial, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. ”Asoziale” und “Kriminelle” im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 7-15.

Kogon Eugen, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Frankfurt 1946.

Kramer Helmut, Der Beitrag der Juristen zum Massenmord an Strafgefangenen und die strafrechtliche Ahndung nach 1945, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. ”Asoziale” und “Kriminelle” im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 43-59.

Kranebitter Andreas, Kollektivbiographie eines Nicht-Kollektivs?. Ein Werkstattbericht zur Erforschung der „Berufsverbrecher“ des KZ Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres, Andreas Kranebitter (Hg.), Justiz, Polizei und das KZ Mauthausen, Jahrbuch 2015 der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial. Forschung- Dokumentation- Information, Wien 2006.

Kranebitter Andreas, Zahlen als Zeugen. Soziologische Analyse zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen (Mauthausen Studien. Schriftenreihe der Gedenkstätte Mauthausen, Band 9), 2014 Wien.

Köchel Sylvia, „Das Bedürfnis nach gerechter Sühne“. Wege von „Berufsverbrecherinnen“ in das Konzentrationslager Ravensbrück, Wien 2016.

Kurier- APA, “Zwangsarbeit”, URL: <https://kurier.at/politik/inland/sobotka-hartz-iv-statt-mindestsicherung/208.396.263>, (abgerufen am: 08.07.2016).

Ley Astrid, Die Aktion 14f13 in den Konzentrationslager. Morsch Peter / Perz Bertrand (Hg.) Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötung durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung. Bd 29. Berlin 2011, 231.

Limbächer Katja / Merten Maike / Pfefferle Bettina, Das Mädchenkonzentrationslager Uckermark, Münster 2005.

Maršálek Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1974.

Maršálek Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1980.

Maršálek Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1995.

Maršálek Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 2006.

Maršálek Hans / Kohl Josef, Wegweiser durch das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen, Wien 1955.

Mauthausen Komitee Steyr (Hg.), Tunnel of memory, forced labour and concentration camp in Steyr (permanent exhibition), Vienna 2016.

Mayer Angela, Schwachsinn höheren Grades, in: Jellonek Burkhard/ Lautmann Rüdiger (Hg.), Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle, Paderborn 2002, 83-93.

Mernyi Willy / Wenninger Florian, Die Befreiung des KZ Mauthausen. Berichte und Dokumente, Wien 2006.

Mischek Udo , Asozialenforschung auf der Ostalb, in: Proske Wolfgang (Hg.), Täter, Helfer, Trittbrettfahrer - NS-Belastete im östlichen Württemberg, Reutlingen 2014, 52-64.

Neugebauer Wolfgang, Die Wiener Gesellschaft für Rassenpflege und die Universität Wien, in: Heinz Eberhard Gabriel / Neugebauer Wolfgang (Hg.), *Vorreiter der Vernichtung?. Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938*, Wien- Köln-Weimar 2005, 53-64.

Neumann- Thein Philipp, *Parteidisziplin und Eigenwilligkeit. Das internationale Komitee Buchenwald Dora und Kommandos*, Göttingen 2014.

Orth Karin, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, in: Reif-Spirek Peter/ Ritscher Bodo (Hg.), *Speziallager in SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter“ Vergangenheit*, Berlin 1999, 28-59.

Orth Karin, Gab es eine Lagergemeinschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Frei Norbert/ Steinbacher Sybille/ Wagner Bernd C., *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit (Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik)*, München 2000, 109-134.

Orth Karin, *Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien*, Göttingen 2000.

Paul Christa, Frühe Weichenstellungen. Zum Ausschluss „asozialer“ Häftlinge von Ansprüchen auf besondere Unterstützungsleistungen und auf Entschädigung, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS- Verfolgter in der Nachkriegszeit*, Frankfurt am Main 2008, 67-86.

Pingel Falk, *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern*, Hamburg 1978.

Perz Bertrand, *Ausgeblendete Anfänge. Die Dissertation von Gisela Rabitsch über Konzentrationslager in Österreich und ihre selektive Rezeption*. In: *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien 1966-2016*. Wien 2017 334-349.

Perz Bertrand, *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart*, Innsbruck 2006.

Perz Bertrand, Die Rolle der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in der österreichischen Gedächtnislandschaft seit 1945, in: *Historische Sozialkunde. Geschichte- Fachdidaktik- Politische Bildung* 4 (2003), 8-10.

Perz Bertrand, *Verwaltete Gewalt. Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsführers im Konzentrationslager Mauthausen 1941 bis 1944.* (Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 8), Wien 2013.

Perz Bertrand, *Projekt Quarz. Steyer Daimler und das Konzentrationslager Melk*, Wien 1990.

Perz Bertrand, *Das Konzentrationslager Mauthausen in der historischen Forschung*, in: *Nouvelle recherches sur l'univers concentrationnaire et détermination nazi. Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* 27 (2) (1995), 265-274.

Peukert Detlev, *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus.* Köln 1982.

Peukert Detlev, *Arbeitslager und Jugend-KZ. Die Behandlung „Gemeinschaftsfremder“ im Dritten Reich*, in: Peukert Detlev/ Reulecke Jürgen, *Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus*, Wuppertal 1981, 413-434.

Pollak Michael, *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ- Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit* (Ed. De la Maison des Sciences de l'Homme, Band 12), Frankfurt am Main - New York 1988.

Prenninger Alexander, *„Das schönste Denkmal, das wir den gefallenen Soldaten der Freiheit setzen könne...! Über den Nutzen und den Gebrauch ritualisierten Gedenkens in österreichischen und deutschen Gedenkstätten*, in: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* (Hg.), *Jahrbuch 2004 (Mauthausen)*, 113-134.

Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS- Regimes (Hg.), *Verachtet, verfolgt, vernichtet*, Hamburg 1986.

Pätzold Kurt, *Häftlingsgesellschaft*, in: Benz Wolfgang/ Distel Barbara (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager* (Band 1: *Die Organisation des Terrors*), München 2005, 110-125.

Rabitsch Gisela, Die Konzentrationslager in Österreich 1938-1945. Überblick und Geschehen, Diss., Wien 1967.

Rahe Thomas / Seybold Katja, „Berufsverbrecher“, „Sicherheitsverwahrte“ und „Asoziale“ im Konzentrationslager Bergen- Belsen, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 94-103.

Rose Romani, Dokumentation- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Entrechtung, URL: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma/ns-voelkermord/entrechtung/ausgrenzung.html>, (abgerufen am: 28. September 2016).

Roth Thomas, Von den „Antisozialen“ zu den „Asozialen“. Ideologie und Struktur kriminalpolizeilicher „Verbrechensbekämpfung“ im Nationalsozialismus, in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.) „minderwertig“ und „asozial“. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, Zürich 2005, 65-88.

Rothmaler Christine, „...um sie nachher in der offenen Fürsorge gefügig und arbeitswillig zu machen“. Der fürsorgliche Arbeitszwang in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Rothmaler Christine/ Glensk Evelyn (Hg.), Kehrseiten der Wohlfahrt. Die Hamburger Fürsorge auf ihrem Weg von der Weimarer Republik in den Nationalsozialismus, 1992 Hamburg, 241-266.

Scherer Klaus, „Asoziale“ im Dritten Reich. Die vergessenen Opfer, Münster 1990.

Schikorra Christa, Grüne und schwarze Winkel- geschlechtsspezifische Betrachtung zweier Gruppen von KZ- Häftlingen 1938-1940, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11) Bremen 2009, 104-110.

Schikorra Christa, Schwarze Winkel im KZ. Die Haftgruppe der „Asozialen“ in der Häftlingengesellschaft, in: Sedlaczek Dietmar / Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 105- 126.

Schikorra Christa, Kontinuitäten der Ausgrenzung. „Asoziale“ Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2001.

Schmid Hans-Dieter, Die Aktion »Arbeitsscheu Reich« 1938, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt: „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 31-42.

Schmidt Traude / Oliver Lehman, In den Fängen des Dr. Gross. Das misshandelte Leben des Friedrich Zawrel, Wien 2001.

Schmidt-Degenhard Tobias , Vermessen und Vernichten. Der „NS- Zigeunerforscher“ Robert Ritter, Stuttgart 2012.

Schoenbaum David, Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reichs, Frankfurt am Main 1999.

Schulte Jan Erik, Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS- Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945, Paderborn- Wien 2001.

Schulte Jan Erik . Das SS- Wirtschafts- Verwaltungshauptamt und die Expansion des KZ- Systems, in: Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Band 1: Die Organisation des Terrors), München 2005, 141-155.

Schreiber Horst, Der Wert des Menschen im Nationalsozialismus, URL: <http://www.horstschreiber.at/texte/wert-des-menschen-im-ns>, (abgerufen am: 7.Oktober 2016).

Seliger Maren, Die Verfolgung normabweichenden Verhaltens im NS- System. Am Beispiel der Politik gegenüber «Asozialen» in Wien, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 4 (1991), 409-429.

Sommer Robert , „Sonderbau“ und Lagergesellschaft. Die Bedeutung von Bordellen in den Konzentrationslagern, *Theresienstädter Studien und Dokumente* (2006) 1, 288-339.

Sofsky Wolfgang , Die Ordnung des Terrors: das Konzentrationslager, Frankfurt am Main 1993.

Steber Martina / Gotto Bernhard, Volksgemeinschaft. Writing the Social History of the Nazi Regime, in: Steber Martina / Gotto Bernhard (Hg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives, Oxford 2014, 1-25.

Steber Martina / Gotto Bernhard, Volksgemeinschaft im NS- Regime: Wandlung, Wirkung und Aneignung eines Zukunftsversprechens, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 63 (3) (2014), 433-468.

Stengel Katharina, Tradierte Feindbilder. Die Entschädigung der Sinti und Roma in den fünfziger und sechziger Jahren, Frankfurt am Main 2004.

Stuhlpfarrer Karl, Das Konzentrationslager Mauthausen im kollektiven Gedächtnis, in: Wendepunkte und Kontinuitäten. Zäsuren der demokratischen Entwicklung in der österreichischen Geschichte, (Forum für politische Bildung (Hg.) Schriftenreihe Informationen zur Politischen Bildung, Sonderband), Wien 1998, 116-121.

Stuhlpfarrer Karl / Florian Freund/ Bertrand Perz (Hg.): Bibliographie zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1998.

Tomkowiak Ingrid, „Asozialer Nachwuchs ist für die Volksgemeinschaft vollkommen unerwünscht“. Eugenik und Rassenhygiene als Wegbereiter der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter, in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 33-51.

Uhl Heidemarie, Zeitgeschichtsforschung und „österreichisches Gedächtnis“. *Zeitgeschichte* 6 Jahrgang 30 (2003), 341-356.

Ulrich Herbert, Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“, in: Ulrich Herbert (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt am Main 1998, 9-67.

Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Das Konzentrationslager Mauthausen: 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ- Gedenkstätte Mauthausen. Wien 2013.

Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in Österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.), Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen: Amstetten, Bachmanning, Bretstein, Dipoldsau, Ebensee, Eisenerz, Enns, Grein, Großraming, Gunskirchen, Gusen, Hinterbrühl, Hirtenberg, Klagenfurt, Lannach, Leibnitz, Lenzing, Linz, Loibl, Mauthausen, Melk, Mittersill, Passau, Peggau, Redl-Zipf, St. Aegydy, St. Lambrecht, St. Valentin, Schloss Lind, Schwechat, Steyr, Ternberg, Vöcklabruck, Wels, Wien, Wiener Neudorf, Wiener Neustadt, Wien, Wien 2016.

Wachsmann, Nikolaus, Gefangen unter Hitler. Justizterror und Strafvollzug im NS-Staat, München 2006.

Wachsmann Nikolaus, KL. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Konzentrationslager. München 2016.

Wagner Jens- Christian, Vernichtung durch Arbeit? Sicherungsverwahrte als Häftlinge im KZ Mittelbau- Dora, in: Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Band 11), Bremen 2009, 84-93.

Wagner Patrick, Das Gesetz über die Behandlung Gemeinschaftsfremder. Die Kriminalpolizei und die "Vernichtung des Verbrechertums", in: Ayaß Wolfgang / Gilsenbach Reimar / Körber Ursula / Scherer Klaus / Wagner Patrick / Winter Mathias (Hg.), Feinderklärung und Prävention. Kriminalbiologie, Zigeunerforschung und Asozialenpolitik, Berlin 1988, 75-100.

Wagner Patrick, Volksgemeinschaft ohne Verbrecher. Konzeptionen und Praxis der Kriminalpolizei in der Zeit des Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Hamburg 1996.

Welzel Harald, Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung, in: *Bios* 13 (2000), 51-63.

Winter Jay / Sivan Emmanuel (Hg.), War and Remembrance in the Twentieth Century, Cambridge 2000.

Woeldike Andrea, Die „Genesung des Volkskörpers durch Arbeit“. Eine kulturhistorische Auseinandersetzung mit der Entwicklung des Begriffs der „deutschen Arbeit“, in: Sedlaczek Dietmar/ Lutz Thomas/ Puvogel Ulrike/ Tomkowiak Ingrid (Hg.), »minderwertig« und »asozial«, Zürich 2005, 11-32.

Zimmermann Michael, Die nationalsozialistische Zigeunerverfolgung, das System der Konzentrationslager und das Zigeunerlager in Auschwitz-Birkenau, in: Ulrich Herbert/ Orth Karin/ Dieckmann Christoph (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager (Band 2), 887-910.

Zimmermann Michael, Verfolgt, vertrieben, vernichtet. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gegen Sinti und Roma, Essen 1989.

V. Abkürzungen

“BV”	Berufsverbrecher
Dest GmbH	Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH
KZ	Konzentrationslager
RKPA	Reichskriminalpolizeiamt
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
SS	Schutzstaffel

VI. Zusammenfassung

Menschen, die als „Asoziale“ im KZ Mauthausen inhaftiert und getötet wurden, waren dort von Beginn an Teil der Häftlingszwangsgesellschaft. Ihre Zahl wurde durch die tödlichen Lebensbedingungen während der ersten Jahre der Haft und rassistisch- und sozialhygienisch-motivierten, gezielten Tötungsaktionen im Rahmen der „14f13“- Aktion immer weiter verringert. Mitglieder der Häftlingskategorie „Asoziale“, die bis dahin überleben konnten, wurden zur unbeachteten Minderheit. Insgesamt konnte nur ein Bruchteil die Lagerhaft überleben. Manche von ihnen konnten sich Positionen als Funktionshäftlinge sichern und ihre unmittelbaren Lebensbedingungen dadurch verändern. Dies gelang auch Herrn S. dessen autobiographischer Bericht in dieser Diplomarbeit vorgestellt wird. Seine Schilderungen ermöglichen dabei einen seltenen Blick ins Innere seiner Hafterinnerungen als „Asozialer“.

In den drei untersuchten Arbeiten: der Dissertation von Gisela Rabitsch, der Dokumentation von Hans Maršálek, und der Monografie von Michel Fabréguet, ist die Darstellung der „Asozialen“ fast ident. Darin wird eine unhinterfragte Reproduktion der sehr einseitigen und diskriminierenden Wahrnehmung der Häftlingsgruppe „Asozialen“ sichtbar. Bei der Analyse ist neben einer inhaltlichen Aussparung auch eine Subsumierung dieser in die Konstruktion der „kriminellen“ Funktionshäftlinge ersichtlich geworden. Dabei wird das Gegensatzpaar „kriminelle“ (= „schlechte“) und „politische“ (= „gute“) Funktionshäftlinge bedient. Die Erzählung über die „kriminellen Funktionshäftlinge“ wurde in weiterer Folge Bestandteil der wissenschaftlichen Forschung und Teil des „kollektiven Gedächtnis“ des KZ Mauthausen. Die sogenannten „Asozialen“ sind darin als Negativbeispiele der Funktionshäftlinge des KZ Mauthausen festgehalten.

Dabei ist das Verhalten von KZ-Häftlingen im Nachhinein als „schlecht“ oder „gut“ zu bewerten weder sinnvoll noch richtig. Dabei werden Erkenntnisse ausgespart, die für eine ganzheitliche Erforschung der KZs notwendig sind.